



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NA
4150
M92

A 776,777

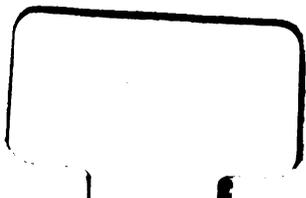




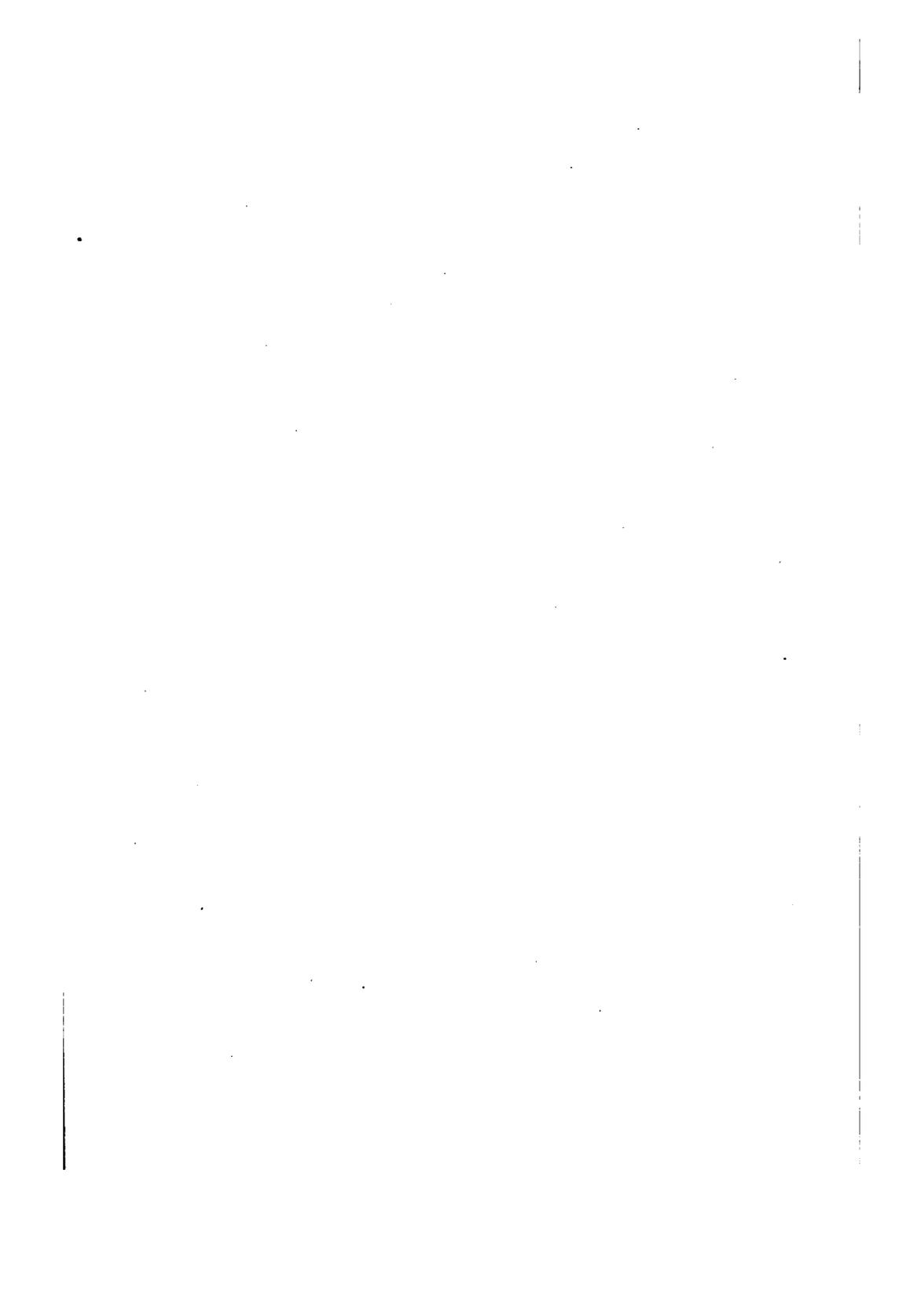
*UNIVERSITY OF MICHIGAN
A COLLECTION OF
EARLY CHRISTIAN LITERATURE*

*CONTAINING WORKS OF THE CHRISTIAN WRITERS
UNDER THE ROMAN EMPIRE
AND PUBLICATIONS ILLUSTRATING THE
RELATION OF CHRISTIANITY TO PAGANISM*

*PRESENTED BY
MR. D. M. FERRY, OF DETROIT*



NA
4156
.M92



DIE BASILIKENFORM

BEI DEN

84648

CHRISTEN DER ERSTEN JAHRHUNDERTE

IHRE VORBILDER UND IHRE ENTWICKELUNG.

FÜR ARCHITEKTEN, KUNSTHISTORIKER UND GEISTLICHE

VON

^K
OSCAR MOTHES

DOCTOR PHILOSOPHIAE UND ARCHITEKT, VERFASSEN DES ILLUSTR. BAULEXIKONS,
INHABER DER K. K. ÖSTERR. GROSSEN GOLD. MÉDAILLE FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT,
CORRESPONDIRENDES EHRENMITGLIED DER SOCIEDAD SCIENTIFICA IN MURCIA (SPANIEN),
MITGLIED MEHRERER GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN.

LEIPZIG,
ARNOLDISCHE BUCHHANDLUNG.

1865.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen behält sich der Verfasser vor.

VORWORT.

Sicher ist es für die Kenntniss des christlichen Alterthums, möge man nun dabei die kirchlichen Institutionen, oder die Formen des Cultus im Auge haben, von sehr grossem Belang, dass gründlich untersucht werde, welche Gestalt die kirchlichen Gebäude, die man Basiliken nennt, hatten, und welcher ihr Ursprung sei.

Dennoch wird man kaum irgend einen Theil der christlichen Archäologie finden, welcher so traurig darniederläge, oder wenigstens bis vor wenigen Jahren darniederlag, und wahrlich, kaum einen Zweig dieser Wissenschaft haben Diejenigen, welche über Kunstgeschichte bis dahin schrieben, einestheils ebensosehr vernachlässigt, andernteils weniger verstanden.

Demjenigen, der sich fragt, wie diess gekommen, leuchtet ein, es sei diess nicht deshalb so geschehen, weil die Sache an sich zu wenig würdig oder angenehm sei — denn Nichts kann ja würdiger, Nichts angenehmer sein, als das Bild derjenigen Gebäude heraufzubeschwören, welche die ersten Christen zu Ehren unseres Gottes errichteten.

Auch nicht deshalb scheint die Untersuchung vernachlässigt worden zu sein, weil man Zweifel über ihre Nützlichkeit hegte. — Denn Jeder wird einsehen, wenn er nur ein wenig dem Studium der kirchlichen Baukunst sich zugewendet hat, dass unter ihren Formen unzählbare sind, welche weder richtig verstanden, noch überhaupt erklärt werden können, wenn man nicht das Bild der Basilika dem Geist eingepägt hat. Auch nicht deshalb scheint sie vernachlässigt worden zu sein, weil wir von keinem antiken Schriftsteller eine genügend genaue Beschreibung irgend

einer christlichen Basilika besitzen, sondern nur hie und da einzelne vorübergehende zufällige Erwähnungen, aus dem ein Ganzes zusammengetragen werden muss, denn, wenn dies auch schwierig ist, so ist es doch ausführbar.

Vielmehr scheint die Ursache folgende zu sein: Die Kunstverständigen sahen ein, dass sie, weil sie nur selten der lateinischen und griechischen Sprache mächtig sind, aus jenen zerstreuten Partikeln und den oft zweideutigen und dunkeln Erwähnungen das Bild der Basiliken auf die ursprüngliche Form derselben zurückzuführen nicht vermögten und haben deshalb die ganze Angelegenheit denen überlassen, welchen sowohl die Wissenschaft, als Kenntniss jener Sprachen und der antiken Schriftsteller zur Seite steht, so dass nunmehr die Angelegenheit an Männer kam, welche zwar vermöge ihrer Kenntniss des Alterthums und des täglichen Umgangs damit berufen erschienen, die Arbeit emsig und rüstig zu übernehmen, welchen jedoch hierzu sowohl die Betrachtung der Gebäude selbst, als auch die „*fabrica et ratiocinatio*“, d. h. Theorie und Praxis, abging, aus denen, wie Vitruv sagt, die Wissenschaft der Architectur hervorgeht.

Nur wenig aber nützt Denen, die über antike Gebäude schreiben wollen, oder sich sonst damit beschäftigen wollen, auch der weitschichtigste aus Schriftstellern zusammengesuchte Apparat, wenn sie nicht die Monumente selbst oder deren Ruinen gesehen haben. Aber selbst der Augenzeuge kann sich ein festes und sicheres Urtheil nicht bilden, wenn ihm entweder die Praxis fehlt, von M. Vitruvius Pollio „*fabrica*“ nennt und die er definirt als: *continuatam ac tritam usus meditationem, quae manibus perficitur e materia cujuscunque generis opus est ad propositum deformationis*, oder die Theorie abgeht, welche Vitruv definirt als: *ratiocinatio, quae res fabricatas solertia ac ratione proportionis demonstrare atque explicare potest.**)

So kam es denn, dass die Architekten, welche eigentlich vor allen Anderen durch den häufigen Anblick der Basiliken im Original sowohl als in Abbildungen zu der Inangriffnahme unserer Untersuchung gereizt werden mussten, nichts desto weniger, der Aemsigkeit eben so sehr als der Vorbildung zu Durchsuchung halbvergessener Schriftsteller entbehrend, die Sache auf die leichte Achsel nahmen, und, die Lectüre der

*) M. Vitr. Pollionis de architectura libri decem Edit. Rode. Lib. I. cap. I. —

antiken Schriftsteller, soweit ihnen nicht von der Schule her etwas im Gedächtniss geblieben war, bei Seite lassend, die Kunst der Kritik ebenfalls bei Seite schiebend, die Sache sehr gut gemacht zu haben glaubten, wenn sie, ihrer Kunst und ihrem Genie zu viel vertrauend, aus den Ueberbleibseln allein auf den ursprünglichen Zustand schlossen und dann einige hübsche, wenn auch dem Zeugniß der Alten widerstreitende Bildchen hinzufügten, in denen sie die Basiliken sehen liessen, fertig gebaut und restaurirt, nicht wie sie wirklich waren, sondern wie Jene sich einbildeten, dass sie gewesen wären.

Die wissenschaftlich-Gebildeten aber und Gelehrten, die mit allen Waffen der Wissenschaft Ausgerüsteten verfielen meist in nicht geringen Irrthum, da sie glaubten, es genüge zur Darlegung der Sache, sich ganz in die Autoren zu versenken, Stellen aus denselben zusammenzutragen, aus dem geschriebenen Wort zu schliessen, daraus irgend ein Gebäude zu construiren und dann zu sagen: das ist die Basilika.

Wenn ein Architekt, bei zu grossem Vertrauen auf sein Genie, aus den Ruinen ein Gebäude reconstruirt, kann wohl die Frage sein, ob es richtig restaurirt sei, aber es wird doch irgend ein Gebäude sein, welches nicht nur überhaupt ausführbar ist, sondern von dem man sich auch einbilden kann, dass einstmals ein solches gebaut worden sei.

Wenn aber ein der Architektur Unkundiger, wenn auch sonst im Alterthum noch so bewandeter Mann, nach einer Beschreibung, um wie viel mehr denn nach einzelnen Erwähnungen ein Gebäude restauriren will, das wird häufig der Art sein, dass es sich weder an irgend eine antike Gebäudegattung anschliesst, noch auch jemals ausgeführt werden könnte.

Doch dem sei, wie ihm wolle, das muss man wenigstens zugestehen, dass alle diese Männer nicht vergeblich über Basiliken geschrieben haben, denn auch aus Irrthümern pflegt die Wahrheit einigen Nutzen zu ziehen.

Die beste Frucht von diesen Arbeiten der Gelehrten ist aber die, dass aus den Schriftstellern ein sehr umfänglicher Apparat zusammengetragen worden ist zur Anstellung der Untersuchung, dass eine Menge Stellen aufgeklärt worden sind, die sehr dunkel waren, dass viele Zweifel beseitigt worden sind, dass ungeheure Hindernisse überwunden worden sind, so dass jetzt der Weg zur Wahrheit offen liegt, wenn er auch noch mühsam genug sein wird, wenn auch noch Gefahr vorhanden ist, abermals in Irrthümer zu verfallen.

Man glaube ja nicht, dass ich die Anmaassung besitze, mich für berufen oder befähigt zu halten, diese so lange schon vergeblich gesuchte Wahrheit gänzlich zu enthüllen, so dass kein Zweifel zurückbleibe. Da ich gern gestehe, diess nicht im Stande zu sein, und damit es nicht scheine, als ob ich irgend Etwas verachte, was bisher zur Aufhellung dieses wichtigen Theils des christlichen Alterthums geschrieben worden ist, werde ich die Verdienste der Einzelnen gern erwähnen, sofern diess nicht zu weit führt. Ich unterlasse nämlich, von den früheren Schriftstellern eingehender zu sprechen, welche seit der Reformation bis in den Anfang dieses Jahrhunderts in ihren Schriften gelegentlich der Basiliken gedenken, ohne dass ihre desfallsigen Bemerkungen von besonderem Belang für die Untersuchung wären, die uns beschäftigt.

Während ich also sowohl die Quellen in alten Schriftstellern, als die Meinungen neuerer Schriftsteller theils in besondern Abschnitten, theils im Laufe der Untersuchung selbst näher berücksichtigen werde, kann ich mich in Bezug auf diese mittleren Schriftsteller begnügen, sie hier aufzuführen, diese Aufführung lediglich, wo es erspriesslich erscheint, mit einigen ganz kurzen Bemerkungen begleitend.

Leo Battista Alberti, nicht, wie Vasari anführt, zwischen 1390 und 1398 in Florenz, sondern zwischen 1400 und 1404 im Venetianischen, wahrscheinlich in Venedig selbst geboren, auch nicht 1483 in Florenz gestorben und in Santa Croce begraben, sondern 1472 in Rom gestorben, wie Niccolini bewiesen hat, hinterliess ein Werk: *de Re aedificatoria libri decem*, welches 1485 in Florenz und Venedig erschien. In diesem Werk ist unseres Wissens das erste Mal von Basiliken — nach langer Pause — die Rede. Er hält schlechthin antike und christliche Basiliken für dasselbe.

Was Cesare Cesariano in seiner 1521 erschienenen italienischen Uebersetzung des nicht gar lange zuvor bekannt gewordenen, obgleich schon seit länger als einem Jahrhundert aufgefundenen Werkes: *Marci Vitruvii Pollionis de architectura libri decem* von den Basiliken sagt, ist kaum der Rede werth. Ebenso verkehrt, ja beinahe lächerlich ist die Auffassung des vitruvianischen Textes bei D. Walther H. Rivius, der 1548 bei Henripatric in Basel eine deutsche Uebersetzung des Vitruv herausgab.

Beiläufige Erwähnung fanden die Basiliken in mehr oder minder ausgedehnter Weise nunmehr in allen von Architekten herausgegebenen Werken, so namentlich in folgenden:

Andrea Palladio, *J quattro libri dell' architectura*, Venetia 1570.

Octavio Bertotti Scamozzi, *les bâtimens de André Palladio*, Vicenza 1792.

Ferner specielle Behandlung in:

Pompeo Sarnelli, *Antica basilicographia*, Napoli 1686.

Ciampini, *Vetera Monumenta Romae* 1690.

Hatten schon die Letzteren viel Verwirrung in die Angelegenheit gebracht, so wurde dieselbe noch vermehrt durch die Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts. Dahin gehören namentlich, als diejenigen, die wenigstens noch einige Wahrheit brachten:

Voigt, *de altaribus veterum Christianorum*, Hamburg 1709.

Jacob Goar, *Euchnologium sive Rituale Graecorum*, Venet. 1730.

Verschiedene Lexikographen.

Erst in unserm Jahrhundert wendete sich die Aufmerksamkeit der Gelehrten ernstlich dieser Angelegenheit zu, wie überhaupt der altchristlichen Kunst.

Hier sind namentlich anzuführen:

Fr. Sickler, *Entstehung der christlichen Kunst und ihrer Religionsideale* (Almanach aus Rom, I. Jahrgang), Leipzig 1810.

Dr. Johann Christian Wilhelm Augusti, *Lehrbuch der christlichen Alterthumskunde*, 1819.

Büsching, *Ansicht der christlichen Kunst des Mittelalters*, Kunstblatt 1824, No. 49.

Hirt, *Geschichte der Baukunst bei den Alten*, Berlin 1821.

Serroux d'Agincourt, *Historie de l'art par les monuments*, Paris 1823.

Fried. Münster, *Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen*, 1825.

F. S., *Ideen über die Grenze zwischen christlicher und heidnischer Kunst*, Kunstblatt 1829, No. 71.

Augusti, *Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie*. XII. Band. 1831.

Fr. Beck, *Andeutung zur tieferen Begründung der religiösen Kunst*, München 1834.

Ed. Collow, *über christliche Kunst*, Kunstblatt 1834, No. 25 und 1836, No. 75—83.

Augusti, *Handbuch der christlichen Archäologie*, 1836—37.

C. Walther, Beiträge zur rechten Würdigung des Aesthetischen in der Religion, Göttingen 1839.

Augusti, Beiträge zur christlichen Kunstgeschichte, Leipzig 1841.

Franz Kugler, Der römische Basilikenbau, Kunstblatt 1842.

„ „ Handbuch der Kunstgeschichte, Stuttgart 1842.
(Seitdem 1856.)

Kinkel, Geschichte der christlichen Kunst, Bonn 1845.

Daneben die Kupferwerke:

Gutensohn und Knapp, Denkmale der christlichen Religion. München 1822—1827.

Platner und Bunsen, Beschreibung Roms, 1830.

Uggeri della Basilica Ulpia, 1839.

Piale della Basilica Giulia.

Bunsen, die Basiliken des christlichen Rom, München 1842.

Canina, Ricerche sull' architectura, Roma 1843.

Fr. v. Quast, die Basiliken Ravenna's.

Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Deutsch von Kugler, 1844.

Augusto Valentini, Le Basiliche sante di Roma, 1845.

Platner und Urlichs, Auszug aus der Besch. Roms, 1845, Stuttgart.

Alle diese Schriftsteller hatten, eigentlich ohne gründlich zu forschen, der Ansicht gehuldigt, dass die christlichen Basiliken den heidnischen nachgeahmt seien, und dass diese Nachahmung durch Schenkungen von Basiliken an die Christen von Seiten Constantins des Grossen herbeigeführt oder doch begünstigt worden sei. Da trat

Dr. Prof. Aug. Chr. Adolph Zestermann mit einem Werk: Die antiken und die christlichen Basiliken, Leipzig, Brockhaus, 1847, gegen diese landläufig gewordene Meinung auf, und gab durch die Kühnheit seines Auftretens und die Gediegenheit seiner Deductionen der ganzen Angelégenheit eine andere Wendung, sie von dem Gebiete historischen Schlendrians auf das Gebiet der wirklich wissenschaftlichen Forschung verpflanzend. Ihm folgten nun ziemlich schnell, theils gegen, theils für seine Meinung polemisirend, theils neue Theorien aufstellend, eine Anzahl von Männern der Wissenschaft. Es erschien:

Noch 1847, L. Urlichs, die Apsis der alten Basiliken, Greifswald bei C. A. Koch (bespr. v. Zestermann im Repertorium, 1848, S. 1 ff.).

1851, J. Kreuser (Verfasser der Dombriefe, 1847), Der christliche Kirchenbau, Bonn, Henry und Cohen.

1853, Fr. v. Quast, Ueber Form, Einrichtung und Ausschmückung der ältesten christlichen Kirchen, Berlin, Ernst und Korn.

1854, Dr. Joseph Anton Messmer, Ueber den Ursprung der Basilika, Leipzig, T. O. Weigel (bespr. v. Zestermann im Repertorium, 1854, S. 222 ff.).

1858, Laib und Schwarz, Formenlehre des romanischen und gothischen Baustils, Stuttgart, Rümelin.

1858, Wilhelm Weingärtner, Ursprung und Entwicklung des christlichen Kirchenbaues, Leipzig, T. O. Weigel.

1860, Derselbe, System des christlichen Thurmbaues, Göttingen, Vandenhoeck und Rupprecht.

Inzwischen alle diese Werke, so verdienstvoll sie sind, so sehr ihre Verfasser die Sache mit wissenschaftlichem Ernst betrieben, so emsig sie die Quellen durchforschten, kränkeln doch etwas an Einseitigkeit. Es sind eben Alle Männer der Wissenschaft, keine Techniker. Auch scheinen sie fast Alle mit einer vorgefassten Meinung, mit einer Lieblingsidee an die Sache gegangen zu sein. So kam es denn, dass diese Werke meist einen zum Theil recht unerquicklichen polemischen Charakter erhielten, so kam es auch, dass sie nicht in demjenigen Theil des Publikums rechten Eingang fanden, für den sie eigentlich der Natur der Sache nach bestimmt waren. Die Architekten wurden meist von all diesen Schriften gar nicht berührt.

Wilhelm Lübke in seiner Geschichte der Architektur, II. Auflage, Köln 1858, bei Seemann,

A. Rosengarten in seinen architektonischen Stilarten, Braunschweig 1857, bei Vieweg und Sohn,

Kugler in der neuen Auflage seiner Kunstgeschichte, Stuttgart 1856, Springer, Handbuch der Kunstgeschichte, Stuttgart 1856,

Dr. C. v. Lützow, Meisterwerke der Kirchenbaukunst, Leipzig, Seemann, 1862.

James Fergusson in seinem Illustrated Handbook of Architecture, London 1859,

und viele Andere hielten an den alten Theorien fest. Selbst E. Förster in seiner Vorschule zur Kunstgeschichte schlüpfte darüber hinweg, ohne die Streitfrage berühren zu wollen.

Nur Heinrich Otte, der in der dritten Auflage seines Handbuchs der christlichen Kunstarchäologie, Leipzig, T. O. Weigel, 1854, S. 52, sich

noch nicht von der früheren Annahme lossagen konnte, hat diess nunmehr in seiner Geschichte der deutschen Baukunst, Leipzig, T. O. Weigel, 1862 auf S. 33 gethan. Aber auch Otte ist nicht Architekt, sondern Gelehrter.

Dieser eigenthümliche Umstand, dass alle diejenigen Schriftsteller, die der von mir ausgeübten Kunst näher standen, bei der alten Ansicht verharrten, bewog mich, mich eingehender mit der Untersuchung der Angelegenheit zu befassen, namentlich dabei den Standpunkt des Architekten und Technikers fest haltend. Unterstützt wurde ich durch den Umstand, dass ich die Mehrzahl der in Frage kommenden Gebäude mit eigenen Augen gesehen habe.

Der Zweck, den ich bei der Veröffentlichung meiner Untersuchungen verfolge, geht allerdings dahin, auch mein Scherflein zur Aufhellung dieser wichtigen Frage beizutragen. Doch bin ich, wie gesagt, weit von der anmaassenden Annahme entfernt, überall und nach jeder Richtung hin die Wahrheit voll erlangt zu haben. Sehr angenehm würde es mir sein, wenn ich den Anlass zu weiterer Discussion der Sache — möglichst ohne leidenschaftliche Polemik, denn Leidenschaft und Wissenschaft vertragen sich schlecht — und damit zu immer weiterem Vordringen gegen die Wahrheit gäbe; ganz besonders bitte ich daher alle Diejenigen, welche es der Mühe werth halten, in irgend einer Weise sich über diess mein Büchlein auszusprechen, mir ihre Bemerkungen in Brief oder Abdruck zuzusenden.

Und so möge denn diese Arbeit ihr Glück versuchen. Vor Allem sei ihr freundliche Nachsicht nicht versagt.

Leipzig, den 25. Februar 1864.

Dr. Oscar Mothes.

I. BUCH.

Von den christlichen Cultstätten vor Auftreten der Basiliken.



Unter Cultstätte verstehe ich hier die Stätte, wo Mehrere zu demselben Glauben sich Bekenkende zusammen kommen, um Gott gemeinschaftlich zu verehren, oder auch, um sich mit religiösen Dingen zu beschäftigen. Bei Neuentstehung einer Religion, in der Zeit bis zur festen Gründung einer Religionsgemeinschaft kann dieser Begriff offenbar in etwas weiterem Sinn genommen werden, als später.

ERSTES CAPITEL.

Während Christi irdischen Lebens.

Die Nachrichten über die Orte, wo die Jünger zusammenkommen, wo Christus lehrte etc., sind nur aus der Bibel zu entnehmen. Von besonders hierzu auserwählten Stätten ist eigentlich füglich kaum zu reden, da Christus überall lehrte, wo die Gelegenheit ihm passend schien. Doch muss ich eine kurze Aufzählung der betreffenden Stellen geben, weil die durch dieselben zu belegenden Sätze bei weiterer Untersuchung denn doch nicht ganz unwichtig sind.

§ 1. Christus trat nicht direct gegen den gemeinschaftlichen Gottesdienst im Tempel auf, strebte auch ebensowenig direct eine Umstossung der kirchlichen Gebräuche der Israeliten an.

Schon Augusti (Beiträge zur kirchlichen Kunstgesch. und Liturgik Bd. I. S. 9) und Weingärtner, Ursprung etc. S. 24 haben dies aus-

gesprochen. Die von Augusti angeführte Beweisstelle, Ev. Matth. III. 15, würde aber eher das Gegentheil beweisen, denn die Rede ist an Johannes den Täufer gerichtet, die *δικαιοσύνη* wäre also füglich eher auf eine auf Gottes Befehl von Johannes eingeführte Neuerung (die Taufe, um gerecht zu werden) zu beziehen.

Viel deutlicher und prägnanter ist der Ausspruch Matth. V. 17. Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ferner folgende weitere Stellen:

Ev. Luc. XVI. 17. Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Titel vom Gesetz falle.

Ev. Matth. XXI. 13. Es steht geschrieben, mein Haus soll ein Bethaus sein. Christus schützt hier sogar das von Salomo gegründete, von Serubabel erbaute Gotteshaus gegen Verunreinigung.

Ev. Joh. XVIII. 20. Ich habe allezeit gelehret in den Schulen und im Tempel.

Ev. Joh. VII. 28. Da rief Jesus im Tempel, lehrte und sprach.

Ev. Marc. I. 44. Opfere für die Reinigung, wie es Moses befohlen hat.

§ 2. Christus missbilligte ebensowenig die Versammlungen in den Synagogen behufs Besprechung von Religionsangelegenheiten und Erhebung zu Gott.

Ev. Luc. IV. 15. Und er lehrte in ihren Schulen

Ev. Luc. IV. 16—20. und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbath.

Ev. Luc. IV. 44. Und er predigte in den Schulen Galiläas.

Ev. Joh. XVIII. 20. Ich habe allzeit gelehret in der Schule und im Tempel.

Ev. Marc. VI. 2. Und da der Sabbath kam, hub er an zu lehren in ihren Schulen.

§ 3. Christus stellt aber Erbauung und Gottesdienst nicht als an einen bestimmten Ort gebunden dar; diess zeigte er theils durch Thaten, theils sprach er es direct aus; aber selbst in diesem Ausspruche zeigt er bei Vergleichung zwischen Juden und Samaritanern dennoch eine Vorliebe für die Lehre der erstern.

Durch die That zeigte er die Gleichgültigkeit gegen jüdische Cultstätte, namentlich durch das Lehren auf Gassen, Bergen, am Meere etc.

Ev. Marc. IV. 1.; Matth. XIII. 2. und V. 1—2.

Ev. Luc. V. 3., XIII. 26.

Ev. Marc. II. 4. Heilung des Gichtbrüchigen im Haus zu Capernaum.

Ev. Luc. X. 38—42. Haus der Martha als Lehrstätte.

Ev. Marc. II. 15. Da er zu Tisch sass in seinem Haus.

Joh. IV. 21 ff. Gespräch mit der Samaritanerin. v. 22. könnte als ein Beweis seiner Vorliebe für jüdische Lehre benutzt werden.

ZWEITES CAPITEL.

In der Zeit von Christi Kreuzigung bis zu Petri und Johannis Gefangennehmung.

Während zu Christi Lebzeiten die Jünger als seine Schüler auftraten und ihr Zusammensein einfach als Sammeln der Schüler um ihren Lehrer gedeutet werden könnte, gewinnt es nach der Kreuzigung eine andere Bedeutung, indem das Zusammensein der Jünger sowohl als der andern Gläubigen schon mehr einer Gemeindeversammlung zu gleichen beginnt.

§ 1. Die Jünger hielten noch immer fest an den bei den Juden eingeführten Religionsgebräuchen, namentlich am Besuch des Tempels, um dort zu beten; sie hielten dabei sogar die gebräuchlichen Stunden ein.

Ev. Luc. XXIV. 53. Und waren allerwege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Art. App. II. 46. Sie waren stets bei einander einmüthig im Tempel (*ἐν τῷ ἱερῷ*).

Art. App. III. 1. Petrus und Johannes gingen in den Tempel um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten.

§ 2. Sie hatten aber schon bestimmte Häuser, wo sie zusammenkamen, so dass man sagen konnte, sie seien dort „zu Hause“, dass auch diejenigen, die sie suchten, sie dort finden konnten; namentlich aber geschah das Brodbrechen weder im Tempel, noch in einzelnen Wohnhäusern, sondern in jenen zu gemeinschaftlicher Versammlung bestimmten Häusern, wurde also schon als Gedächtnissmahl betrachtet, gewann schon gottesdienstlichen Charakter.

Ev. Marc. XVI. 14. Zuletzt, da die Elf bei Tisch sassen. (Mit dieser Erscheinung des Herrn im Speisesaal steht eigentlich im Widerspruch Matth. 28. 16, wo die Erscheinung auf einen Berg in Galiläa verlegt wird.)

Ev. Luc. XXIV. 36. spielt die Scene in Jerusalem in einem Speisesaal, denn Christus findet Essen (41 und 42).

Ev. Joh. XX. 10. ἀπῆλθον οὖν πάλιν πρὸς ἑαυτοὺς οἱ μαθηταί, also bei sich zu Hause, in gewohntem Local.

Ev. Joh. XX. 19. sind die Thüren verschlossen aus Furcht vor den Juden. v. 26 ebenso: ἔσω, im Inneren des Hauses.

Act. Ap. I. 13. wird sogar der Ort im Hause näher bezeichnet, als ὑπερῶνον.

Act. Ap. II. 1. u. 2. Sie waren alle einmüthig bei einander im Haus (als οἶκος bezeichnet) in der dritten Stunde am Tage.

Act. Ap. IV. 23. Kamen zu den Ihrigen: πρὸς τοὺς ἰδίους, wussten also die Stätte zu finden, wo diese, wie in v. 31 gelegentlich der Erschütterung erwähnt wird, versammelt waren.

Ap. Act. II. 46. Und brachen das Brod hin und her in den Häusern, hat Luther; die *Vulgata* hat: *et frangentes per domos panem*; diess würde, wie Luther's Uebersetzung sagt, zu deuten sein: in den Häusern der Einzelnen. Der Text aber hat: κλώντες κατ' οἶκον ἄρτον, nicht οἴκους, also nicht in einzelnen, mehreren Häusern, sondern in einem, folglich gemeinschaftlich hierzu benutztem Hause.

§ 3. Sie benutzten auch die Halle Salomos als Lehr- und Betort, und zwar wahrscheinlich ziemlich oft, wie aus der Fassung der Stellen hervorgeht.

A. Ap. III. 11. Luther: lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heisset Salomonis, und wunderten sich. *Vulgata*: *cucurrit totus populus ad eos in porticu, qui appellatur Salomonis, expavefactus*. Griechischer Text: ἐπὶ τῇ στοᾷ τῇ καλουμένῃ Σολομώντος.

Act. Ap. V. 12. Es geschahen aber viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände (und waren alle in der Halle Salomonis einmüthiglich), Luther. *Vulgata*: *per manus autem Apostolorum aedebantur signa ac prodigia multa in populo (et erant unanimiter omnes in porticu Salomonis, caeterorum autem nemo audebat etc.)* Διὰ δὲ τῶν χειρῶν τῶν ἀποστόλων ἐγένετο σημεῖα καὶ τέρατα ἐν τῷ λαῷ πολλὰ (καὶ ἦσαν ὁμοθυμαδὸν ἅπαντες ἐν τῇ στοᾷ Σολομώντος).

§ 4. Was die Beschaffenheit der Localitäten betrifft, so können wir in Bezug auf dieselben allerdings nur Conjecturen machen.

οἶκος wird zwar gewöhnlich mit Haus schlechthin übersetzt. Nach dem Gebrauch aber, den Vitruv. lib. VI. div. loc. davon macht, oder wenigstens von dem daraus lateinisirten *oecus*, namentlich im X. Cap. bei Beschreibung des griechischen Wohnhauses, scheint οἶκος κατ' ἐξοχήν für einen grossen Saal im Haus gebraucht worden zu sein. Er sagt nämlich: *Hic locus apud nonnullos προστάς, apud alios παραστάς*

nominatur; in hic locis introrsus constituuntur oeci magni (aequalia) . . . circum autem in porticibus triclinia quotidiana . . . constituuntur. Ferner: *in his oecis sunt virilia convivia.* Diese gesonderte Erwähnung täglicher Speisezimmer ausser den *oecis* deutet darauf hin, dass der *oecus* der Festspeisesaal war.

Dass unter *oikos* im neuen Testament etwas Aehnliches gemeint sein kann, erhellt aus den oben angeführten Stellen, Marc. XVI. 14. und Luc. XXIV. 36. Auch Kreuser I. S. 5. hat sich dafür entschieden. Im weiteren Verlauf der Beschreibung erwähnt Vitruv noch andere *oeci* im Männertheil der Wohnung, am Peristyl. Doch auf All' diess müssen wir später nochmals zurückkommen. Hier handelt es sich weder um griechische noch römische Wohnhäuser, sondern zunächst um die Bedeutung des Wortes. Da aber die Apostelgeschichte sogar noch später als Vitruv geschrieben ist, und zwar in einer Zeit sehr starken römischen Einflusses auf griechische Sprache und Sitten, so glaube ich, keine zu kühne Conjectur zu machen, wenn ich sage:

Unter *oikos* ist hier nicht bloss Haus im Allgemeinen, sondern ein Saal im Haus zu verstehen, und zwar im Inneren des Hauses gelegen, entfernt von der Strasse, wie dies schon aus der Furcht vor den Juden zu schliessen.

Nun waren aber die Häuser der Juden jedenfalls nicht genau so gebaut, wie die griechischen und römischen, sondern eher den ägyptischen und persischen verwandt. Seit der Zerstörung des persischen Reiches durch Alexander 332 v. Chr. mochte sich griechischer, dann römischer Einfluss geltend gemacht haben; ferner war Jerusalem eine dicht bevölkerte Stadt, was keine weitläufigen, sondern mehr in die Höhe ausgedehnte Häuseranlagen annehmen lässt. Das Parterre enthielt dann bloss Kaufläden und Wirthschaftsräume.

Der *oikos* mochte also in den jüdischen Wohnhäusern meist im Obergeschoss liegen; damit stimmt auch der Ausdruck *ἐναρτήριον* überein, den Luther zwar mit Söller übersetzt, der aber eigentlich mit Obergeschoss zu übersetzen wäre.

Was nun die Grösse anbetrifft, so scheinen allerdings oft grosse Massen von Gläubigen sich in den Häusern zusammengefunden zu haben, was auf bedeutende Ausdehnung des *oikos* schliessen lässt; indessen hindert nichts, anzunehmen, dass bei den enormen Zahlen von 3000 (Act. Ap. II. 41--44), die bei einander waren und alle Dinge gemein hielten, und von 5000 (Act. Ap. IV. 4), wo beide Male der *oikos* nicht ausdrücklich benannt ist, auch noch andere Räume, etwa Peristyl und Xystus benutzt worden sind. Auf Versammlungen im

Innern bei ziemlich grosser Anzahl ist zu schliessen aus Lucas XXIV. 33, wo Christus die Elfe und die Uebrigen (*καὶ τοὺς σὺν αὐτοῖς*) heimsucht, zusammengehalten mit 1 Cor. XV. 6. Danach ist er gesehen worden von mehr denn 500 Brüdern auf einmal. *Ἐπειτα ὄφθη ἐπάνω πεντακοσίοις ἀδελφοῖς ἐράπαξ.*

Ferner gehört hierher noch Act. Ap. I. 15, wo 120 versammelt sind.

Grosse Räume aber, wo 120, ja 5000 Menschen Platz haben, können wohl bei jetzigem Stand der Technik, konnten aber damals noch nicht ohne Zwischenunterstützung der Decke durch Säulen construirt werden, die natürlich in Reihen standen und den Raum also in Schiffe theilten.

§ 5. Die Localitäten also, wo die Christen von der Kreuzigung an das Mahl des Herrn zu halten pflegten, sind zu denken als ein im Obergeschoss von Wohnhäusern gelegener Saal, dessen Decke von Säulen getragen wird, der demnach in Schiffe zerfällt, also auch eine Halle genannt werden kann.

Die Localität zum Predigen und Lehren war die Halle Salomos.

Behufs des Betens besuchten sie noch den Tempel des Herodes.

Näheres über diese Säle und Gebäude geben wir weiter unten.

Nur Eines muss ich hier gleich noch erwähnen, es ist dies die Deutung, zu der die Stelle Ev. Marc. II. 4 ff. Anlass gegeben hat. Die Stelle lautet in der Luther'schen Uebersetzung:

Und da sie nicht konnten bey ihn kommen vor dem Volck, deckten sie das Dach auf, da er war und grubens auf und liessen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag.

In der *Vulgata*: *nudaverunt tectum aedium in quibus erat eoque perfosso, funibus demittunt etc.*

Im griechischen Text: *ἀπεστέγασαν τὴν στέγην ὅπου ἦν, καὶ ἐξορύξαντες χαλῶσι τὸν κράββατον.*

Diese Stelle bespricht Weingärtner in seinem „Ursprung“ etc. S. 28, nachdem er in Bezug auf Act. Ap. II. 41—44. schon einen Irrthum begangen, indem er nicht beachtet, dass (nachdem II. 2. von einem Haus, *domus, οἶκος*, also richtiger Saal, die Rede gewesen, wo sie sassen) die Stelle II. 14: Da trat Petrus auf mit den Zwölfen, *stans autem Petrus cum undecim*, *Ἰταθεὶς δὲ Πέτρος σὺν τοῖς ἑνδεκά*, füglich auch so gedeutet werden kann, dass Petrus mit den Elfen aus dem Saal, wo sie gesessen hatten, auf den Hof zu der Menge trat; nachdem er also in Uebersetzung dieser Stelle den Hof als Ort der Ausgiessung des Geistes bestimmt hat, sagt er in Bezug auf Marc. II. 4: In diesem Theil des Hauses (Atrium oder Peristyl) hätten sie das Dach abgedeckt u. s. w. Aber die Höhe der Häuser war schon in Rom nicht so gar gering, die ägyptischen hatten

stets 2 bis 3 Obergeschosse, in Act. Ap. XX. 7—9. ist von einem dreistöckigen die Rede etc. Die Wohnräume lagen bei Aegyptern und Persern, also wohl auch bei den Juden, meist im Obergeschoss, darauf kommt auch hier gar nichts an, die Invective: „Nur wenn man etc. weiss“ etc. wäre also unnöthig gewesen. Weiter sagt er, das Hypäthron im Atrium des antiken Hauses wäre nur im Winter durch interimistische, leicht zu entfernende Dächer bedeckt etc. Wie erklärt sich dann aber das *nudaverunt tectum eoque perfosso*, das Abdecken und Aufgraben, das ἀπεστέγασαν . . . καὶ ἐξορύξαντες? Vom Atrium kann hier schlechterdings nicht die Rede sein, sondern, schon wegen des Aufgrabens, nur von einem Aestrichdach nach persischer Art, mit Lehm beschüttet und mit Asphalt überzogen oder mit Ziegeln belegt, die ausdrücklich Luc. V. 19. erwähnt werden: „Liessen ihn durch die Ziegel hernieder“; *ac per tegulas dimiserunt eum*; διὰ τῶν κεράμων (ἐπὶ τὸ δῶμα) καθήκαν.

Dadurch wird der übrigens von Niemand geleugnete, gar nicht erst Belegstellen (wie Ap. X. 9) erfordernde Satz bestätigt, dass die Häuser der Juden flache Dächer hatten, und das Haus Simons wird da keine Ausnahme gemacht haben. Von einem Dach über dem Hofe aber ist nirgends bei diesen Häusern die Rede.

Die Heilung des Gichtbrüchigen kann ebensogut, ja muss sogar nach den Stellen in einem Saal vor sich gegangen sein. Gegen Weingärtner's Ansicht spricht übrigens seine eigene Rede, indem er im vorhergehenden Satz zum Beweis für das Taufen der 3000 im Hof sagt: hier befand sich die Piscina. Wären wirklich die jüdischen Häuser so eingerichtet gewesen, wie die römischen, so war die Piscina direct unter dem Hypäthron, man hätte also, wenn man, wie Weingärtner meint, blos dieses, nicht das Dach eines Saales oder des Porticus am Peristyl abdeckte, den armen Gichtbrüchigen direct in das Wasser herabgelassen.

DRITTES CAPITEL.

Von der Befreiung Petri und Johannis bis zur Reise Pauli nach Rom.

In dieser Zeit entwickelt sich schon etwas mehr ein eigentliches Gemeindeleben in abgerundeterer Zusammenschliessung der Gläubigen und schrofferer Abschliessung vom Judenthum, doch noch ohne gänzliche Aufgabe jüdischer Gebräuche.

§ 1. Die Jünger benutzten den Tempel der Juden mehr, um Christum zu verkündigen und zu lehren, als um zu beten.

Act. Ap. V. 20. Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel alle Worte des Lebens.

Act. Ap. V. 42. Sie hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und in den Häusern hin und her zu lehren.

§ 2. In jeder Stadt, wohin sie kamen, wendeten sie sich womöglich zuerst in die Synagogen, um daselbst zu lehren.

Act. Ap. IX. 20. Alsbald predigte er Christum in der Schule.

„ „ XIII. 14—44.

„ „ XIV. 1. *εἰ τὴν συναγωγὴν τῶν Ἰουδαίων.*

„ „ XVII. 1. 2. in Thessalonike.

„ „ XVII. 10. u. 17. in Beroë und Athen.

„ „ XVIII. 4. in Korinth.

„ „ XVIII. 19. 26; XIX. 8. in Ephesus.

§ 3. Dabei sagte sich selbst Paulus (und ebenso wahrscheinlich die Andern) nicht ganz von den jüdischen Gebräuchen in Bezug auf Gebet, Fasten, Vorschrift über Speisen, Abhalten der Feste, Reinigung u. s. w. los.

Act. Ap. X. 9. *ἀνέβη Πέτρος ἐπὶ τὸ δῶμα προσέξασθαι περὶ ὄραν ἕκτην.* Daselbst 14. noch ein Gemeines oder Unreines gegessen.

Act. Ap. XVIII. 21. Ich muss allerdings das künftige Fest zu Jerusalem halten.

Act. Ap. XVI. 26. Ging in den Tempel und liess sich sehen, wie er aushielt die Tage der Reinigung, bis dass für einen jeglichen unter ihnen das Opfer geopfert ward.

§ 4. Uebrigens war ihnen zum Lehren von Christus jede Stätte recht, wo viel Volks bei einander war.

Act. Ap. XVI. 13. Hinaus vor die Stadt an die Stätte, da man pflegte zu beten.

Act. Ap. XVII. 17. Auf der Agora zu Athen.

§ 5. Für Versammlungen und Gebet, Brodbrechen u. s. w. zogen sie die Häuser allen übrigen Orten vor, und es gilt hier dasselbe, wie im vorigen Capitel in Bezug auf *οἶκος* und *ὑπερῶν*. Ja, das Hyperoon gibt sich hier deutlich als Zimmer zu erkennen.

Act. Ap. IX. 37—39. *ἐν ὑπερῶν, εἰς τὸ ὑπερῶν.*

Act. Ap. XII. 12. Vor das Haus Mariä . . . da viel bei einander waren und beteten.

Act. Ap. XX. 7—9. Namentlich 8. *ἦσαν δὲ λαμπάδες ἱκαναὶ ἐν τῷ ὑπερῶν ὃ ἦσαν συνηγμένοι,* und 9, wo Eutychos 3 Stock hoch aus dem

Fenster herabstürzt, so dass also nicht von einem Söller die Rede sein kann, wie es Luther übersetzt.

Ap. XX. 7. u. 11. Da sie zusammenkamen, das Brod zu brechen und brach das Brod, biss an etc.

Ap. XXVII. 35, wo das Schiff als zeitweilige Wohnung an die Stelle des Hauses treten muss.

Ap. VIII. 3. ist kein Beweiss für Versammlungen in Häusern, wie Augusti Bd. I. S. 10. sie benutzt.

§ 6. Ueber die Localitäten gilt also für diese Periode noch ganz das in § 5. des vorigen Capitels Gesagte.

Von der Taufe, welche theils in Häusern, s. Weingärtner S. 26, Ap. II. 41, IX. 17, X. 25 ff., theils an ganz beliebigen Orten im Freien (Ap. VIII. 36) vorgenommen ward, ist hier nicht zu reden.

VIERTES CAPITEL.

Von der Ankunft Pauli in Rom bis zum Tod des Petrus und Paulus, also circa bis 64 oder 68 n. Chr.

§ 1. Da es dem Petrus vergönnt war, 2 Jahre lang unangefochten in Rom zu lehren und zu predigen (Ap. XXVIII. 31), so hatte er vollauf Gelegenheit, hier zu wirken, und wirklich gelang ihm dies, so dass bald darauf viele Häuser in Rom zu Gemeindeversammlungen benutzt wurden, ebenso anderwärts.

Röm. XVI. 5. *τὴν κατ' οἶκον αὐτῶν ἐκκλησίαν*. Das Haus gehört also nicht der Gemeinde, sondern der Priscilla und Aquilas, dient aber der Gemeinde permanent als Versammlungshaus.

Röm. XVI. 10. *ἐκ τῶν Ἀριστοβούλου* hat Luther übersetzt: Die da sind von Aristobuli Gesinde. — Hier hat Kreuser recht, der (Kirchenbauk. I. S. 7. Note 4) darunter eher Clienten, als Gesinde versteht, man kann es also so deuten, dass dieselben bei Aristobulus sich zu versammeln pflegen.

Röm. XVI. 11. *ἐκ τῶν Ναρκίσσου* ist ebenso zu verstehen.

„ 14. *σὺν αὐτοῖς ἀδελφοῖς* hat Luther übersetzt: Brüder bei ihnen; genauer wäre wohl, die Brüder mit ihnen; für unsern Zweck beweist diese Stelle sehr wenig;

Röm. XVI. 15. *τοὺς σὺν αὐτοῖς πάντα ἁγίους* aber auch nicht viel mehr, denn daraus, dass Heilige oder Brüder mit Dem oder Jenem zusammen gegrüsst werden, geht nur hervor, dass sie demselben Ge-

meindetheil angehörten, der vielleicht unter der Obhut der Genannten stand. Ob dieser Gemeindetheil sich aber, wie Kreuser, Kirchenbauk. I. S. 7, aus dieser Stelle schliesst, nun auch nothwendig in den Häusern der Genannten oder in andern Häusern versammelt, das bleibt billig dahingestellt; ebenso ist zu beurtheilen 1 Cor. XVI. 15. *τῆ οἰκίαν Στεφανᾶ*, was sich nicht, wie Kreuser S. 8 will, auf die Gemeinde, sondern auf das Hauswesen bezieht.

Röm. XVI. 23. wo Gajus *ξένος μου καὶ τῆς ἐκκλησίας ὅλης* genannt wird, liefert einen directen Beweis, denn wer kann anders Wirth der Gemeinde genannt werden, als in dessen Hause dieselbe zusammenkommt etc.

1 Cor. XVI. 19. *Ἀκύλας καὶ Πρίσκιλλα σὺν τῇ κατ' οἶκον αὐτῶν ἐκκλησία* ist auf eine Gemeinde im Haus der Genannten zu deuten; ebenso

Col. IV. 15. *καὶ Νυμφᾶν καὶ τὴν κατ' οἶκον αὐτῶν ἐκκλησίαν.*

Hingegen Phil. IV. 22. *μάλιστα δέ οἱ ἐκ τῆς Καίσαρος οἰκίας* und

2 Thim. IV. 19. *τὸν Ὀνησιφόρον οἶκον*, sowie

2 Joh. 10, den nehmet nicht in's Haus, sind durchaus noch nicht mit logischer Nothwendigkeit auf Gemeinden in den Häusern der Genannten, sondern nur darauf zu beziehen, dass deren Familien und Gesinde Christen waren.

Philem. 2. „Die Gemeinde in deinem Hause“ ist ein sicherer Beweis. Vergleiche auch *Ignatius ad Smyrnaeos* bei Hefele: *Patrum Apostolic. Opera* und *ad Polycarpum*, eben daselbst.

§ 2. Der Gottesdienst in diesen den Gemeinden permanent  Dienst stehenden *oecis* bestand ausser der Lehre von Christo und der Taufe in Psalmodie und Hymnologie, sowie in Agapen und Eucharistie. Bei den Agapen wurden auch Arme gespeist, und schon früh schlichen sich hier Missbräuche ein.

Beweisstellen hierfür sind: Ep. ad Eph. V. 19 ff.; Col. III. 16; Act. Ap. I. 46; XX. 7, 11; XXVII. 35; Act. Ap. VI. 2; 1 Cor. X. 16, 17; XI. 20—34; Juda 4. u. 12.

§ 3. Obgleich directe Nachrichten über Beschaffenheit und Einrichtung der Räume, wo diese Gemeindeversammlungen stattfanden, weder in den heidnischen, noch in den christlichen Nachrichten aus jener Zeit gefunden worden sind, oder vielmehr weil keine solchen Nachrichten aufgezeichnet sind, ist zu schliessen, dass eben keine besondern Einrichtungen getroffen waren. Da hier nicht mehr von morgenländischen, sondern von römischen und griechischen Wohnhäusern die Rede ist, deren Localitäten genügend bekannt sind, so brauchen wir keine weitere

Demonstration für die Behauptung, dass die *oeci* der Wohnhäuser die geeigneten Versammlungsplätze boten. Nur das Eine sei erwähnt, dass das Atrium, als direct von der Strasse durch die Hausflur zugänglich, nicht ganz geeignet gewesen sein dürfte zu dem eigentlichen, geheim gehaltenen Gottesdienst, dass es aber wegen der Piscina oder vielmehr des *impluviū* eine passende Localität für die Taufe, vielleicht auch für den Katechumenenunterricht bot. Weiteres über Beschaffenheit der Localitäten wird im nächsten Buch beigebracht werden.

§ 5. Auch über Altäre und Crucifixe etc. sind keine Nachrichten aus dieser Zeit da. Die Einführung derselben würde aber jedenfalls in den Briefen des Neuen Testaments nicht ganz unerwähnt geblieben sein und ist daher als bis zu Pauli und Petri Tod noch nicht geschehen anzunehmen.

Dies gegen: Grundmayer's Lexikon der römisch-katholischen Kirchengebräuche. 2. Ausg. Augsburg, 1816. S. 33.

FÜNFTES CAPITEL.

Von dem Tod Petri und Pauli bis zum Ende des 2. Jahrhunderts.

§ 1. Zunächst blieben die Häuser die hauptsächlichsten Stätten für den Gottesdienst und für die Gemeindeversammlungen, welche geheim gehalten werden mussten.

Beispiele: Die Häuser der Pudentiana, der Euprepia, des Briccius und Eustochios in Tours, der Lucina etc. Kurz nach seinem Gelangen zur Bischofswürde weihte Papst Pius das Haus des zweiten Pudens vom Lateran, Sohn der Priscilla, auf den Namen des Pastor, und von demselben Pius ward dann auch das Baptisterium im Lateran geweiht (Kreuser, Kirchbauk. I. S. 10). Derselbe spricht im Jahr 166: *Soror nostra Euprepia titulum domus suae pauperibus assignavit, ubi nunc commorantes Missas agimus* (Kreuser a. a. O. S. 11. Note 2). Die Benutzung des Hauses des ersten Pudens ist nur Tradition, nicht historisch nachgewiesen. Act. Sant. Mai. Tom. IV. p. 296 ff. und Augusti II. 48.

Minuc. Felix. Octav. c. 8. erzählt, dass die Heiden von den Christen sagen, sie seien eine: *latebrosa et lucifugax natio, in publicum muta, in angulis garrula*.

Plinii Epist. lib. X. ep. 96. (al. 97) redet von den Versammlungen der Christen als *stato die ante lucem* stattfindend.

Tertullian. Apologet. cap. 2. *conventus antelucanos*.

Vergl. auch Eus. hist. eccl. III. 32.

§ 2. Eigentliche, zum Zweck öffentlicher Gottesverehrung bestimmte Gebäude gab es damals noch nicht, soweit man unter Gottesverehrung ceremoniöse Handlungen versteht, soweit also die dazu bestimmten Gebäude einen besondern repräsentativen Charakter beanspruchen.

Origenes c. Cels. libr. VII.

Minucius Felix Octav. cap. 10. u. 32. und an andern Orten wird der Vorwürfe gedacht, welche die Römer den Christen darüber machen, dass sie weder Tempel noch Altäre, noch Opferanstalten hätten.

Paulinus v. Nola nennt die früheren Kirchen *dominicae oviles*, Schafställe, um damit zu bezeichnen, dass sie nicht schön, also nicht repräsentativ waren.

Euseb. histor. eccl. VII. 22. wird von Augusti und Kreuser hier angezogen, aber wohl nicht mit Recht.

§ 3. Trotzdem ist nicht zu bezweifeln, dass besondere Gebäude zu kirchlichen Zwecken, d. h. zum Gebrauch der Gemeinde, schon in dieser Periode errichtet worden sind, welche freilich sehr einfach sein mochten.

Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie. Th. XI. S. 338—347, beweist dies.

Papst Pius um 170 wandelt die Thermen des Novatus zur Kirche um, Kreuser, Kirchenbauk. I. S. 10.

Euseb. hist. eccl. führt I. III. c. 21. eine Kirche in Alexandrien an, die im ersten Jahre von Trojans Regierung errichtet wäre.

Das. III. 23. wird gesagt, dass Johannes eine Kirche in Ephesus „erbaute“ habe. (Vergl. auch Irenaeus adv. haeres III.)

Tertullian de idolatria. cap. 3 ff. . . . *priusquam . . . sola templa et aedes vacuae erant . . .*

Hadrian erlaubte, kleine Kirchen zu bauen, die Hadrianeen oder Adrianeen genannt wurden; Batissier, hist. de l'art monumental. S. 358.

§ 4. Trotz dieser, theils in den damaligen Ansichten noch begründeten, theils durch die Verfolgungen gebotenen Einfachheit der Mehrzahl der Kirchen fängt man gegen Ende des zweiten Jahrhunderts doch schon an, wenigstens unter den katholischen Christen, den sogenannten Psychikern, Verzierungen an den Kirchen und Kirchengeräthschaften anzubringen, die als Anfänge christlicher Kunst gelten können.

Augusti, Beiträge zur chr. Arch. Bd. I. S. 103 ff.

Tertull. de pudicit. cap. 7. u. 10. redet von *picturis calicum*, von dem *pastor, quem in calice depingis prostitutorem et ipsum christiani sacramenti*.

Er selbst aber spricht adv. Valentin. cap. III. von der Taube als Bild des Geistes.

Irenaeus adv. haeres. lib. I. c. 25. und

Epiphan. haer. XXVII. § 6, Euseb. lib. III. 8. machen den Karpokratianern den Vorwurf, dass sie gemalte, gegossene und geschnitzte Christusbilder hätten und anbeteten.

Tertullian. de idolatria. cap. 3. *Idolum aliquamdiu retro non erat Priusquam hujus artifices ebullissent, sola templa et vacuae aedes erant, sic ut in hodiernum quibusdam locis vetustatis vestigia permanent.*

Daselbst cap. 8. und an vielen Stellen.

§ 5. Bei gewissen Secten, den Nazaräern namentlich und Ebioniten, erhielt sich ein Festhalten am Judenthum immer noch, indem sie z. B. mit nach Jerusalem, also nach Südost, gewendetem Antlitz beteten.

Irenaeus adv. haeres. lib. I. c. 26. *et Hierosolymum adorant, quasi domus sit Dei.*

§ 6. Dieselben Secten benutzten auch noch die Synagogen u. s. w.

Augusti, Beiträge I. S. 13.

§ 7. In dieser Periode begann auch die Verehrung der Heiligen (unter Marc Aurel), und in Folge dessen der Gräberdienst in den Katakomben und Häusern, aus dem die Errichtung von Altären später hervorging.

Nach Euseb. hist. eccl. IV. 15. wurden die Gebeine des Polycarpus verehrt. Daselbst ist auch die Verehrung der Märtyrergebeine vertheidigt.

Tertullian. ad Proc. scapul. cap. III. *quum de areis sepulturarum nostrarum admonestent.*

Kreuser, Gesch. der Kirchenbauk. I. S. 10. u. 11.

„ Dombriefe. S. 56 ff.

§ 8. Die Richtung der Gebäudeachse von Ost nach West, so dass die Gemeinde beim Gebet sich nach Osten wendete, wird schon in dieser Zeit bei Neubauten beliebt.

Tertullian Apolog. cap. XVI. *Inde suspicio quod innotuerit nos ad orientem regionem precari.*

Tertull. ad Nationes. I. cap. 13. ähnlich.

Tertull. adv. Valentinian. c. III. *nostrae columbae domus simplex in edis semper et apertis et ad lucem: amat figura Spiritus Sancti orientem, Christi figuram.*

Clemens Alexand. Stromata. VII. ähnlich.

Origenes de Oratoria an mehreren Orten.

SECHSTES CAPITEL.

Vom Anfange des 3. Jahrhunderts bis zum Auftreten der Basiliken.

§ 1. Auch noch jetzt wurden vielfach die Häuser zum Gottesdienst und zu Gemeindeversammlungen benutzt.

Optat. de Schism. Donat. I. 23. redet vom Gottesdienst im Haus der Fausta de Laterano.

Daselbst I. 14. vom Hause des Carisius.

Optat. act. martyr. (ed. Dupin). c. 8. *ego Emeritus sum autor in cuius domo collecta (συναξίς) facta fuit.*

Daselbst. cap. 9. *in tua domo collectae factae sunt, in domo mea egimus dominicum.*

Daselbst. cap. 9. *in domo Octavi Felicis.*

§ 2. Doch nahm die Erbauung von besonderen, blos für Cultuszwecke bestimmten Gebäuden in den Pausen, die die Verfolgungen boten, gegen früher beträchtlich überhand.

Alexander Severus, im Anfang Gönner der Christen, übergab die *taberna meritoria* den Christen zu einem Kirchenbau, weil er meinte, Gottesdienst in irgend welcher Form sei besser, als Schenkewirtschaft.

Weingärtner, Ursprung. S. 30.

Kreuser, Kirchbauk. I. S. 11.

Obgleich Maximinus die von Severus bewilligte Vergünstigung verkürzte, erzählt doch Euseb. in histor. eccl. lib. VIII. cap. 1, dass sich die Zahl der Kirchengebäude sehr vermehrte, aber auch, dass Maximinus welche zerstören liess.

Gegen Ende des dritten Jahrhunderts zerstörten die Schismatiker, welche Optatus Milevitanus bis zu der Mitte des dritten Jahrhunderts zurückleitet, nach der Erzählung des Optatus grösstentheils die mehr

als 40 Kirchen (Optatus nennt sie zwar Basiliken, aber er schrieb erst um 370), welche die Katholiken besaßen.

S. Augusti, Beiträge I. S. 127 ff.

§ 3. Noch in der ersten Zeit von Diocletians Regierung konnten die Christen theils diese Kirchen wieder restauriren, theils neu bauen, selbst in Nikomedien, so zu sagen unter den Augen des Diocletian, wurde eine sehr prächtige Kirche gebaut, mit deren Niederreissung die Diocletianische Verfolgung begann.

Euseb. histor. eccl. lib. VIII. cap. 1. u. 2.

Weingärtner, Ursprung. S. 30.

Augusti, Beiträge. I. S. 16.

§ 4. Viele von diesen Kirchen wurden schon nach Heiligen benannt und enthielten deren Gebeine in den Altären.

Marc Aurel Antonius II., genannt Heliogabalus, zerstörte die Basiliken des St. Petrus und Paulus, die bald nach deren Tod erbaut worden waren.

S. auch Kreuser, Kirchenbauk. I. S. 11, 65 u. a.

Cyprian de laude Martyrii ermahnt zum Märtyrerthum unter Vorhaltung der Aussicht, dass die Märtyrer unter den Altären begraben werden: *vos intra se sanctum illud altare, vos intra se magno illa venerandi numinis sedes, veluti sinu quodam gremii amplectentis includit.*

Augusti, Beiträge. I. S. 129.

§ 5. Der Altar gilt jetzt schon als Sitz des Leibes und Blutes Christi; er ist von Holz und hat eine Leinendecke.

Optat. d. Schism. Donat. VI. 1. *Quid enim est altare nisi sedes et corporis et sanguinis Christi? quid est tum sacrilegium quam altaria Dei — frangere, radere, remove — quis fidelium nescit in peragentis mysteriis ipsa ligna linteamine cooperiri? inter ipsa sacramenta velamen potuit tangi non lignum.*

§ 6. Nach diesen Märtyrergrabaltären hiessen die Kirchen *confessiones, martyria, memoriae.*

Kreuser führt in seiner Kirchenbauk. I. S. 66. Note 2. eine grosse Anzahl von Belegstellen auf.

§ 7. Dennoch scheint dies nicht Sitte aller Secten gewesen zu sein.

Wenigstens Arnobius findet es für nöthig, sich gegen die Vorwürfe der Heiden besonders zu wahren (die Stelle ist abgedruckt in Augusti

Beiträge. I. S. 13), welche den Christen schuldgeben, keine Altäre etc. zu haben.

§ 8. Heiligenbilder und Christusbilder fangen an aufzutauchen und die Priester haben bereits Sorge, dass dies den Götzendienst wieder hervorrufen könnte; ebenso kommen auch Kelche von kostbarem Material und anderer Luxus vor.

Belegstellen aus Optat, Eusebius, Tertullian, Irenäus etc. s. in den Analekten aus den Kirchenvätern, in Augusti Beiträgen. I. S. 103 ff., sowie Euseb. hist. eccl. VII. 14, die bei Augusti fehlt.

§ 9. Einzelne Bischöfe versuchen bereits für sich erhöhte Stühle in der Kirche zu usurpiren, werden aber deshalb getadelt, woraus also zu schliessen, dass die erhöhten Bischofstühle frühestens zu Ende des Jahrhunderts aufgekommen seien.

Euseb. VII. 24. erzählt von Paulus von Antiochien einen solchen Fall.

§ 10. Die Arcandisciplin, also die damit zusammenhängende Messe, *missa est ecclesia*, und andere gottesdienstliche Handlungen, bei denen ein Theil der Gemeinde, die Katechumenen oder Büssenden etc., ausgeschlossen waren, beginnt jetzt mehr und mehr aufzutreten.

Augusti a. a. O. II. 64. führt diess weiter aus und giebt als Gründe theils die Verfolgungen, theils besondere Beweggründe an, die uns hier nicht berühren, da die Sache uns nur soweit angeht, als dadurch eine Gliederung der Kirche in einzelne Raumabtheilungen angebahnt wird. Ueber diesen Einfluss s. Zestermann S. 161 ff. Wir kommen natürlich darauf noch zurück.

SIEBENTES CAPITEL.

Vermuthungen über die Form der Kirchen zu Diocletians Zeit.

Da es die Aufgabe eines späteren Buches sein wird, die Form der Basiliken aus den, der christlichen Kunst bei ihrem ersten unbehinderten Auftreten sich als äusserer Stoff darbietenden, Gebäudeformen zu entwickeln, so werde ich mich hier darauf beschränken, Vermuthungen aufzustellen, die in Bezug auf die Gestalt der Kirchen zu Diocletians Zeit aus Vorstehendem folgen, ohne auf eine eigentliche Beschreibung derselben mich einzulassen. Denn wenn ich mir auch mit einiger Zuhülfenahme freier Phantasie ein Bild construiren könnte von diesen Kirchen, so ver-

schmähe ich dieses Mittel deshalb, weil es stets doppelt so leicht zu Irrthümern als zur Wahrheit führt, und andererseits würde es auch verfrüht sein, jetzt, ehe ich die sich anbietenden Gebäudeformen, aus denen nach meinem Dafürhalten die Basilika sich entwickelt hat, besprochen habe, ein solches Bild zu entwerfen. Soweit es nöthig, werde ich sie zwar hier schon nennen, aber auf mehr soll sich diese Anticipirung nicht erstrecken.

§ 1. Dass keines von den für kirchliche Zwecke aufgeführten Gebäuden beschrieben wird, lässt dahin schliessen, dass sie sich, insofern diese Beschreibung von Seiten der christlichen Schriftsteller unterbleibt, nicht wesentlich von den vorher durch die Christen benutzten Räumen in den Wohnhäusern unterschieden.

Die Christen gaben offenbar in jenen Zeiten auf das Aeussere sehr wenig; ihrem Interesse zunächst lag die Gestalt des Inneren; da nun eine Abweichung dieser Gestalt von der der frühern Räume jedenfalls von Leuten, wie Tertullian und Optatus, sowie auch Eusebius, die an so viele Details denken, sofort bemerkt und entweder als unbefugte Neuerung gerügt oder als Verbesserung erwähnt worden wäre, so glaube ich, mit obigem Schlusse nicht zu viel gewagt zu haben.

§ 2. Das Innere jener Kirchen glich also in der Hauptsache dem Inneren der Säle (*oeci*) in den römischen und griechischen Wohnhäusern, d. h. es war ein längliches Viereck, bei grösserer Ausdehnung mit Säulen versehen, welche die Decke trugen.

Alle Details werden, wie gesagt, später noch zur Sprache kommen.

§ 3. Da die Katechumenen nicht an allen Theilen des Gottesdienstes theilnehmen durften, man ihnen aber auch nicht zumuthen konnte, während dieser Theile auf die Strasse hinauszugehen, wo sie den Insulten und Angriffen der Heiden ausgesetzt waren, da ferner auch vor dem *oecus* des Wohnhauses das Tablinum und Atrium lag, so ist zu vermuthen, dass auch in dieser Beziehung die Kirchen jenen *oecis* glichen, d. h. dass sie eine Vorhalle und ein Atrium hatten.

§ 4. Da die heidnischen Schriftsteller und Ankläger alles hervor suchten, wodurch sie die Christen anklagen oder verhöhnen konnten, so würden sie eine von ihren Tempeln wesentlich abweichende Form der christlichen Kirchen gewiss auch zu Invectiven gegen die Christen benutzt haben, soweit sie eben dieselben kannten, d. h. soweit es das Aeussere der Kirche anlangt, da sie eben nur das Aeussere kannten, das Innere nicht betreten durften.

Aurel. Prudent. *περὶ στερ.* hymn. X. p. 162.

Intrare servis idolorum ac daemonum

Sanctum salutis non licet nostrae domum,

Ne polluatur purus orandi locus.

Optat. d. Schism. Donat. v. 3. *paganus non potest nosse Christiana secreta.*

§ 5. Aus dem Schweigen über solche abweichende Formen ist zu schliessen, dass die christlichen Kirchen äusserlich den heidnischen Tempeln ohngefähr gleichen, d. h. ein oblonges viereckiges Gebäude mit Vorhalle und Giebeldach bildeten, umschlossen von einem *περίβολος*.

II. BUCH.

Vom Namen Basilika.

ERSTES CAPITEL.

Vom Vorkommen des Namens bei vorchristlichen Gebäuden, soweit dieselben nicht römischen Ursprunges waren.

§ 1. Dass die Königshalle in Athen niemals *στοὰ βασιλική* genannt worden ist, hat Zestermann Seite 6 seines Werkes so klar bewiesen, dass mir hierüber nichts zu sagen übrig bleibt. Dennoch bezieht sich dieser Beweis eben blos auf die Benennung derselben, soweit dieses Gebäude von griechischen Schriftstellern erwähnt wird. Dabei ist es keineswegs unmöglich, dass sie dennoch im Volk so benannt worden ist, besonders aber, dass sie von den Römern selbst *basilica* genannt worden ist, da die Griechen den römischen Basiliken nach Zestermann S. 110—111 unter anderen auch dieselben Namen gaben, die die griechischen Schriftsteller der Königshalle zu Athen gaben, nämlich *ἡ τοῦ βασιλέως στοά* und *ἡ βασιλειος στοά*.

§ 2. Dass die persische Halle zu Sparta weder Namen noch Form mit der Basilika gemein hatte, darin stimme ich ebenfalls und zwar vollkommen mit Zestermann überein.

§ 3. Dass die dreitheilige Halle der Hellanokiden zu Elis nicht *βασιλική* genannt wird, nicht so genannt werden kann, da sie weder einem König gehört, noch sonst etwas mit einem solchen zu thun hat, gebe ich auch gern zu; bei einem Namen, der aus einer fremden Sprache genommen ist, kann so etwas schon vorkommen, in der eigenen Sprache nicht. Dass sie aber in der Form mindestens verwandt mit der *basilica* der Römer sowohl als der Griechen war, ist trotz der dagegen von Zester-

mann geltend gemachten Sätze dennoch meine Ueberzeugung. Ueber solche Formähnlichkeiten und daraus hergeleitete Classificirungen der Gebäude haben gewiss auch im Alterthum hauptsächlich die Techniker entschieden, diese aber beurtheilen eine solche Frage nicht darnach, ob die Theilung von der Hauptfront aus nach hinten oder mit der Hauptfront parallel geht; die römischen Basiliken ebensowohl als die christlichen und ebenso als die Halle zu Elis sind in drei Schiffe durch zwei Säulenreihen getheilt, technisch gehören sie demnach in eine Classe, in die der dreischiffigen Hallen.

§ 4. Königliche Wohnhäuser und Bauten kommen öfter unter der Benennung *ἡ βασιλικὴ (ἡθός), ἡ βασιλικὴ οἰκοδομία* etc. vor.

§ 5. Bald *ἡ βασιλειὸς στοά*, bald *ἡ στοά*, bald *ἡ τοῦ βασιλέως στοά*, bald *ἡ βασιλική* nennt Josephos die dreischiffige Halle auf der Südseite des Tempelhofs von Jerusalem, welche Herodes gebaut hatte, er gibt ihr also dieselben Namen, welche die Griechen der Stoa des Königs in Athen und auch den Basiliken in Rom gaben.

Jos. *ἀρχαιολογία ἰουδαϊκή*. XV. 11. 1. u. 3. XIX. 1. 11. ed. Bekker.

ZWEITES CAPITEL.

Vom Vorkommen des Namens Basilika bei römischen Gebäuden.

§ 1. Der Name *basilica* findet sich schon bei römischen Schriftstellern des 2. Jahrhunderts vor Christus und war zu Vitruv's Zeiten bereits so eingebürgert, dass derselbe, der doch stets sehr geneigt zu griechischen Ethymologien ist, hier keine beibringt.

Zestermann bringt Seite 110 so viele Belegstellen hierfür, dass ich keine weitere anführen kann, noch anzuführen brauche.

§ 2. Den Namen *basilica* führten nicht nur die überbauten Hallen an den Foren, sondern es gab auch noch *basilicae ambulatoriae* (von Zestermann so genannt), d. h. *basilicae* finden sich Portiken genannt, welche zum Promeniren dienten. Die von Zestermann S. 66 Anmerk. 218 beigebrachte Stelle spricht von einem *) Porticus, der so angelegt war, dass auf der andern Seite wieder ein Porticus stand, der Mittelraum zwischen beiden aber mit Mosaik belegt war. Das giebt zusammen eine dreischiffige Halle.

*) Obgleich „porticus“ fast nur als fem. vorkommt, brauche ich es hier als masc., wie jetzt in Deutschland landläufig.

§ 3. Vitruv erwähnt auch der Basiliken in Privathäusern; dergleichen in Villen werden verschiedentlich erwähnt.

S. die Stellen in Zestermann's Werk. S. 67.

§ 4. Endlich erwähnt Zestermann unter Berufung auf Palladius Rutilius de re rust. I. 18. noch der Weinbasiliken; ich kann eigentlich in der betreffenden Stelle nur eine Vergleichung der Gestalt finden. Doch kommt hierauf sehr wenig an.

Zestermann, S. 67. Weingärtner, S. 16.

Ueber Pelzhändler-Basiliken s. Weingärtner, S. 16. Urlichs, S. 9.

DRITTES CAPITEL.

Vom Vorkommen des Namens Basilika als Benennung für christliche Kirchen.

§ 1. Vom frühesten Vorkommen dieses Namens.

Während Kreuser, Dombriefe S. 11. Note 4 ff. behauptet, Constantin habe die Kirchen auf keinen Fall *βασιλική* genannt, führt er selbst in Kirchenbauk. I. eine Menge Fälle auf, in denen Constantin sowohl den Ausdruck *βασιλική* braucht, ja sogar als einen bereits landläufigen, die Gestalt der Kirche bezeichnenden Namen braucht, als auch solche, in denen schon vor Constantin dieser Name vorkommt. Alle diese Citate hier anzuführen ist unnütz; blos die bezeichnendsten hebe ich aus.

Constantin selbst. Ep. ap. Optat. ed. Dupin. p. 189. (Kreuser, S. 15. No. 3.) *comperi haereticos . . . eam basilicam ecclesiae catholicae quam ego . . . — sumpti fiscali basilicam erigi praecepi*; im Brief an Makarios. Euseb. Vit. Const. III. 31. u. 32. zweimal — *ὡς οὐ μόνον βασιλικὴν τῶν ἀπανταχοῦ βελτίονα — τὴν δὲ τῆς βασιλικῆς καμάραν.*

Dass Optatus die 40 Kirchen im Donatistenstreit Basiliken nennt, beweist für uns gar nichts, denn er schrieb erst um 370; daraus kann man nicht schliessen, dass vor Constantin die Kirchen wirklich auch Basiliken genannt worden sind.

Dies gegen Kreuser I. S. 19. Note 1.

Die bei Kreuser S. 21. u. 23. aufgeführten Stellen aus den Werken des Hieronymus, Paulinus Nolensis, Augustinus, Optatus etc. sind alle theils gleichzeitig mit Constantin, theils später als er. Dasselbe gilt von den bei Augusti, Beiträge S. 23. citirten, aus Isidor Hispalensis, Orig. lib. XV. cap. 4, die auch Messmer und Weingärtner mit-

theilen, Annalar. de div. eff. lib. III. cap. 2. etc. Eben daselbst, bei Augusti, wird aber eine Stelle Clement. Rom. recognit. lib. X. cap. 71. angeführt, und dies wäre denn ein Beispiel von bedeutend vorconstantinischem Gebrauch des Wortes *basilica* für christliche Kirchen, wenn eben die Fassung der Stelle nicht folgende wäre: *ita ut omni aviditatis desiderio Theophilus . . . domus suae ingentem basilicam — ecclesiae nomine consecraret.* (S. Clementii Rom. recognit. ed. Brickmann. Coloniae 1569. p. 155.)

Daraus zu schliessen, dass die Kirchen zu Clemens Zeiten *basilicae* genannt worden seien, wie dies Augusti S. 23 zu wollen scheint, möchte ich nicht wagen. Der Raum heisst ja eben vor der Consecration *basilica*, nach derselben *ecclesia*.

Viele werden mir übrigens entgegenhalten, dass die Stelle überhaupt unzuverlässig sei, die ganze Erzählung von der Uebergabe dieser Basilika an die Gemeinde und die Aufstellung einer *cathedra* für Petrus darin auf einer Sage beruhe etc.; diess aber ist für meinen Zweck gleichgiltig, denn ganz abgesehen davon, dass *cathedra* hier nicht, wie dies Ciampini gethan (vgl. Augusti Beiträge. II. S. 48), mit Bischofsstuhl übersetzt zu werden braucht, sondern auch einfach mit Rednerbühne übersetzt werden kann, wodurch die Sache selbst viel mehr Wahrscheinlichkeit gewönne; ja selbst angenommen, dass die ganze Geschichte bloß Sage sei, so geht doch Folgendes aus dieser Stelle hervor:

- 1) Clemens Rom. hielt die Sache für wahr, es kam ihm also nicht befremdlich vor, dass Jemand die Prunkhalle seines Hauses der Gemeinde übergab.
- 2) Er wunderte sich auch darüber nicht, dass in einem Hause eine Basilika war. Daraus aber geht hervor:
- 3) Zu des Clemens Zeiten bereits, also über 100 Jahre vor Constantin, gab es in Privathäusern Basiliken, und kam es vor, dass solche als Kirchen an die Christen gegeben wurden.

Euseb. nennt (IV. 17) die Kirche *τὸν βασιλειον οἶκον*.

Weingärtner S. 37. Note 6.

§ 2. Die Art und Weise des Vorkommens des Namens *basilica* für Kirchen in Constantins Zeit betreffend, ist zunächst zu erwähnen, dass derselbe meist ohne alle Erklärung vorkommt, so dass es aussieht, als wenn er schon lange in Gebrauch, seine Bedeutung in baulicher Beziehung ausser allem Zweifel sei.

Zu beweisen brauche ich diess nicht erst, denn es ist bereits bewiesen. Man vergleiche darüber folgende Werke:

Zestermann, S. 167. Dabei muss ich bemerken, dass ich zwar mit seinem Beweis übereinstimme, soweit er sich auf das Nichtvorhandensein der Nothwendigkeit einer Erklärung für den Namen, auf die allgemeine Verständlichkeit der baulichen Bedeutung desselben bezieht, aber nicht völlig mit den Folgerungen, die er daraus zieht.

Messmer, cit. W. S. 14—16. Dabei mache ich dieselbe Verwahrung, insofern Messmer zugleich aus diesem Beweis die Ableitung des Namens aus der forensischen Basilika folgern will.

Weingärtner, Ursprung etc. S. 31, kommt zu demselben Schluss, dass nämlich der Name zu Constantins Zeiten die Gestalt schon hinlänglich bezeichnete.

§ 3. In kirchlicher Beziehung scheint aber im Gegentheil der Name nicht als völlig bezeichnend gegolten zu haben, denn er kommt hier sehr häufig mit Beisätzen, seltener allein vor.

Hieronymus. Ep. 35. Epitap. Nepotiani: *basilicas ecclesiae et Martyrium consiliabula.*

Anal. Benedict. t. 4. p. 248. *basilicas ecclesiae intrat.*

Constant. Porphyrogenetos. *νέα βασιλική ἐκκλησία.*

Zestermann, S. 166.

Constant. ap. Optat. ed. Dupin. p. 189. *eam basilicam Ecclesiae Catholicae.*

Acta Martyr. Saturnini in Optat. ed. Dupin. p. 151, 158. *basilicas dominicas.*

Hieronymus. epist. *Pauli basilicam — martyrum basilicas — Sanctorum basilicas — patrimonii basilicam, basilicas per quinque.*

Bei Augustin und Optat in den Sermon: *in una simplici basilica — in haereticorum basilica — basilicam nostram — basilica ista ampla — religiosae et amplissimae basilicae — hanc basilicam Florentium etc. etc. etc.*

Daraus nun geht hervor, dass man es für nöthig hielt:

1) Die Basilika als Kirchengebäude, religiöses Gebäude besonders zu bezeichnen, dass also in dem Wort Basilika der Begriff „kirchlich“ noch nicht involvirt war.

2) Dass man es für nöthig hielt, hinzuzufügen, wenn die Basilika fünfschiffig, wenn sie weit oder eng, reich oder einfach war, dass also auch diese Begriffe nicht im Wort Basilika selbst lagen.

Dass es neben den kirchlichen noch andere Basiliken gab, und ohne solchen Zusatz eine Verwechslung möglich gewesen wäre, diess beweist auch die Fassung der Stelle in Ammianus Marcellin., welche

Weingärtner S. 4. citirt. — *basilica Sicinini, ubi ritus Christiani est conventiculum.*

§ 4. Wenn aus dem Vorigen hervorgeht, dass nicht jede Basilika eine Kirche war (vgl. auch Zestermann S. 166), so hiess auch nicht jede Kirche Basilika,

Dass die Kirchen vor Constantin meist nicht Basilika hiessen, ist schon in Vorstehendem genugsam erörtert, auch bereits von Zestermann S. 166 ausgesprochen worden. Die dort angezogene Stelle des Chrysostomos würde ich zwar übersetzen: „sowohl in der Familie „als in der Gemeinde, und: früher waren die Familien Gemeinden, „jetzt ist die Gemeinde zur Familie geworden“, denn ich meine, *οἶκος* ist das Haus als Bau, *οἰκία* ist das Haus als Familie, *ἐκκλησία* die Kirche als Gemeinde. Nun kommt zwar auch *ἐκκλησία* als Benennung des Versammlungsortes vor, aber wie Zestermann S. 111 ganz richtig sagt, wir sprechen ja auch: ich gehe auf das Rathhaus, statt zu der und der Behörde auf dem Rathhaus; ebenso sagen wir auch: ich gehe in die oder jene Gesellschaft, statt in deren Haus oder Local. Derartige Licenzen dürfen nur nicht bei Definition von Ausdrücken und Forschungen in Bezug auf Namen Platz greifen.

Ausser Basilika und *ἐκκλησία* nun finden sich folgende Benennungen 1) vor der Zeit Constantins besonders häufig:

ἐνητήρια προσευκτήριον, οἶκος προσευκτήριος, Zestermann S. 166.

οἶκος βασιλειος, (Euseb.) Weingärtner S. 37. N. 6.

οἶκος τῶν ἀδελφῶν, τῶν τέκνων, Ep. ad Smyrnaeos, ad Polycarp. (Ignat.) S. Kreuser I. S. 8. Note 8.

Domus columbae. Tertullian. Kreuser I. S. 13. Note 3.

2) Zur Zeit Constantins: *ναός, templum.*

Dominicum aureum. Hieron. Kreuser, a. a. O.

Domus dominica. Salvian. Kreuser, a. a. O.

Domus Christi, quae appellatur Ecclesia. Augustin. Kreuser, a. a. O.
κριακή und *κριακόν*. Euseb. Messmer, S. 14, woraus unser „Kirche“ offenbar entstanden ist. S. Kreuser, S. 13. Wackernagel's Ableitung von *circus*, ebenso wie Weingärtner's Vermuthungen S. 37. Note 5 seines Ursprunges sind kaum der Erwähnung werth.

3) Später kommen folgende Namen am häufigsten vor:

memoria und *μαρτύριον*, mit *basilica* fast gleichbedeutend in kirchlicher Beziehung; doch auch hier und da unterschieden. *basilica Martyrum* häufig, s. Kreuser, S. 21. Hingegen *basilica Apostolorum cum memoriis nostrorum Apostolorum*, Kreuser, S. 24, wo *memoria* ein Theil oder eine Zugabe der *basilica* zu sein scheint.

Xenodochium und *memoria* waren kleinere Gebäude, blos zum Andenken an Märtyrer oder Heilige errichtet.

oratorium, Bethaus ohne Pfarrrecht. S. Kreuser I. S. 19.

§ 5. Als Basilika scheint daher im 4. Jahrhundert zwar nie eine andere als eine geweihte und zum Pfarrdienst bestimmte Kirche benannt worden zu sein, aber auch nur eine solche von einer bestimmten Form, der auch der Märtyrerinhalt nicht fehlen durfte.

Ducange spricht von Gelehrten: *qui basilicam appellari aedes nondum consecratas volunt*; s. Ducange, Glossar. Art. Basilica.

Dagegen s. Kreuser S. 21. Note 1. *basilicae consecrationem*.

Ueber den Märtyrerinhalt s. Kreuser, a. a. O. S. 69.

Serm. CXC. § 19. *appellamus ecclesiam basilicam qua continetur populus, qui vere appellatur ecclesia, ut significemus locum qui continet.*

§ 6. Ausser dieser rituellen und baulichen Bedeutung legte man dem Namen Basilika auch symbolische Bedeutung unter, ebenso wie den anderen Namen, als *κριακή, κριακόν, οίκος βασιλείος, domus columbae, domus dominica*. Ausgesprochen findet sich diese Deutung zwar meist erst später, aber sie liegt eben schon im Namen.

Dafür, dass Christus schon früh *βασιλεύς* genannt wurde, siehe erstens Belege bei: C. Gottl. Bretschneider, *Lexicon manuale graeco latinum*. Leipzig, 1840. Barth. Act. *βασιλεύς*.

Die Verfolgung Demitians wurde besonders hierdurch angeregt.

Die bekannte Stelle in Isidor Hipal. *Orig. etymol.: basilicae prius vocabantur regum habitacula, unde et nomen habent, nam βασιλεύς rex et basilicae regiae habitationes; nunc autem ideo divina templa basilicae nominantur quia Regi ibi omnium Deo cultus et sacrificia offeruntur.*

Diese Stelle, ebenso wie die offenbar von ihm abgeschriebene Stelle bei Vinc. Bellov. (Vincenz v. Beauvais) *Specul. II. l. VI. cap. 22. nunc autem ideo etc.* ist vielfach behandelt, aber auch vielfach misshandelt worden. Es kam diess hauptsächlich daher, weil man vornherein den Werth dieser Erklärung überschätzt hatte, wie ja so oft aus Ueberschätzung Unterschätzung wird.

Wenn Zestermann S. 166 und Messmer S. 14 dem Isidor implicite den Vorwurf machen, er hätte hier sollen lieber den Namen *κριακή* beibringen, der vor Constantin dem Grossen gebraucht worden sei, so vergessen sie eben ganz, dass es dem Isidor auf die Etymologie des Namens *basilica* ankam, und das ist denn doch nicht zu leugnen

dass der Stamm des Wortes *βασιλ* ist. Weingärtner lässt daher mit Recht diese Erklärung Isidor's wieder in ihre volle Geltung eintreten, vgl. Weingärtner, S. 36 u. 37.

Noch sind hier zwei Stellen zu erwähnen:

Vinc. v. Beauvais Specul. IV. lib. III. cap. 83. nennt das Haus Salomos *basilica* in Lateinisirung des griechischen *βασιλεία*, kennt auch das alte Gerichtshaus, sagt aber dann: *nostra autem domus orationis domus regia. (βασιλική) dicitur quia in ea regi regum servitur.* Kreuser S. 21. N. 2.

Die schon citirte Stelle: Serm. CXC. § 19. *appellamus ecclesiam basilicam, qua continetur populus etc.*

Die Benennungen *basilica dominica, domus basilica, οἶκος βασιλείου, domus domini, οἶκία κυριακή, κυριακόν, dominicum, domus columbae*, Tertull. Kreuser S. 43. Note 6, *domus salutis nostrae* (Kreuser S. 16. N. 2), *domus regia* haben demnach alle denselben Sinn: Haus, Wohnraum des Herren. Es ist dies durchaus nicht im Widerspruch mit der betreffenden Bibelstelle: Der Herr wohnt nicht in Tempeln etc., sobald man eben diese Deutung so nimmt, wie sie zu nehmen ist, d. h. symbolisch, in dem geistigen Sinn, wie Christus sagte: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

VIERTES CAPITEL.

Vom Namen Basilika in späteren Zeiten.

§ 1. Im Mittelalter namentlich wurde der Name Basilika von Manchen promiscue auf alle Kirchen, von Andern auf besondere Arten der Kirchen, aber gerade am wenigsten auf Pfarrkirchen angewendet, wieder anderwärts auf basilikenähnliche Gebäude, wenn sie auch keine Kirchen, sondern höchstens Grabkapellen waren.

Von den unzähligen Stellen, welche ich hier anführen könnte, will ich, da die Sache für uns überhaupt nur negative Bedeutung hat, nur einige wenige ausheben.

Mabillon, Nachgelassene Schriften. tom. 2. sagt: *optime probatum fuit a D. Valesio in sua contra D. de Lannoy de Basilicis dissertatione basilicam sexto et septimo saeculo apud Gallos semper significasse monachorum Ecclesiam cathedralem et parrochiales Ecclesias appellatas fuisse Ecclesias.*

Lex salica. tit. 58. § 3—5. *Siquis tumulum aut porticulum super hominem mortuum expoliaverit, Solidas 5 — si quis vero basilicam super hominem mortuum expoliaverit — 30 Solidas culpabilis iudicatur.*

Spicil. Acher. tom. 9. p. 46. *basilicam scindere — id est in basilica sevelire mortuum.*

Viele Stellen in Act. sanctorum; Anastas. Bibliothec. etc.

Vgl. auch Weingärtner S. 19.

§ 2. In der neuern Zeit, seit der Reformation haben eigentlich erst die Verwirrungen über diesen Namen begonnen.

Kreuser erwähnt ein Werk: Basiliken oder Gedächtnuss der Märtyrer. Ingolstadt, 1583. S. Kreuser S. 26. N. 3.

Ferner ebendasselbst wird erwähnt *Cuper ad Lactant. etc.*

Die Veranlassung zur Verwirrung gab die halbe Kenntniss der heidnischen Basiliken, herbeigeführt durch Wiederauffindung des Vitruv, durch das Werk des Leo Batt. Alberti etc. etc.

Die Behauptungen von Schenkungen antiker Basiliken durch Constantin an die Christen bei Stieglitz, Schnaase (s. Weingärtner S. 3), Augusti, A. v. Bayer etc. (s. Augusti S. 23), hatten in dieser halben Kenntniss ihren Ursprung, und wurden unterstützt durch die von Dr. J. Schneider herrührende Auslegung einer Stelle bei Ausonius, welche Ulrichs S. 17, Zestermann S. 158 und Weingärtner S. 4 widerlegt haben, der sich aber Schnaase (Geschichte der Künste. III.) und Messmer (S. 54 ff.) anschlossen.

Bellarmin (um 1560) sagt in De cult. sanct. tom. I. lib. III. cap. IV. No. 260. und VI. 839: *primo ad sacrificandum Deo appellari et hinc dicuntur „templa“, secundo ad orandum et hinc dicuntur „oratoria“, tertio ad martyrum reliquias honorifice conservandas et hinc basilicae seu „memoriae“ seu martyria, quarto ad populum verbo Dei et sacramento pascendum et hinc dicuntur ecclesiae.*

§ 3. Während in Deutschland, wo sich das Wort nie eingebürgert hatte, sowie überhaupt in der gelehrten Welt, wo die Begriffe durch halbe Kenntniss der antiken Basiliken und durch den inconsequenten Gebrauch des Wortes im spätern Mittelalter verwirrt wurden, die alte Bedeutung verloren ging, hat sie sich bei andern Völkern erhalten bis auf den heutigen Tag. Noch jetzt heisst in Italien *basilica* soviel wie bischöfliche Kirche, Cathedrale; das Wort wird officiell nie auf solche Kirchen angewendet, welche nicht mindestens das Recht zu Ausübung der Taufe haben. Diese heissen vielmehr *chiesa*; ausserdem unterscheidet man

oratorio und *scuola*; in Frankreich heissen stets nur die Hauptkirchen der Ephorien *basilique*, die andern *église*, die *oratoires* und *chappelles* sind nicht so scharf davon gesondert, wie in Italien. In Spanien heissen nur die erzbischöflichen Kirchen *basilicas* oder *catedrales*, die bischöflichen *parroquias* oder *catedrales*, die Pfarrkirchen *parroquias*, die andern Kirchen, welche keine Sprengel haben, *yglesias* und *oratorios*. In Russland heisst die Pfarrkirche *wassilji*, andere, wenn auch grosse Kirchen *codopr* etc.

In Rom selbst ist die obige Eintheilung zwar noch officiell in Gebrauch, im Munde des Volkes aber haben sich die Ausdrücke, wahrscheinlich in Folge der durch die Fremdenführer etc. zum Volk halb und halb durchgedrungenen gelehrten Streitigkeiten, verwischt.

III. BUCH.

Von der Form altchristlicher Basiliken.



Die Erörterung über die Form der altchristlichen Basiliken hat sich sachgemäss an einzelne Gebäude zu knüpfen, und zwar zunächst an solche, welche ganz oder theilweise uns erhalten sind, dann an solche, von denen wir Beschreibungen haben; daraus, sowie aus Stellen von Schriftstellern etc. werde ich dann diejenigen Züge ausheben, welche theils allen den betrachteten Gebäuden oder mindestens der Mehrzahl derselben gemeinschaftlich sind, theils durch jene Stellen als für den Basilikenbau im Allgemeinen geltend documentirt sind. Dāran wird sich die kurze Beschreibung einer Normalbasilika knüpfen, wie sie aus jenen Zügen sich aufbaut. Bei alledem aber sollen sich diese Betrachtungen nur bis ohngefähr zur Mitte des fünften Jahrhunderts erstrecken; denn die um jene Zeit hereinbrechenden Stürme der Völkerwanderung hatten eine solche Umwälzung auch auf dem Gebiete der christlichen Architektur zur Folge, veranlassten namentlich eine so grosse gegenseitige Beeinflussung der Nationalitäten, dass man die nachher gebauten Kirchen nicht mit den früheren in eine Kategorie bringen kann.

ERSTES CAPITEL.

Von der Form der ganz oder theilweise erhaltenen Basiliken des 3. und 4. Jahrhunderts.

§ 1. Die älteste unter denselben dürfte die Reparaturbasilika im heutigen Orleansville, früher *castellum Tingitanum* in Algerien sein, Eine Inschrift im Altarraum bekundet ihre Gründung im Jahre 252. Das

Gebäude ist rechteckig, 80 Fuss lang, 50 Fuss breit, und in 5 Schiffe durch Säulen- oder, wie nach den Ueberresten wahrscheinlicher ist, durch Pfeilerreihen getheilt. Da zwei Treppen an den Enden der Seitenschiffe liegen, so könnte man auf Emporkirchen schliessen.

Das nur $18\frac{1}{2}$ Fuss breite Mittelschiff endet nach beiden Schmalseiten in Konchen, welche aber nicht vorstehen, sondern in das Gebäude hineingezogen sind, so dass die Seitenschiffe länger sind als das Mittelschiff; die eine um 3 Fuss erhöhte dieser Konchen sammt Altar und darunter befindlicher Krypta ist gleichzeitig, die andere nebst Krypta (Grab des H. Reparatus, † 403) ist wahrscheinlich um diese Zeit eingebaut. Die Kirche liegt ziemlich hoch.

Von einer Vorhalle sind keine Spuren vorhanden.

Die Eingänge sind auf den Langseiten, aber wohl später eingebrochen, als die zweite Konche eingebaut wurde.

Ein Querschiff ist nicht vorhanden gewesen.

Litteratur: Kugler, Gesch. d. Bauk. I. S. 372.

Revue archéologique IV. p. 659 ff.

§ 2. Nicht viel jünger ist die Basilika im heutigen Tifaced, früher *Typaesa*: Sie ist 86 Fuss lang und 46 Fuss breit, fünfschiffig, ohne Querschiff, aber mit einer Andeutung desselben, indem je drei Intencolumnien der Seitenschiffe zunächst der ausgebauten Konche von den vorderen Längsräumen durch eine Quermauer abgetrennt sind. Die Trennung der Schiffe war durch Pfeiler bewirkt, jedoch nur bei den Seitenschiffen, am Mittelschiff stehen Säulen.

Das Gebäude liegt ebenfalls frei und hoch.

Lit.: Revue archéologique VII. p. 553.

§ 3. Koptische Kirche zu Ibrim in Nubien, aber nicht von Kopten gebaut. Quadrat von 20 Metern (circa 70 Fuss) Seitenlänge; mit fünf Schiffen. Das Mittelschiff ist von Säulen getragen, die Seitenschiffe durch Pfeiler getrennt. Die Konche ist ausgebaut, hinter derselben ist noch ein Raum angebaut. Querschiff und Vorhalle fehlen; die drei mittlern Schiffe haben der Konche gegenüber Thüren; an dem Ende des vom Altar aus linken Seitenschiffs neben jenen Thüren steht ein Treppenhaus, welches auf einst vorhandene Emporen schliessen lässt. Von einer Vorhalle sind keine Spuren vorhanden. Die Kirche liegt auf dem höchsten Punkte der auf einem Felsen gebauten Stadt.

Lit.: Gau, neuentdeckte Denkmäler Nubiens, 1822. Taf. 53.

§ 4. Koptische Kirche von Gustun in Nubien; dreischiffig. Aeusserlich Rechteck von $17,65$ Meter Länge und 11 Meter Breite. Am hintern

Ende ist die Konche eingebaut, die Enden der Seitenschiffe sind in gleicher Linie mit dem Anfang der Konche abgeschnitten und so Gemächer gewonnen. Am andern Ende des Gebäudes ist eine Vorhalle abgeschnitten, zu deren beiden Seiten sich Treppenhäuser befinden. Die Konche zeigt noch die Stufen der Presbytersubsellien und des Bischofsstuhls. Die Seitenschiffe sind vom Mittelschiff durch Pfeiler getrennt.

Lit.: Gau, citirtes Werk. Taf. 53.

§ 5. Basilika zu Annuna, zwischen Constantine und Ghelma, 46 Fuss lang, 37 Fuss breit, dreischiffig, durch Säulen getrennt, ausgebaute Konche. Den Säulenreihen correspondiren korinthische Wandpfeiler.

Lit.: Revue archéologique VI. p. 19 ff.

§ 6. Grosse Basilika von Apollonia in der Cyrenaica, dreischiffig, mit ausgebaute Tribune, Säulen zwischen den Schiffen. Das Mittelschiff ist 28 Fuss breit, die Konche ebenso.

Lit.: Barth, Wanderungen d. d. Küstenl. d. Mittelmeeres. S. 456.

§ 7. Basilika zu Deyr Abu-Faneh in Aegypten; dreischiffig, mit eingebauter Konche, ohne Vorhalle und ohne Querschiff. Säulen mit Rundbogen, und, aus den Treppen zu schliessen, mit Gallerien, neben der Konche Sakristeien od. dgl., vor der Konche Cancellen, die eine Intercolumnie des Mittelschiffs abschneiden. Der Konche gegenüber eine Gallerie, durch zwei Bogen, die auf eine Säule in der Mitte der Mittelschiffbreite sich stützen, getragen. Auch eine Krypta scheint vorhanden zu sein.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Bauk. I. S. 372—76.

Champollon, Description de l'Egypte. VII. pl. 67.

§ 8. Basilika zu El Hayz, einer Oase der lybischen Wüste, dreischiffig, die Schiffe durch Pfeilerreihen getrennt. Länge 70 Fuss, Breite 30 Fuss. Die Aussenwände sind in ägyptischer Weise gebösch. An den Pfeilern stehen Halbsäulen. Auf der Eingangsseite ist ein besonderer Vorraum eingebaut, die Tribune ist eingebaut, viereckig, durch Seitenträume flankirt. Die Seitenschiffe sind gewölbt und tragen Emporen. Capitäle ägyptisirend. Dürfte in die Zeit um 300—310 gehören.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Bauk. I. S. 374.

§ 9. Kirche S. Sergius (Bu Serdscha) in Fostat (Alt-Cairo), dreischiffige Säulenbasilika mit vergitterten Emporen und Krypta. Orientirung unbekannt. Zeit circa 300 bis 310, ebenso die zu Erment, sehr ähnlich der zu Orleansville.

Kugler, c. IV. S. 375 ff.

Champollon, descr. de l'Egypte.

§ 10. Sa. Croce in Gerasalemme in Rom, mit eingebauter Konche, Predigtstuhl in der Konche hinter dem Altar. Unter Constantin d. Grossen in das *Sessorium* eingebaut, und daher *Basilica Heleniana* oder *Sessoriana* genannt, hatte diese Kirche drei gleichhohe Schiffe, durch Säulen mit geradem Gebälk getrennt, in den Seitenschiffen zwei Reihen Fenster übereinander, ein Atrium und ein Querschiff; jetzt ist das Atrium abgebrochen und auch sonst der Bau modernisirt. Er liegt ziemlich hoch, ist circa 110 Fuss lang und 69 Fuss breit; die Tribune ist um vieles breiter als das Mittelschiff, welches ebenfalls in der Obermauer Fenster hat.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Bauk. I. S. 382 mit Grundriss.

Kinkel, Gesch. d. christl. Kunst, S. 75.

§ 11. San Lorenzo fuori gli muri bei Rom: der ältere unter Constantin dem Grossen errichtete Bau, auf dessen Stelle jetzt der vordere niedrigere Theil steht (der aus dem 13. Jahrhundert stammt), welcher aber wie der Augenschein an Ort und Stelle deutlich zeigt, nicht nur den Grundriss, sondern auch viele Bautheile des Constantinischen Baus beibehielt, war mit der Vorhalle nach Osten gekehrt, hatte vor dieser Vorhalle ein Atrium, innerlich drei Schiffe und eine Apsis, die aber, so viel man aus den Fundamentspuren in der jetzigen Vorderkirche schliessen kann, nicht ausgebaut, sondern eingesetzt war. Da einige Stücken des Architravs in der jetzigen Vorderkirche antik sind, so ist zu vermuthen, dass sie von jenem ersten Bau herkommen, dass diese also Säulen mit geradem Gebälk unter der Mittelschiffmauer hatte. Die höher gelegte Hinterkirche sammt Krypta ist 580 von Pelagius gebaut, gehört also nicht hierher. Nur das sei erwähnt, dass sie vor Vereinigung mit der niedrigeren ihre Apsis nach Osten kehrte und hoch liegt.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Bauk. I. Seite 387.

Platner, Besch. d. Stadt Rom. S. 385.

Bunsen, Bas. d. Stadt Rom. Taf. XII f.

Abweichende Ansicht: Zestermann, c. W. S. 133.

Widerlegung derselben: Urlichs Apsis der Bas. S. 5.

Eigene Untersuchung an Ort und Stelle.

Anastas. Biblioth. vit. S. Silvestri: *Constantinus Augustus fecit Basilicam . . . in quo loco construxit absidam.*

§ 12. San Giovanni in Laterano, ursprünglich genannt *Bas. Constantiana* od. *Lateranensis*, *bas. Salvatoris* etc., von Constantin als eigentliche Kirche mit grosser Pracht und Verschwendung an Gold erbaut, 897 durch ein Erdbeben theilweis zerstört, 910 wieder aufgebaut, neuerdings vielfach modernisirt, aber die alte Anlage immer noch zu erkennen,

namentlich an der der Westseite zugekehrten Apsis. 318 Fuss lang, 172 Fuss breit, Mittelschiff 64 Fuss; fünfschiffig, ursprünglich ohne Querschiff; die Apsis hat einen Umgang, der aber von 910 herrührt. Vorhalle ist ursprünglich dagewesen bis 1644; von einem Atrium keine Spur zu finden; in der Apsis Spuren von den Subsellenstufen des Presbyterium. Die Stufen, welche in die Apsis führen, sind ebenfalls alt. Liegt auf einem der höchsten Punkte Roms, auf dem cölichen Berge. Das Baptisterium ist noch erhalten als S. Giov. in Fonte.

Lit.: Kinkel, Gesch. d. christl. Kunst. S. 84.

Kugler, Gesch. d. Bauk. I. S. 384.

Kreuser, christl. Kirchenbau. I. S. 10.

Eigene Untersuchungen an Ort und Stelle.

§. 13. S. Maria Maggiore in Rom. Als *Bas. Sicinini* (wahrsch. Basil. im Wohnhaus des Sicinios) den Christen übergeben, vom Papst Liberius umgeändert (um 368), aber noch um 366 als *B. Sicinini* erwähnt, später 432 von Sixtus III. neu gebaut, seitdem vielfach modernisirt, gar nicht orientirt, dreischiffig; die Hauptanlage, selbst viele der Säulen sind alt, d. h. stehen seit dem ersten Bau (368) auf ihrer Stelle, die neuern mindestens seit 432; sie tragen auf geradem Gebälk eine Pilasterstellung, zwischen denen die Fenster der obern Mittelschiffsmauer und Mosaiken sitzen. In der Apsis Spuren der Presbyterialsubsellen. Das Querschiff ist nicht ursprünglich. Von der Vorhalle noch, vom Atrium keine Spuren mehr sichtbar. Die Capitäle der Säulen sind ionisch. Die Cassettendecke ist nicht ursprünglich; der noch alte Altar hat die Form eines Sarkophags. Liegt auf dem Esquilin.

Lit.: Eigene Untersuchungen an Ort und Stelle.

Urlichs, Beschr. d. Stadt Rom. III. S. 213 ff.

Kugler, Gesch. d. Bauk. I. S. 386.

Kinkel, c. W. S. 79.

Gutensohn u. Knapp, Taf. VIII. u. IX.

Weingärtner, Ursprung. S. 4, 5 etc.

§ 14. S. Maria in Trastevere in Rom. Wie viele von den sehr ungleichen Säulen bei dem Umbau, der im 12. Jahrhundert (um 1139) vorgenommen ward, wieder benutzt sind, lässt sich nicht genau erkennen; einige davon, sowie das gerade Gebälk, scheinen von dem ersten Bau, der in die Constantinische Zeit fällt, herzurühren, ebenso die Anlage und ein Theil der Mauern; die Apsis steht nach Westen, das Querschiff gehört wohl dem spätern Bau an. Die Vorhalle scheint alt in der Anlage.

Lit.: Eigene Untersuchungen.

Kinkel, c. W. S. 85 ff.



§ 15. S. Chrysogono in Trastevere; von dieser um das Jahr 1128 umgebauten Kirche gilt fast dasselbe wie von S. Maria in Trastevere. Auch hier ist die Anlage genau auf dem alten Fundament erfolgt; die Vorhalle hat alte Säulen und Gebälk; ebenso ist das Gebälk und die Säulen im Innern von dem alten Bau entlehnt. Die Apsis steht auch hier noch vom ersten Bau, wenigstens zum Theil; sie ist nach Westen gekehrt. Querschiff ist nicht vorhanden.

Lit.: Eigene Untersuchungen.

Kinkel, a. a. O.

§ 16. Die Geburtskirche zu Bethlehem, von Helena, der Mutter Constantins angeblich, sicher aber unter Constantin erbaut. Fünfschiffige Basilika mit einfachen römischen Säulen, geradem Gebälk, mit Querschiff und drei Tribunen, welche aber spätere Zuthat zu sein scheinen, wie auch die jetzige Form der in Spitzbogen gewölbten Hauptapsis; das Querschiff selbst scheint jedoch alt zu sein. Unter ihm ist eine ebenfalls alte Krypta mit der Geburtsgrötte und Krippe. Des Querschiffes Tribunen mögen von Justinian herrühren.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Bauk. Th. I. S. 379.

Menzel, Kunstwerke. Th. II. Pl. 72.

Kinkel, Gesch. d. Künste etc. S. 98.

Quast, Form und Einrichtung etc. S. 25.

§ 17. Dom zu Novara, in dem Hauptschiff wenigstens zum Theil noch aus dem vierten Jahrhundert stammend, ist eine fünfschiffige Basilika, ursprünglich mit Säulen am Mittelschiff und Pfeilern zwischen den Seitenschiffen, halbkreisförmigen Bögen, Apsis etc. Die jetzige Form der Vorhalle, sowie das Querschiff und die innere Architektur stammt aus dem 10. Jahrhundert. Das Baptisterium ist noch grösstentheils erhalten, es liegt dem ebenfalls erhaltenen Atrium vor.

Lit.: Kugler, Kunstgeschichte. S. 347.

§ 18. Basilika S. Stefano fuori gli muri bei Rom, von den Kirchenschriftstellern erwähnt, jetzt durch Ausgrabungen, 2 $\frac{1}{2}$ Migl. von Rom, vor Porta S. Giovanni entdeckt. Dreischiffig mit einer Apsis, ohne Querschiff, mit Krypta, Säulen etc.

Lit.: Mittheilungen d. k. k. Central-Commission. 1860.

§ 19. Dom zu Trier, in seiner ältesten Anlage, angeblich 328 geweiht, dreischiffige Basilika, deren innerer Raum, Mittelschiff und Seitenschiffe zusammen gerade ein Quadrat bildete; die 4 Säulen, die die Schiffe trennten, waren so gestellt, dass sie ein Quadrat umschlossen, dann durch Gurtbögen verbunden, deren Uebermauerung die Holzdecke trug. Die Apsis auf der Ostseite und die darunter befindliche Krypta



nicht genau nachweisbar, ebensowenig das Atrium. Auch das Baptisterium ist in den Grundmauern noch erhalten, unter der Liebfrauenkirche.

Lit.: Schmidt, Baudenkmale von Trier.

Otte, Gesch. d. deutschen Bauk. S. 36.

§ 20. Kathedrale, ecclesia ursiana von Ravenna, ebenfalls im vierten Jahrhundert erbaut, im vorigen Jahrhundert zwar total umgebaut, aber doch mit Beibehaltung der Hauptdisposition und des grössten Theiles der Fundamente, war eine fünfschiffige Basilika, ohne Querschiff, mit ausgebauter Apsis und Säulen zwischen den Schiffen, mit Vorhalle, aber ohne Atrium. Doch steht vor der Kathedrale ein Brunnen, was vielleicht auf das frühere Dasein eines Atriums schliessen lassen könnte. Das Baptisterium ist noch alt.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Bauk. S. 395.

Fergusson, Handbook of Architecture. S. 494.

Menzel, Kunstwerke. T. II.

Eigene Untersuchungen.

§ 21. S. Paolo fuori gli muri, auf dem Wege von Rom nach Ostia, auf einer sanften Anhöhe ganz frei liegend. 386—400 gebaut, nach dem Brand von 1823 mit Beibehaltung alles Brauchbaren restaurirt. Fünfschiffig mit vorliegender Vorhalle, welche sich bei genauer Betrachtung als eine Seite des Perystils eines jetzt fehlenden Atrium ausweist. Die Säulen sind durch Bogen verbunden. Den Schiffen entsprechen 5 Thüren aus der Vorhalle. Die Seitenschiffe haben Fenster. Das Querschiff, jetzt durch eine später eingebrachte Wand in zwei Querschiffe getheilt, steht sehr wenig vor; die Apsis ist niedrig und breit und ist nach Westen gerichtet. Der Altar wird von der Rückseite bedient. Vom Presbyterium sind noch Spuren da. Ganze Breite 280 Fuss, Mittelschiff 81 Fuss. Die Balkendecke war früher übertäfelt, wie sie es jetzt wieder ist.

Lit.: Gutensohn u. Knapp, T. IV—VII.

Kinkel, c. W. S. 79.

Kugler, Gesch. d. Bauk. S. 385.

ZWEITES CAPITEL.

Von der Form der nicht mehr erhaltenen Basiliken des dritten und vierten Jahrhunderts, soweit dieselbe aus Beschreibungen erhellt, sowie aus gelegentlichen Erwähnungen einzelner Theile.

§ 1. Aus der vorconstantinischen Periode fehlt es sehr an speciellen Nachrichten über Kirchenbaue, aus denen man sich ein Bild von den betreffenden Gebäuden machen könnte.



Höchstens wäre hierhin zu rechnen die von Gregor. Nyssen. in dessen Lebensbeschreibung Gregor des Wunderthäters von Neocaesarea (250 — 270) gebrachte Nachricht, dass dieser eine Kirche in Neocaesarea erbaut habe am höchsten Punkte der Stadt.

Die Erwähnung der Grabkirche für den Märtyrer Theodorus bei Gregor Nyssenus (Orat. d. laud. Theodori) kann hier höchstens in soweit in Betracht kommen, als sie beweist, dass die Kirche über dem Grab des Heiligen erbaut war, also eine Krypta hatte, dass sie ferner mit Wandgemälden und mit einer getäfelten Decke versehen war, sowie auch Vergoldung und Musivarbeiten am Fussboden erwähnt werden.

Ebensowenig nützt für unsern Zweck die Beschreibung der von Gregor v. Diocaesarea (+ 374) erbauten Kirche bei Gregor v. Nazianz, denn es ist eine Polygonkirche, und wir haben es hier nur mit Basiliken zu thun.

§ 2. Die Grabkirche zu Jerusalem betreffend, welche Bischoff Makarius (326 — 336) im Auftrag des Constantin bauen lassen sollte, so ist uns der die Beschreibung enthaltende Brief erhalten, und die Stelle aus demselben neuerdings bei Zestermann S. 142, 167 und bei Messner S. 12 abgedruckt und übersetzt. Statt nun diess zu wiederholen, verweise ich einfach auf diese Uebersetzung und führe hier bloß die für unsern Zweck nöthigsten Stellen an.

Euseb. Vit. Const. III. 31; Zestermann S. 167. „Deinem Scharfblick“ etc., daraus folgt also, dass schon sehr schöne anderwärts bestanden. „Und wegen Errichtung der Mauern“ etc. giebt keinen besonderen Aufschluss. „Wegen der Säulen“ etc. kann ebensogut „Pfeiler“ sein, denn *κίον* kommt bei Josephos und anderwärts auch mit Prädicaten, wie *τετραγωνος* etc. vor.

Cap. 32. „Ob die Decke der Basilika als Cassettendecke oder auf eine andere Art ausgeführt werden soll“, zeigt, dass nicht alle Basiliken damaliger Zeit Cassettendecken hatten, sondern auch etwa freiliegenden Dachstuhl oder dergleichen.

Cap. 33. u. 34. zeigen bloß an, dass das Grab vor den andern Theilen ausgezeichnet wurde.

Cap. 35. Beschreibt das Atrium als mit herrlichem Steinpflaster und auf drei Seiten mit Hallen versehen. Das *καθαρός* bezeichnet hier hauptsächlich wohl den Gegensatz zwischen *αἴθριον* und *χάρος* als blosem Platz, und wäre daher sachgemässer mit „wirklichem Atrium“, statt offnem Atrium, wiederzugeben.

Cap. 36. „An die vierte Seite, zunächst dem heiligen Grab, welche gegen Morgen gelegen ist“, könnte ebensogut übersetzt werden (ὁ δὴ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἑώρα), „welche der Morgensonne ausgesetzt war;“ dann wäre es nämlich nicht die östliche, sondern gerade die westliche Seite des Hofes gewesen, denn nur diese konnte auf ihrer innern Seite, wo sie offen war, der Morgensonne ausgesetzt sein; dann wäre die Orientirung so, wie bei den gleichzeitigen Kirchen Roms. Die weitere Beschreibung spricht blos von der Pracht des Baues und belehrt uns, was unsern Zweck anbetrifft, lediglich darüber, dass eine Cassettendecke gewählt worden war.

Cap. 37. Hier erfahren wir, dass Emporkirchen die ganze Länge der Kirche zu beiden Seiten durchzogen; Mittelraum ist gegeben durch *οἶκον προσώπων*, den *oculus* selbst. Auf jeder Seite sind 2 Seitenschiffe, die inneren durch Säulen, die äusseren durch Pfeiler getrennt. Drei Pforten an der Ostseite gewährten den Eintritt.

Cap. 38. Diesen gegenüber, also im Westen, lag das Hemisphärion, d. h. eine halbkreisförmige Apsis, und in dieser umher standen zwölf Säulen, gerade wie wir diess in den Kirchen Venedigs (S. Marco), Ravennas und in der von Pococke mitgetheilten koptischen Kirche finden. Die Krater, Kelche (*copa* im Mittelalter, *campana* bei Vitruv), der Capitäle waren von Silber.

Zugleich bringt mich, indem ich mir als Architekt den baulichen Zusammenhang vorstelle, der Umstand, dass Eusebius das Grab bei Beginn der Beschreibung das Haupt des Ganzen nennt, hier aber dem Hemisphärion dasselbe Prädicat beilegt, zusammengehalten damit, dass überall, wo Gräber in Kirchen sind, dieselben unter dem Altar sich befinden, dass man nicht das Hauptobject in den Vorhof setzen wird, endlich der Hinblick auf die Lage des heiligen Grabes in der jetzigen Grabkirche zu der Vermuthung, dass das Grab sammt seinem Schmuck, so wie es jetzt in der grossen Rotunde steht, damals in der Apsis gestanden habe, ja, dass wir vielleicht in der einen, nach Westen gekehrten Hälfte der jetzigen Rotunde noch einen Rest jener Apsis vor uns haben. Genannte Hälfte hat nämlich 12 Pfeiler und dahinter eine starke Mauer, in welcher die Gräber des Joseph von Arimathia und des Nikodemus liegen.

Diese 12 Pfeiler sind ganz gleich, auch gleichweit von einander entfernt, während die übrigen, die Rotunde schliessenden Pfeiler ungleichmässig sind. Nimmt man die Stellung des Grabes so an, so könnte man dann die etwas unklar gefasste Stelle (Cap. 39), ohne die Wortversetzung, die Zestermann wegen der Stellung, die er dem Grab gegeben, zu machen

genöthigt war, etwa so wiedergeben: Ging man nun von hier nach den an der Vorderseite des Tempels gelegenen Eingängen und durchschritt das Atrium, so konnte man rechts oder links (d. h. durch zwei an dem Nord- und Südennde der östlichen Quermauer des Hofes befindliche Thüren) in die Aule (den Vorhof) gelangen, an welcher Hallen waren, und endlich in die Propyläen, welche man durch die Thür des Vorhofes erreichte und die mitten am Markt standen etc. Wir hätten dann also folgendes Bild von der ganzen Anlage, von Ost nach West fortschreitend: 1) Propyläen, 2) Vorhof mit Hallen an drei Seiten, so dass man, sich rechts oder links wendend, von der Nord- oder Südseite in 3) das Atrium gelangen kann. Dieses hat auf drei Seiten Hallen, auf der vierten aber auch eine (denn die vierte schliesst sich an den Tempel an, in welchem das Grab war, liegt also dem Grab gegenüber), 4) die Kirche selbst mit fünf Schiffen, nach Westen in einer grossen Apsis geschlossen, welche den drei mittleren Schiffen gegenüber lag. Dem Mittelschiff gegenüber in engerem Halbkreis standen dann die 12 Säulen, die Apostel symbolisirend, um das Grab des Herrn im Halbkreis herum; über den Seitenschiffen sind Emporkirchen.

§ 3. Die Kirche zu Tyrus (zwischen 310 und 320). Auch in Bezug auf diese, von Bischof Paulinus erbaute Kirche haben wir von Eusebius Cäsareensis eine Beschreibung in seiner Hist. eccl. lib. X. cap. 4. § 15 ff., welche bei Zestermann S. 138 ff. abgedruckt und übersetzt ist; auch hier folge ich der in der Hauptsache trefflichen Uebersetzung und verweise daher auf jenes Werk.

Cap. 4. § 15. Der Anfang ist unwichtig für uns. Der sehr reichlich bemessene Platz wird mit einem Peribolos umgeben, um einen geschützten Bezirk (*ἔρκος*) zu erlangen. § 16. Schilderung der nach Osten stehenden hohen und schönen Propyläen, durch die man in das Atrium gelangt, welches auf vier Seiten von Hallen mit Pultdach umgeben ist, zwischen deren Säulen oder Pfeilern Holzgitter in Brüstungshöhe standen. Im Atrium selbst standen Brunnen als Symbol der Reinigung. Hier war auch der Platz für die Katechumenen.

§ 17. Die Hallenseite am Tempel selbst war breiter als die andern und hier, also an der Ostseite (*ὑπὸ μὲν ταῖς ἡλίον βολαῖς αὐθιγῶν*) der Kirche, waren drei Thüren, deren mittelste, die Königin gleichsam, grösser war als die beiden andern und mit Bronze und Schnitzwerk verziert. Innerlich war zu jeder Seite eine Halle (2 Seitenschiffe), also 3 Schiffe nach der Zahl der Eingänge, und über denselben Fenster im Mittelschiff. Ueber Länge und Breite des königlichen Hauses

(*οἶκος βασιλειος*), Schönheit und Grösse, Höhe und Cedernholz etc. viel zu sagen, hält Eusebius für unnütz. § 18. Hier möchte ich von Zestermann's Uebersetzung abweichen und sagen: „Hier, wo er den Tempel zu Ende geführt hatte (d. h. also am Ende des Tempels) und zu oberst mit Sesseln für die Vorsteher etc., wie es sich ziemt, geschmückt hatte, in der Mitte derselben aber den Altar aufgestellt hatte, umgab er diess mit Holzgittern“ etc. Diess ist offenbar die Beschreibung eines Presbyteriums, „wie es sich ziemt“, d. h. wie es eben überall Sitte war, also mit Apsis (denn nur so steht der Altar in der Mitte, wenn er im Mittelpunkte eines Halbkreises steht), mit Stufen sitzen (*βάθρα*), und mit einem, an den Ecken (*εἰς ἄκρος*) mit eingearbeitetem (*ἐντέγγον*) Schnitzwerk ausgeschmücktem Holzgitter umgeben am Ende des Hauses (des Langhauses). Auch den nächsten Satz glaube ich nach dem Wortlaute etwas anders fassen zu können, ja sogar zu müssen, denn (ich kann in der That von meinem Standpunkte als Architekt nicht anders sagen) nach Zestermann's Uebersetzung an dieser Stelle würde ich nicht wissen, wie ich entwerfen sollte, um dem Wortlaut gerecht zu werden. Nimmt man aber, wie diess sprachlich mir vollkommen gerechtfertigt scheint, an, dass mit *οἶκος* das Langhaus gemeint, also mit § 18. die Beschreibung eines neuen Theiles beginnt, etwa des „Altarhauses“, so wird man nicht nur zu obiger Deutung der Stelle *ὡδε και τὸν νεὼν* bis *τοῖς ἀπὸ ξύλου περιέφραττε δικτύοις* gelangen, sondern auch nach der Beschreibung dieses Gitters und des Fussbodens in schwungvollem Lob und der Uebergangswendung *ἤδη λοιπὸν και* etc. zu folgender Fortsetzung der Uebersetzung seine Zustimmung geben: „Endlich wandte er sich auch zu den Aussenseiten des Tempels und führte zu beiden Seiten sehr grosse Exedren und *oeci* in kunstgerechter Weise auf, welche überdiess in die Seiten der Basilika wohl eingefügt waren und sich mit den Anfängen (oder Oeffnungen) des Mittelhauses vereinigten.“ Nach beiden Seiten hin *oeci*, den Seiten der Basilika eingefügt und an die Oeffnungen des Mittelhauses anschliessend, kann aber nichts anderes sein, als ein Querschiff; wir hätten also hier, wie auch Messner S. 16 vermuthet, eine der Basilika zu Betlehem ähnliche Disposition. Doch glaube ich, wiederum mit Zestermann, die Exedren auf beiden Seiten vermuthen zu müssen, aber diese halte ich, gleich Messmer S. 25, für rund und stelle sie, wie sie in Betlehem stehen, an die Enden des Querschiffes.

§ 4. Gegen Ende des Jahrhunderts steigerte sich der Luxus noch mehr; so erfahren wir aus der Rede, die Gregor v. Nissa 372 bei seiner

Ordinirung zum Bischof hielt, dass die Decke (*ἡ ὀροφή*, *concameratio*, braucht nicht Gewölbe zu sein, ist vielmehr mit „Bundwerk“ zu übersetzen) mit Sculpturen beladen war, zwischen denen Gold hervorglänzte und in der einige vielwinklige Kreise mit blauer Farbe waren. Von ähnlichem Luxus reden auch Eusebius und Gregor v. Nazianz (de laud. patr. orat. XVIII. 39. 19), ohne jedoch uns dabei Aufschlüsse über die Form der Kirchen selbst zu geben. Die Beschreibungen des Eusebius über die Kirchen zu Antiochien und die Apostelkirche zu Constantinopel gehören aber nicht hierher, weil diess Centralbauten waren.

Augusti, Beiträge. I. S. 142 ff.

§ 5. Die ältere Peterskirche in Rom, 330 erbaut, und nebst der um 380 erbauten, an ihre Apsis sich anschliessende kleine Basilika des Probus (3 Schiffe, 1 Apsis), sowie nebst einer Menge anderer Kirchen, darunter vier Basiliken, durch den 1450 begonnenen Peterskirchbau beseitigt, zeigt nach dem Werk des Tiberio Alfarano folgende Hauptmerkmale. (Genauerer bei: Kugler, Gesch. d. Bauk. I. S. 383; Basil. d. christl. Roms. Taf. I—III etc.; Plan bei Zestermann, Taf. VII. Fig. 4.) Fünf Langschiffe, ein Querschiff, etwas schmaler, als das Mittelschiff, aber gleich diesem 170 Palm hoch; das Mittelschiff war 106, das Querschiff 78, die Seitenschiffe 38 und 39 Palm breit, die innern 82, die äussern 62 Palm hoch. Die beiden Nebenschiffe waren, wie diess auch bei S. Paolo fuori der Fall ist, unter je einem Pultdach vereinigt; die Schiffe waren durch Reihen von je 23 Säulen getrennt, deren Füsse und Capitäle ungleich waren und die die Oberwand auf einem geraden Gebälk trugen. Eine Krypta befand sich unter der Kirche. Die Vorhalle ging über die ganze Breite hin und bildete die eine Seite des Atrium, dessen drei andere Seiten ebenfalls Säulenhallen hatten und in dessen Mitte ein Brunnen unter bronzenem Tabernakel stand; das Kreuzschiff stand ursprünglich nicht vor, die Anbauten sind später, einer davon diente als Taufcapelle; drei Thüren führten aus der Vorhalle in das Mittelschiff, zwei andere in die inneren Seitenschiffe. Die Decke scheint ein freiliegender Dachstuhl gebildet zu haben. Die Apsis liegt nach Westen. Das Atrium hatte ein Propyläon mit Stufen nach dem Platz. (Vgl. auch Paul. Nol. Ep. lib. IV. Ep. II.) Das Mittelschiff erhielt später eine Cassettendecke.

S. Petr. bas. vat. Roman. Ag. Valentini. 1845.

DRITTES CAPITEL.

Von der Form der ganz oder theilweis erhaltenen Basiliken der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

§ 1. Dom von Triest, theilweis noch von dem um 400 auf den Ruinen eines Tempels des Jupiter, der Juno und Minerva errichteten Bau erhalten. Das Atrium des Tempels wurde wieder als Atrium benutzt. Ueberbleibsel davon im Campanile. Orientirung nach Westen. Die damalige Kirche hatte drei Schiffe und eine Apsis, in deren Wölbung die Madonna mit dem Kind, Michael und Gabriel zur Seite, darunter die Apostel und zwischen diesen der Baum des Lebens (die mystische Palme) in Mosaik dargestellt war. Der Altar stand unter einem Tabernakel, davor ein geschlossener Chor mit Cancellen, Ambonen und Mosaikpflaster; die Fenster waren durch Steinplatten geschlossen. Die Seitenschiffe hatten kleinere Apsiden, die Decke war von Holzgetäfel; an der Südseite stand das Baptisterium. Das Mittelschiff und die Hauptapsis, sowie das Taufbecken sind noch, jene in einem Seitenschiff, dieses in der jetzigen Taufcapelle, erhalten. Krypta fehlte. Jetzt hat der Dom fünf Schiffe, an deren südliches das alte Baptisterium sich angebaut befindet, indem die alte Basilika mit einer aus Anlass des Kryptenmangels 530 circa durch Frugiferus nördlich neben ihr gebauten dreischiffigen Kirche mit Kreuzkuppel vereinigt wurde; dabei wurde das Mittelschiff der ersten Kirche zum südlichen äussersten Seitenschiff, das Mittelschiff der zweiten Kirche zum innern nördlichen Seitenschiff gemacht; die Vereinigung erfolgte 1312—1385.

Lit.: *Relazione storica del Duomo di Trieste*. 1843.

Eigene Untersuchungen.

§ 2. S. Agata in Ravenna, 417 erbaut, dreischiffige Basilika mit einer nach Osten gekehrten Apsis; eine Vorhalle (*ardica*) ist in das Gebäude hineingezogen, an Stelle des Atriums eine zweite Vorhalle vorgebaut. Kein Querschiff. Vorhalle vom Schiff durch einen Bogen getrennt. Ein runder Ambon ist erhalten.

Lit.: Kinkel, *Gesch. d. christl. Kunst*.

Eigene Untersuchungen.

§ 3. 421 baute Enopo die Kirche S. Giacometto di Rialto in Venedig; bei den 1013, 1073, 1194, 1410, 1531, 1601 etc. erfolgten Restaurationen ist nur noch der Grundriss erhalten und einige Säulen, sowie ein Theil der Umfassungsmauern und die Vorhalle stehen geblieben; letztere hat vier Säulen, die den Wänden der Schiffe entsprechen, und gerades Gebälk. Drei Thüren führen in die Kirche, die in der Hauptsache eine

dreischiffige Basilika ist, aber gleich dem Dom von Trier eine Mittelkuppel hatte, doch so, dass vor derselben zwei Joche sind, also die Längenrichtung vorwiegt. Die Apsis liegt nach Osten.

Lit.: Mothes, Gesch. d. Bauk. u. Bildh. Venedigs. Band I.

§ 4. 425 wurde S. Sabina in Rom gebaut. Es ist eine dreischiffige Basilika mit drei Apsiden, nach Osten gerichtet. Korinthische Säulen tragen auf Rundbögen die Obermauer. Die Kirche liegt sehr hoch auf dem Aventin. Die drei Bogen der Vorhalle ruhen auf korinthischen Säulen. Die Schiffe hatten Felderdecke, jetzt offenen Dachstuhl. Die Abtrennung des Narthex ist unter Sixtus V. beseitigt.

Hingegen hat sich von der etwa gleichzeitigen Kirche S. Cecilia in Trastevere fast nur Narthex und Pronaos, sowie der untere Theil der Apsis erhalten; das Uebrige ist von 817.

Lit.: Gutensohn u. Knapp, c. W.

Bunsen, c. W.

Eigene Notizen.

§ 5. 425—430 ist S. Francesco in Ravenna gebaut, auch S. Pietro genannt. Es ist eine dreischiffige Basilika mit drei Tribunen im Osten, ohne Querschiff, mit einer von Mauern umzogenen, breit über die Façade rechts und links vorstehenden Ardicca; die Wände der Mitteltribüne stehen antenartig in das Schiff herein vor.

Lit.: Quast, Bauwerke von Ravenna.

Eigene Notizen.

§ 6. Nach 425 ist S. Giovanni Evangelista in Ravenna erbaut. Dreischiffige Basilika mit Krypta; der nach Osten gekehrte Hinterbau ist erneuert. Die 22 Säulen des Schiffes sind noch die alten, ebenso die Vorhalle, welche der von S. Francesco gleicht. Der vordere Theil des Schiffes ist als Ersatz eines Narthex durch Schranken abgetrennt.

Lit.: Quast, Bauw. v. Ravenna.

Eigene Notizen.

§ 7. In der Zeit um 432 geschah der Umbau von S. Maria Maggiore in Rom (s. Cap. 1. § 10). Die Wände der Apsis sind als weit ausladende Anten in das Schiff hinein verlängert. Aehnlich bei der kleinen dreischiffigen Basilika S. Prisca, die aber kein Querschiff erhielt.

§ 8. Vom Jahr 463 datirt Agios Johannes in Constantinopel, jetzt Moschee Imrachor-Dschemissi, eine einfache dreischiffige Basilika mit Emporen, von geradem Gebälk getragen, mit einer Tribune und einer Vorhalle, die eines Atriums Rest zu sein scheint.

Lit.: Kugler, c. W. I. S. 420.

§ 9. Zwischen 440 und 462 wurde S. Pietro in Vicoli, bas. S. Petri

ad Vincula in Rom gebaut; sie war eine der schönsten dreischiffigen Basiliken. Die nach Osten gekehrte Hauptapsis zeugt noch von dieser Schönheit. Die dorischen Säulen tragen die Obermauer auf Rundbogen. Den Seitenschiffen entsprechen Konchen im Querschiff; die Vorhalle ist neu, doch an Stelle einer alten gebaut als zweifache Halle von je fünf Bogen. Der Bischofsstuhl ist noch alt, auch Presbyterialstufen sind erhalten, ebenso Theile des Ambon. Das nördliche und südliche Ende des Querschiffes ist ebenfalls durch Konchen geschlossen.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Bauk.

Gutensohn u. Knapp.

Bunsen.

Eigene Notizen.

VIERTES CAPITEL.

Von der Form nicht erhaltener Kirchen des fünften Jahrhunderts aus schriftlichen Zeugnissen.

§ 1. In dem Jahre 274 als Märtyrer gestorben, war der heilige Felix auf einer Aue bei Nola in Campanien begraben worden. Wegen der Wunder, die an seinem Grabe geschahen, baute man über demselben eine Basilika, um die sich bald eine Ortschaft bildete. Allmählig baute man im Laufe des 4. Jahrhunderts, wegen der Zunahme der Wallfahrer, noch drei Basiliken unmittelbar nebeneinander an gemeinschaftlichem Atrium, alle drei mit Säulen, Marmorzierrath und Cassettendecken. Vor der mittelsten stand ein eingeschränkter Brunnen mit bronzenem Tabernakel; vor den andern offene Brunnen aus Bronze; Säulenhallen mit Brüstungsgittern dienten als Spaziergänge. Die vierte und älteste, eigentliche Grabkirche, war etwas vernachlässigt. Da wurde Pontius, Meropius Anicius Paulinus (353 in Bordeaux geboren, 389 daselbst getauft, 393 Presbyter vagus in Barcellona geworden), der sich auf sein Landgut bei Nola zurück gezogen hatte, um 398 durch die Engigkeit und Finsterniss, die geschmacklosen Pfeiler etc. dieser alten Kirche bewogen, eine neue zu bauen. Um 401 scheint der Bau wirklich begonnen zu haben, um 403 war er beendetigt.

In verschiedenen Stellen der von ihm an seinen Freund Sulpicius Severus gerichteten Briefe erwähnt, in Ep. IV. lib. II. (S. 132 der Orthodoxygraphia. Basel 1569) beschreibt er diese Bauten.

Zestermann giebt nach dieser Stelle eine Beschreibung S. 146 ff., Augusti im II. Band seiner Beiträge S. 154 ff. eine Uebersetzung des Briefes *in extenso*. Einer Wiederholung enthalte ich mich daher hier

billig und gebe nur einen kurzen Auszug, soweit eben das Wesentliche der Anlagen in's Spiel kommt.

Zunächst wird erwähnt, dass auch Sulpicius in Primuliacia in Aquitanien zwei Basiliken und dazwischen ein Baptisterium erbaut habe, und dabei ein Tadel ausgesprochen, dass Sulpicius die Porträts des Paulinus und S. in dem Baptisterium angebracht habe, dann das Mittel zur Tilgung dieses Vergehens durch devote Unterschriften angegeben etc. Ferner folgen noch andere Verse, die S. als Inschriften anbringen soll. Nun kommt er Cap. X. auf seine eigenen Bauten, zunächst auf die Felix-Basilika, die er zu den vier vorhandenen hinzugefügt hat. Cap. X. und XI. wird erzählt und beschrieben, wie die Apsis verziert ist (durch Mosaiken, einen Gypssims mit Inschrift etc.) und dass in ihr der Altar steht. Da dieser Reliquien vom Kreuz, von S. Melana und von S. Felix enthielt, so wurde er (als Märtyrergrab war der Altar stets als Raum, nicht als Postament zu denken) in drei Abtheilungen getheilt, d. h. der Altartisch enthielt drei Höhlungen für diese dreierlei Reliquien; so ist die Stelle in Cap. X: *reliquiis apostolorum et martyrum intra apsidem trichora sub altaria sacratis* zu verstehen, nicht wie Augusti II. S. 164.

„Der ganze Raum ausser der gewölbten Nische (Apsis, *concha*) wird bei hoher und cassetirter Decke auf beiden Seiten durch paarweise (zwillingsgleiche, *geminis*) Hallen erweitert, durch welche also eine doppelte Reihung der Säulen vermittelt einzelner Bogen bestimmt wird.“ Dieses *quibus duplex ordo columnarum per singulos arcus*, sowie jenes *geminis porticibus* liesse sich auch so deuten, dass die Säulen, wie in S. Constanza und Nocera dei Pagani, paarweise in der Mauerstärke zusammenstanden und darüber sich der einfache Bogen wölbte. Damit aber lässt sich die folgende Stelle nicht vereinbaren, welche sowohl Augusti S. 165 als Zestermann S. 148 nicht so wiedergeben, wie ich als Architekt mich entschliessen muss, sie aufzufassen. *Cubicula intra porticus quaterna longis basilicae lateribus inserta* übersetze ich nämlich: „die je vier zwischen diesen Portiken auf den Langseiten der Basilika enthaltenen Räume, d. h. kurz, die vier Seitenschiffe, gewähren Raum zum Einzelgebet, zum Nachdenken über Gottes Gebote und zum Begraben.“

„Auf den Vorderseiten der Thürstürze jedes Schiffes steht ein Doppelpers (*limen* ist nicht bloß Schwelle, sondern auch Sturz), die ich dir nicht sende, wohl aber die über den Eingängen der Basilika selbst (des Hauptschiffes).“ (Folgen anderweite Thürinschriften.)

Cap. XIII. „Die Vorderseite der Kirche aber geht nicht wie es gebräuchlicher ist, nach Osten (*prospectus vero basilicae non ut usitatio mos est Orientem spectat*), sondern nach dem Grabmal des Felix“ etc.

Diese Stelle ist sehr wichtig, wie wir weiter unten sehen werden. „Da aber die innerhalb ihres geräumigen Umfanges gebogene Apsis zur Rechten und zur Linken durch zwei kleine Nischen erweitert wird, so dient die eine derselben zur Eucharistie, die andere zum Gebet und Lectüre in heiligen Büchern. Das dem Altar gegenüberstehende Ende des Mittelschiffes, das also nach dem Grab hin gerichtet ist, ist in drei gleichen Bogen geöffnet, durch welche, indem sie blos mit einem durchleuchtenden Gitter versehen sind, (gewissermassen) die Dächer und Räume beider Basiliken verbunden werden. Da das Gemäuer der Apsis eines gewissen Grabmals den alten vom neuen Baue abhielt, so wurden in der Seitenwand der alten Kirche ebensoviel Thüren durchgebrochen, als die neue hatte, und dadurch gleichsam ein dreifacher, gegenseitiger Einblick gewährt.“ (Folgen wiederum Inschriften.) etc. Diese 3 Bogen können sich recht wohl mit der Zahl von fünf Schiffen vertragen (cf. Zesterm. S. 147). Beispiele solcher Anordnung sind gar nicht selten.

Cap. XV. „Innerhalb des Gitters aber, durch welches dieser Zwischenraum, der früher die Kirchen trennte, nun verbunden wird, ist folgende Inschrift“ (auch hier ist eben nur gleichnissweise von einer Verbindung die Rede). Vervollständigt wird diese Beschreibung des Neubaus durch die Nachrichten von den Reparaturen an den älteren Basiliken, die in Poem. natal. Felic. XXIV. 333 ff. enthalten sind. Ausser Deckenverzierungen, Kronleuchtern, Malereien, ausser den drei in die Seitenwand eingebrachten Durchsichten nach dem neuen Gebäude hinüber wird hier eine Ersetzung der Pfeiler durch Säulen erwähnt, das Einbrechen von zweiflügeligen Thüren, Erbauung von Portiken und zweistöckigen Zellenreihen als Herbergen für die Wallfahrer. Ferner erfahren wir von der grossen Anzahl der Brunnen und Cisternen, von deren Verzierungen, von einer grossen Anzahl theils biblischer, theils symbolischer Gemälde etc. etc.

Ob Reste dieser Bauten in dem jetzt 9000 Seelen zählenden Nola sind, weiss man nicht genau, vielleicht ist eine jener drei kleinen Basiliken die Capelle, welche in Cimitile bei Nola (aus *coemeterio*) an den linken Kreuzarm der Hauptkirche stösst. Es ist ein einfaches Quadrat mit flacher Decke und Spuren einer Apsis an der einen Wand, mit einer Krypta (s. Mitthlgn. 1860. S. 224).

Doch muss ich hier noch eines Irrthumes gedenken, durch den Augusti (Bd. II. S. 171) in Zweifel über die Anzahl der Kirchen kommt, weil in Poem. XVIII. v. 179 ff. gesagt wird: *basilicas per quinque sacri spatiosa sepulcri atria diffundens quorum fastigia longe adspectata instar magnae dant visibus urbis*. Nun übersetze ich das aber: „Durch die fünf geräumigen Höfe des Grabes die Basiliken vertheilend, deren Giebel von weitem

gesehen den Anblick einer Stadt boten“, und meine, man kann recht wohl vier Basiliken und fünf Höfe annehmen.

§ 2. Um dieselbe Zeit liess Paulinus eine Basilika in Fondi bauen. Auch diese beschreibt er in demselben Briefe an S. S. Zuvörderst gesteht er ein, dass er nicht wisse, ob er Apsis, Absida oder Apside schreiben soll, da er über den Ursprung (oder das Geschlecht) des Wortes nicht gelesen habe (nicht wie Augusti schreibt: ein Wort dieser Art; es heisst im Text: *hoc verbi genus*). Eine nähere Beschreibung folgt leider nicht, vielmehr nur eine ziemlich unklare und kurze Schilderung. Auch Reste sind kaum nachzuweisen; doch habe ich in der Kathedrale von Fondi eine von vier Säulen getragene Kanzel gesehen, die recht wohl von dem Bau des Paulinus herrühren kann; die Säulenfüsse stehen auf Löwen und tragen ganz das Gepräge jener Zeit.

Eigene Notizen.

§ 3. Nilus, der ehemalige Statthalter von Constantinopel, dann Mönch auf dem Sinai, † 450, wurde von einem vornehmen und reichen Manne um seine Meinung über ein Bauprojekt zu einem Martyrium gefragt; er wollte nämlich im Sanctuarium (*ιερατεῖον*) Bilder Christi und der Märtyrer aufstellen, die Wände mit symbolischen Gemälden schmücken. Das Schiff, als Gemeindeversammlungsplatz (*κοινός οἶκος*), sollte mit mannichfachen Gypsbildern ausgeschmückt werden; auf der Vorhalle sollten tausend Kreuze, mit Vögeln, Vierfüsslern, Insecten und Pflanzen besetzt, angebracht werden etc. Nilus sagt in seiner Antwort: es sei albern und kindisch, durch solche Dinge das Auge des Beschauers umherschweifen zu lassen, aber würdig und angemessen im Sanctuarium gegen Osten ein Kreuz aufzustellen, denn nur ein Kreuz bringe dem Menschen Heil etc. Auch sei es angemessen, den inneren Raum mit Darstellungen aus der Geschichte des alten und neuen Bundes durch die Hand eines ausgezeichneten Malers von allen Seiten (*ἔνθεν καὶ ἐνθεν*) zu besetzen, damit diejenigen, welche nicht lesen können etc. Für die in mehrere Gemächer abgetheilte Vorhalle aber reiche es hin, wenn jedes derselben einzeln mit dem herrlichen Kreuz geschmückt werde. Schon Paulinus von Nola redet von Umgebung des Kreuzes mit Tauben etc. Solche symbolische Thiere müssen wir auch hier vermuthen.

Augusti, Beiträge. Bd. II. S. 89.

§ 4. Apollinaris Sidonius, 430 in Lyon geboren, wurde 471 Bischof von Clermont in der Auvergne (*Arvernorum episcopus*), schildert in Epist. lib. II. cap. X. (Orthod. p. 506) die von Bischof Patiens zu Lyon gebaute Kirche. Augusti II. S. 143 giebt den Urtext, ich gebe blos einen Auszug in Folgendem:

Die Kirche ist mit der Front nach Osten gerichtet, dahin nämlich, wo die Sonne zur Tag- und Nachtgleiche aufgeht (*ortum prospicit aequinoctialem*), also mit dem Altar nach Westen, so dass das Sonnenlicht zur Thür hineinscheint und an der vergoldeten Cassettendecke spielt, die Decke, den Boden, die Fenster durchirrt etc. Ein dreifacher Porticus ist angeordnet, d. h. die Kirche ist dreischiffig; in derselben Form, aber kleiner, umschliessen die zweiten Portiken den Hof, das Atrium. Die dreifache Halle war von aquitanischen Marmor ausgeführt, und wird mit einem Säulenwald verglichen; auch von der Verzierung mit Edelsteinen ist die Rede.

§ 5. Die von Bischof Perpetuus in Tours um 480 erbauten Kirchen gehören auch hierher. Gregor von Tours beschreibt sie in seiner Hist. Franc. ed. Par. lib. II. cap. 14. p. 281. „Perpetuus fand, als er Bischof geworden war, die kleine Zelle (*cellulam*) über dem Grab des heiligen Martinus zu klein und unwürdig der Wunder, die an diesem Grabe geschahen. Deshalb baute er da eine Kirche, die bis heute (um 590; sie war zwar inzwischen abgebrannt, aber nach lib. X. cap. 31 hatte sie Gregor genau nach den Resten wieder aufgebaut, auch ein Baptisterium hinzugefügt) besteht. Sie liegt 550 Schritt von der Stadt, ist 160 (nach Andern 155) Fuss lang und 60 Fuss breit, bis zur Decke 45 Fuss hoch. Im Hochbau (hohe Chor, Altarraum, *Altarium*) hat sie 32, im Schiff (*capsum, cassum*) 20 Fenster und 41 Säulen. Im ganzen Gebäude sind 52 Fenster, 120 Säulen, acht Thüren, drei im Altarplatz, fünf im Schiff. — Und weil die Decke der früheren Zelle elegant gearbeitet war, hielt es der Priester für unwürdig, dass diese Arbeiten verloren gehen sollten, sondern baute eine andere Basilika zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus, in deren Decke er sie anbrachte. Er baute auch noch viele andere Basiliken, welche bis heute im Namen Christi stehen.“

NB. Für Decke ist hier *camera* gebraucht, woraus Augusti schliessen zu müssen glaubt, dass die Decke gewölbt oder gewölbförmig war. Aber dass unter *camera* etwas Hölzernes gemeint ist, geht schon aus dem Transport der alten *camera* hervor, selbst wenn nicht Plinius, Vitruv u. A. das Wort auch für hölzerne Constructionen anwendeten.

In der Uebersetzung von *altarium* und *capsum* bin ich zwar Ruinant, Sirmond und Mabillon getolgt (vgl. Augusti II. S. 168), nach meinen technischen Ansichten und nach der ganzen Ausdrucksweise Gregors würde ich aber gerade umgekehrt *altarium* mit Hochhaus, Hauptschiff, und *capsum* mit Schatzkästlein, Altarplatz übersetzt haben, wenn nicht die Anzahl der Thüren für jene Uebersetzung spräche, namentlich wenn man die Beschreibung mit dem Grundriss der jetzigen, im 12. Jahrhun-

dert begonnenen Kirche S. Martin in Tours vergleicht, die möglicher Weise auf dem Fundamente der Gregorianischen steht. Diese jetzige Kirche nun hat fünf Schiffe in 10 Jochen, folglich, wenn man nur im Mittelschiff Fenster annimmt, hatte die alte bei 10 Jochen in 5 Schiffen 20 Fenster im Mittelschiff und 40 Säulen, die 41. Säule stand vielleicht in der Mitte der vorderen Seite des Schiffes, in der Narthexwand, etwa wie in Wechselburg. Die fünf Thüren entsprachen dann den fünf Schiffen. Hinter die Schiffe legte sich ein Kreuzschiff, aber nach meiner Vermuthung und den in den jetzigen Grundriss eingetragenen Maassen kein östlicher Kreuzarm, sondern blos 3 Konchen; auf die Mittelkonche 6, auf die Seitenkonchen je 3 Fenster gerechnet, bleiben 10 für jeden Arm des Querschiffes; davon je 2 auf die noch jetzt zweitheiligen Giebel, 4 auf jede Langseite des Querschiffarmes; 1 Thüre auf jeden Querschiffgiebel und 1 Thür nach der jedenfalls irgendwo ohne organischen Zusammenhang angesetzten Sakristei. Die Ausgabe von Guadet und Tarraune, Paris, Renouard, 1836, die Augusti S. 162 anführt, habe ich mir leider nicht verschaffen können.

Perpetuus bat den (488 verstorbenen) Apollinaris Sidonius nach Vollendung des Baues um eine Inschrift, welche uns erhalten ist (vgl. Augusti, Beiträge II. S. 144). Sie sagt von Perpetuus: „Er, der das innerste Innere erhöhte des neuen Heiligthums, und weite Dächer erhob über das äussere Haus. Und es wuchs zumal unter dem spendenden wackeren Beschützer der Tempel an Räumen, im Stand sich mit Salomos Tempel zu messen, der doch das siebente war unter den Wundern der Welt, denn wenn dieser von Gemmen, Gold und Silber glänzte, wird jener von ununterbrochenem metallenen Gewebe durchzogen“ etc. Und dieses prahlerische Gedicht wurde an der Apsis angebracht!

§ 6. Den letzten Jahren des Jahrhunderts allerdings erst gehörten die nun noch zu erwähnenden Bauten an, da sie aber das Eindringen eines neuen Elementes zeigen, sind sie geeignet, als Beweis für die Richtigkeit der Wahl des Zeitpunktes zu dienen, den wir als Abschluss unserer Untersuchung angenommen haben. Gregor erzählt nämlich in seiner Hist. Franc. lib. II. cap. XV, dass zu derselben Zeit (zur Zeit des Perpetuus) Euphronius, Presbyter in Autun (*Augustodunum*), eine Basilika zu Ehren des S. Symphorian erbaut habe; ferner Cap. XVI, dass der Bischof Namatius in Clermont eine Kirche gebaut habe, welche 590 für die älteste der Stadt galt. Sie war 155 Fuss lang, 60 Fuss breit, im Schiff bis zur Decke 50 Fuss hoch, vor sich hatte sie eine runde Apsis und an beiden Seiten Querschiffe (*ascellas*, abzuleiten von *ascia*, weil dadurch der Grundriss etwas hammerähnliches bekam), elegant ausgeführt, so dass das Ge-

bäude Kreuzform erhielt. Die Kirche hatte 40 Fenster, 70 Säulen, 8 Thüren. Die Wände am Altarplatz waren mit Täfelwerk (*opus sar-surium*, nach Augusti Bd. II. von *sarcire* abgeleitet, könnte aber auch mit *sar-turium* identisch sein und gegrabene Arbeit heissen) aus verschiedenen Marmorarten verziert. Hier haben wir also schon ein Kreuz, wie in der Geburtskirche zu Betlehem, mit langem Stamm, Querarmen, kurzem Haupt und Kreuzungskuppel.

Noch zu bemerken sind die abweichenden Lesarten für *ascellas*, bei Meursius *astellas*, in der Pariser Ausgabe *abscelias*, die aber am Sinn nichts ändern.

Weniger wichtig ist die in Cap. XVII. folgende Nachricht, dass die Frau des Namantius eine Kirche S. Stephan bei Clermont baute*), und die im lib. X. cap. ult. gegebene Recapitulation von Kirchenbauten für unsern Zweck, da hier keine eigentlichen Beschreibungen gegeben sind. Dasselbe gilt von lib. V. cap. 46, wo erzählt wird, dass Agraecula in Chalons sur Saône eine reich mit Säulen, Marmor und Mosaik verzierte Kirche baute; ferner lib. VI. cap. 10, dass die Soldaten die Cancellen der Apsis benutzten, um das Fenster zu ersteigen (in S. Martin in Tours).

Von noch zum Theil erhaltenen Kirchen dieser Zeit in Frankreich sind zu erwähnen: Die Krypta in S. Gervais in Rouen, S. Germain des Prés, von Fortunat erwähnt, Saint Eusèbe bei Genes und Saint Pierre in Mans. Eine Untersuchung derselben wäre zu wünschen.

Ebenso wie uns hier die Nachrichten fehlen, ebenso wie obige Stellen ungenügend für Bildung einer Anschauung sind, so giebt uns auch die bei Augusti B. II. S. 110 gegebene Stelle *de Gloria Mart.* lib. I. cap. 65 keine Auskunft über die Anordnung des Gebäudes selbst.

Aus: *de gloria Confessorum* cap. 37 (Augusti S. 177, geht hervor, dass der Bischof damals nicht mehr von der Kathedra aus predigte.

In Sanct. Paul. Nol. ep. lib. III. Ep. II. ed. Basil. p. 188, im Brief an den Bischof Alethius redet er von der Peterskirche in Rom; daraus erwähnen wir hier nur, dass er auch hier die fünf Schiffe so andeutet: *vel quâ sub eadem mole tectorum geminis utrinque porticibus latera diffundit.* Von den die Peterskirche umgebenden Gebäuden aus dem 5. Jahrhundert wäre noch zu erwähnen: S. Steffano maggiore nach Südwesten und minore nach Süden orientirt, beide 3schiffige Basiliken ohne Querschiff mit einer Apsis.

§ 7. Um auch von noch stehenden Gebäuden Italiens und des Orients

*) Diese Kirche steht noch und heisst seit dem 15. Jahrhundert S. Eutrope, gehört jetzt zu dem Dorf Sainte Allyre bei Clermont. Näheres über die Form zu erfahren, war mir unmöglich.

einige aus dieser Zeit zu schildern, fehlt es leider in Folge vielfacher Umbauten an genügendem Material.

In Italien wäre zu erwähnen: S. Agata ulla Suburra in Rom, S. Bibiana daselbst (468—483), beide sehr einfach, doch modernisirt. Apsis im Osten, ohne Querschiff.

S. Teodoro oder S. Spirito und S. Martino in Coelo aureo, jetzt S. Appollinare nuovo, beide in Ravenna (493—510), mit drei Apsiden und einem Quadrat vor der mittelsten, also Querschiff, aber ohne Ausladung, übrigens wie die andern ravennatischen Kirchen disponirt. Die Johanniskirche zu Ephesus und der zweite Bau der Apostelkirche in Constantinopel waren schon Kreuzbauten, die andern Justinianischen Bauten sind bekanntlich alle Centralbauten. S. Appollinare in Classe bei Ravenna, der Dom zu Parenzo etc. sind Basiliken mit drei Apsiden ohne Querschiff.

FÜNFTES CAPITEL.

Zusammenstellung der Ergebnisse der vorigen Capitel.

§ 1. Die beste Grundlage für eine Erforschung des Entwicklungsgangs, den die Disposition und Einrichtung der Basiliken genommen hat, dürfte eine chronologische Zusammenstellung der in vorigen Capiteln durchgegangenen Basiliken sein; ich habe eine solche, soweit dies eben die Nachrichten ermöglichen und soweit für die Kirchen, über welche vollständige Nachrichten fehlen, gegründete Vermuthungen zu fassen sind, auf beiliegender Tabelle zu geben versucht. Schon ein Blick auf diese Tabelle wird einigermassen die Entwicklung anschaulich machen, die wir nun in ihren Specialitäten zu betrachten haben. Bei der Analyse der Tabelle finden wir zunächst Folgendes: Von den aufgeführten 55 Bauten sind blos 2 Umbauten, die übrigen Neubauten, von denen allerdings nur sehr wenige uns unverändert erhalten sind. Davon gehören 35 dem Abendlande, 18 dem Morgenlande an. Die übrigen Ergebnisse, unterstützt noch durch anderweite Belege, haben wir in den folgenden §§ zu prüfen.

§ 2. Aus der ersten Rubrik unsrer Tabelle ersehen wir, dass No. 6 in einem antiken Gebäude, dem Sessorium, errichtet wurde, s. ob. S. 32; ebenso ist No. 9 als Einbau in ein heidnisches Gebäude zu betrachten, s. ob. S. 31. No. 23 wurde in die Basilica Sicinini eingebaut, s. ob. S. 33. No. 28 wurde auf Tempelruinen mit theilweiser Benutzung der Mauern gebaut, s. ob. S. 41.

Ausser diesen 4 ist allerdings bei keiner der aufgeführten Basili-

ken die Benutzung antiker Gebäude nachzuweisen. Dennoch war diese nicht so selten. Nur einige Beispiele seien hier aufgeführt.

In Cordova stand die Basilika S. Georg, die dann der Moschee weichen musste, auf der Stelle eines Janustempels, dessen Mauern bei dem Bau der Kirche geradezu benutzt wurden; der Tempel war zufällig genau im Geburtsjahr Christi gebaut. Die Basilika war arianisch.

Lit.: Ramirez y Las Casas Deza Indicador cordobés. Cordova 1847.

In Rom: Pantheon, jetzt S. Maria della Rotonda. S. Weing. S. 49.

T. Maria del Sole ist ein Rundtempel. Weing. S. 49.

Tempio del Dio Rediculo bei der Egeriagrotte.

Tempio delle Camoene, genannt die Caffarella, jetzt S. Urbano.

S. Andrea in Barbara, durch Piper als Tempel nachgewiesen.

S. Maria in Carcere s. Kugler c. W. I. S. 302.

S. Maria in Cosmedin s. Weing. S. 49.

Oratorio S. Equitio, jetzt S. Sylvestro
S. Martino ai Monti und
S. Prassede } alle in den Thermen des
Novatus.

S. Felicitá (6. Jahrhundert) in den Thermen des Titus.

S. Maria Egiziaca, im Tempel der Fortuna virilis.

Der Vestatempel in Tivoli enthält christliche Gemälde.

Die Basilika des Constantin enthält christlichkirchliche Gemälde auf dieses Gebäude komme ich noch zurück.

Antiochien: Benutzung des Tychaeon als Kirche S. Ignatius.

Privatbasilika des Theophilus, s. S. 22.

In Athen wurde das Parthenon, der Theseustempel, und wird noch jetzt das choragische Monument des Thrasykles als Kirche benutzt.

In Girgenti wurde der Cerestempel (n. And. Concordiatempel) zur Kirche eingerichtet, wird noch jetzt der Tempel des Zeus Polieus als S. Maria dei Greci als Kirche benutzt und zwar ist auf die einfachste Art der Welt aus diesem Dipteros mittelst Zumauerung der äussersten Säulenreihe und Durchbrechung der Cellawände zu Pfeilerstellungen eine fünfschiffige Basilika geschaffen worden.

In Syracus ist die Cathedrale S. Maria delle Colonne ein griechischer Minervatempel.

In Spalatro ist der Jupitertempel zur Kirche eingerichtet.

Diese wenigen Angaben genügen schon vollständig, um zu beweisen, dass die Christen es nicht verschmähten, antike Gebäude aller Art, Tempel, Privathäuser und öffentliche Gebäude, zu Cult-

zwecken zu benutzen, dafern die Räume sich nur in irgend einer Weise brauchbar zeigten.

§ 3. Aus der zweiten Rubrik geht hervor, dass fast alle Basiliken, deren Orientirung wir kennen, mit alleiniger Ausnahme des Doms zu Trier, von dem es bekanntlich noch ziemlich unsicher ist, ob er von vorn herein eine Basilika war, bis in die Zeit um 420 nach Westen orientirt sind. Nr. 23 mag nur aus Ungenauigkeit eine, auch ziemlich unbedeutende Abweichung machen. No. 29 ist ausdrücklich von Paulinus entschuldigt. Dass diese Orientirung von Ost nach West, deutlicher gesagt die Aufstellung des Altars am Westende der Kirche, nicht bloß als Ausnahme, wie Kreuser c. W. S. 42 ff., Kugler c. W. S. 354 wollen, sondern als Regel galt, haben schon 1847 Zestermann S. 133, 1858 Weingärtner S. 70 ff. und Laib u. Schwarz S. 6 ff. nachgewiesen. Auch ich habe bereits auf S. 13 u. 14, ferner S. 37, 38, 44, 47, etc. Belegstellen beigebracht, muss aber doch hier noch einige anführen, namentlich um die von Augusti B. II. 143. gegebene und von Weingärtner S. 71 adoptirte Deutung zu widerlegen. Beide schliessen allerdings aus ihrer Deutung das Richtige, aber nur wieder durch einen zweiten Missverstand. Es wird im Apoll. Sidonius gesagt (in Bezug auf die Kirche in Lyon, s. Seite 46 ff.): *Aedes . . . arce frontis ortum prospicit aequinoctialem.* Hier deutet nun Aug. *ortus aequinoctialis* als *occasus* und schliesst daraus, dass die Kirche nach Westen gerichtet gewesen sei; das verstehe ich in der That nicht. Denn wenn die Kirche *arce frontis*, d. h. mit der Burg oder Veste ihrer Stirn, d. h. also mit der Vorderfront nach Westen zeigte, wäre sie ja eben östlich orientirt.

Die von Weingärtner S. 71. No. 2 angeführten Stellen beziehen sich alle nicht auf die Richtung des Kirchengebäudes, sondern theils auf die der Betenden, theils auf die der Altarfront. So spricht Sokrates H. Eccl. V. 22. nicht von *olmos*, sondern von *θυσιαστήριον*, welches in Antiochien „verkehrter Weise“ nach Westen blicke, Walaf. Strab. sagt de reb. eccl. 4: *sed tamen usus frequentior et rationi vicinior habet in Orientem orantes converti et plurimum maximam ecclesiarum eo tenore constituta.* Kreuser S. 42. Not. 3. führt eine Stelle Pellicia. Polit. Christ. II. an: *conversi ad orientem respicimus et adoramus faciem Christi crucifixi*, aber diess gehört ja in viel spätere Zeit. Die Stelle Tertullian. Apolog. c. XVI. *nos ad Orientem precari* bezieht sich eben auch nur auf die Stellung der Betenden, nicht des Gebäudes; die Stelle Adv. Valentinian. cap. III, aber: *nostrae columbae domus simplex in editis semper et apertis et ad lucem; amat figura Spiritus Sancti Orientem Christi figuram*, spricht eher für die Orientirung nach Westen, als nach Osten. Die aufgehängte Taube

über dem Altar, das *Ciborium* (s. Kreuser S. 75) schaute stets nach dem Eingang der Kirche hin, dieser also lag im Osten.

Augustinus (de Sermone Domini in monte II. 5., § 18.) sagt: *cum ad orationem stamus, ad Orientem convertimur.*

Diess alles spricht dafür, dass die Betenden sich umdrehen mussten, um nach Osten zu beten, dass also die Kirche nach Westen gerichtet war.

Für meine Auslegung des *ortus aequinoctialis* als Osten, d. h. als Aufgangsstelle der Sonne zur Tag- und Nachtgleiche sprechen viele Stellen späterer Schriftsteller, aus der Zeit, wo die östliche Orientirung bereits zweifellos fest stand, nachdem sie durch die Constit. Apostol. II. 57. (s. Kreuser S. 43. Note 4. und Zestermann S. 154. Anmerk. 395) sanctionirt worden war.

Solche Stellen sind: Isidor Orig. XV. 4. S. (Kreuser S. 44. Note 3) u. Durandus Ration. I. 1. num. 8. (Kreuser S. 45. Note 9. u. S. 46. Note 4.)

Doch kehren wir wieder zur Betrachtung der Thatsachen zurück, so finden wir auf unsrer Tabelle von 420 ab die östliche Richtung des Altar-endes vorherrschend, aber doch nicht ganz consequent. Die Orientirung von No. 37. und 38. freilich war beeinflusst durch locale Verhältnisse; ebenso No. 49, die neben der alten ebenfalls nach Westen orientirten Kirche erbaut wurde. No. 44. aber, die Lyoner Kirche, kann nur als Zeichen dafür angesehen werden, dass damals die Constitutionen in Bezug auf diesen Punkt noch nicht feststanden und sich daher in einzelnen Provinzen der alte Gebrauch noch erhalten konnte.

§ 4. Aus der dritten Rubrik sehen wir, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl der Basiliken mit Nischenbauten versehen war. Nur bei 6 von 53 Neubauten ist es zweifelhaft. Freilich erschienen diese Nischen nicht zu Anfang gleich in der ausgebildeten Apsisform, aber nur No. 9. hat eine viereckige, bei No. 3, 5, 6, 7, 9, 11 u. 12. sind sie eingebaut, bei allen übrigen ausgebaut. Bei No. 11. ist die zweite eigentlich weniger Apsis als Portalausweitung. Bei No. 3. ist die zweite später eingebaut und so haben wir denn bis zum Jahr 400 eigentlich stets nur eine Apsis, denn die Endung des Querschiffs in Exedren bei der Kirche von Tyrus hat mit der Apsis in ihrer rituellen Bedeutung ebensowenig zu thun, als in künstlerischer, da hier nur von der Culmination des Grundrisses, nicht von seitlicher Veränderung desselben die Rede sein kann. Von da an beginnen Schwankungen in der Zahl und Gestalt der Apsiden, bald stehen 3 oder 5 nebeneinander, wie bei No. 28, 33, 34, 39, 41, 47, 51, 53, 54, bald werden ihre Wände in das Schiff hinein verlängert, wie bei No. 34, 35, 36, 40, 41, 47, bald nach Osten hinausgescho-

ben, um so einen grössern Altarplatz zu erzielen, wie bei No. 48, 53 und 54. etc.

Etwaige Einstellung von Säulen in die Apsis, wie bei No. 11, 18, 28, 41, 48. etc. oder Anbringung von Seitennischen in derselben wie bei No. 12, 29, 49. etc. sind blos decorativer Natur, obgleich sie später bei solcher Ausdehnung, wie bei No. 29, jedenfalls vielfach dazu beitrugen, die Ausbildung der Chorbauten und Kapellenkränze im Mittelalter zu fördern.

Die vierte Rubrik zeigt eigentlich nur, dass selbst bei den Kirchen, wo die Apsis nicht ausgebaut war, dieselbe doch innerlich einen eben solchen Eindruck machte, als wenn sie ausgebaut sei, denn die Räume, die durch das Einbauen neben oder hinter ihr sich bildeten, waren meist geschlossen.

Ferner sehen wir aus beiden Rubriken, dass erst von 400 an für mehr als einem Altar organischer Platz zur Aufstellung da war.

§ 5. Aus der fünften Rubrik geht zunächst hervor, dass Grabkirchen, d. h. solche, die nicht blos wie alle christlichen Kirchen ein Märtyrergrab enthielten, sondern besonders und hauptsächlich zur Verherrlichung eines solchen gebaut wurden, kein Presbyterium hatten, vergl. No. 18, 24, 29, 30, 40, 43, 47, 48, 49., woraus man, zugleich auf der Natur der Sache fusend, vielleicht den Schluss ziehen kann, dass ein Presbyterium nicht als wesentlicher Bestandtheil einer Basilika anzusehen ist, sondern blos denjenigen zukommt, deren Geistliche die Angelegenheiten einer fest bestehenden Gemeinde zugleich zu verwalten hatten.

§ 6. Halten wir aber die fünfte mit der sechsten Rubrik zusammen, so erkennen wir zunächst, dass, wo ein Presbyterium vorhanden war, der Altar immer etwas aus der Konche vorgeschoben wurde. Der Augenschein an Ort und Stelle in solchen Gebäuden lehrt, dass diess wegen des Raumes eben nur dann nöthig war, wenn der Altar von der Rückseite bedient wurde.

Diess geschah also, indem der celebrirende Priester oder Bischof von seinem Sitz im Westen herabstieg, nach Osten vorschritt und so, mit nach Osten, nach der Gemeinde gerichtetem Antlitz, celebrirte. Diess zur technischen Bestätigung des von Weingärtner S. 71 ff. Nachgewiesenen und zur Widerlegung des bei Augusti I. § 20. S. 26 u. 27, bei Messmer S. 17. Anm. 3. Gesagten. Letzterer war S. 58 schon auf dem Wege zur Wahrheit, irrte aber in der Anmerkung 3 wieder davon ab, wahrscheinlich weil er, ohne nachzusuchen, angenommen hat, dass alle Kirchen mit der Altarseite nach Osten zu ständen. Thiers les principaux autels p. 73 citirt die Rubrik eines *Missale*; *si altare sit ad orientem versus populum, celebrans versa facie ad populum non vertit humeros ad altare.*

Die Einrichtung des Presbyteriums ist fast überall dieselbe: amphitheatralisch aufsteigende Sitze ziehen sich in der Apsis umher, in der Mitte, im Scheitel des Halbkreises, ist der Bischofsitz angebracht, etwas höher wie die andern, gewöhnlich 11 Stufen über der Area der Apsis, die wiederum nebst dem eigentlichen Altarplatz um mehre Stufen über dem Schiff erhöht lag und deshalb Tribune, später hoher Chor heisst, wie früher, bei den Griechen und Römern die zu ähnlichem Zweck dienende Erhöhung *βῆμα, βάθρον, tribunal*.

S. darüber Weingärtner S. 104, 110—115. Messmer 52—54 und Zestermann S. 153, welche die Erklärung bei Kreuser I. 87 ff. schon vollständig widerlegt haben. Nur eins möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken: *ἀψίς*, Hapsis, Apsis, Konche und Bathron sind Ausdrücke technischen Ursprungs. Für erstes kommt daher mit allem Recht auch Hemisphäron, und soweit es ein Ausbau war, Exedra, in Anwendung, welches Wort zwar an sich nur soviel wie unser „Ausbau“ sagen will, auch, z. B. an den Bädern von Pompeji, auf rechtwinkelige Räume angewendet vorkommen kann, aber doch meist auf halbrunde Räume sich angewendet findet, wie diess Messmer S. 25 sagt, obgleich ich nicht mit Weingärtner übereinstimmen kann, wenn dieser S. 33. *Oecus* und *Exedra* als gleichbedeutend braucht. *Exedra* ist ein an einen andern Raum angebauter gegen diesen hin offener Raum, *oecus* ist ein allseitig oder fast allseitig umschlossener hausähnlicher Raum, eigentlich die durch ein Haus erzeugte Abtrennung und Umschliessung eines Theils des unendlichen Raums.

Im Deutschen heisst Apsis soviel wie Kring, eigentlich C-ring, d. h. C-förmiger, halbkreisförmiger Ring, halbkreisförmig umschlossener und ebenso überdeckter Raum, Nische; Konche aber heisst: muschelförmige Ueberdeckung eines solchen Raumes.

Doch wieder zur Sache. Presbyterien sind in ziemlich grosser Zahl erhalten und zwar bis gegen das Jahr 1200 hin. Die schönsten Beispiele sind: S. Croce in Gerusalemme, S. Pietro in Vincoli, Dom von Parenzo, Dom von Grado, S. Clemente in Rom, Cathedrale von Torcello bei Venedig etc.

§ 7. Die siebente Rubrik mit der sechsten zusammengehalten, zeigt, dass die Cancellen nur bis zu Constantin die Seitenschiffe ebenfalls abschneiden, später blos einen Theil des Mittelschiffs. Noch später erscheinen sie als besondere isolirte Umhegung im Mittelschiff, wie in S. Maria in Cosmedin, S. Clemente, Cathedrale zu Torcello, in Corneto, Dom zu Barcellona etc. Während in der frühern Zeit und theilweise bis in's

12. Jahrhundert hinein 2 getrennte Ambonen*) sich finden, z. B. in S. Maria in Cosmedin, S. Clemente, S. Marco in Venedig, Salerno, Cefalú, Monreale, finden sich anderweit schon zeitiger Kanzeln, z. B. in Torcello bei Venedig, in Toscanella, in Wechselburg in Sachsen, in Fondi, in Pistoja etc., ja oft Kanzeln und Ambonen, wenn auch nicht mehr vollständig, so doch theilweise nebeneinander in derselben Kirche. Dadurch wird das bestätigt, was ich schon S. 49 erwähnte, dass nämlich schon um 590 die Gewohnheit anfang abzukommen, die früher in Bezug auf die Predigt herrschte, d. h. dass schon damals nicht mehr allgemein die Predigt vom Bischofsstuhl aus gehalten wurde. Schon nach 550, was nicht mehr hierher gehört, wurden die Presbyterien seltener und gegen das Jahr 1200 hin wurde es üblich, den Bischofsstuhl auf die Nordseite des hohen Chors zu stellen. Das älteste nachweisbare Presbyterium in der Konche ist in S. Groce in Jerusalem und bei der Erbauung der Basilika zu Tyrus, sowie der Peterskirche, war es schon allgemein üblich, den Presbytern diesen Platz einzuräumen, während Eusebius noch vom Paulos von Antiochien, also aus dem Ende des 3. Jahrhunderts erzählt, dass dessen Versuch, sich einen erhöhten Platz in der Kirche zuzueignen, mit Entrüstung zurückgewiesen worden sei. Die Entwicklung ging also auch in dieser Beziehung um 300 n. Chr. sehr schnell vor sich.

§ 8. Die achte Rubrik zeigt uns, dass Querschiffe im Anfang nicht vorkommen, später nicht sehr häufig; in unsrer Tabelle zeigen Querschiffe No. 6, 16, 17, 18, 19, 20, 25, 30, 32, 36, 39, 45, 46, 49, 50: also vor 320 ist kein Querschiff bis jetzt authentisch nachgewiesen.

Exedren an den Enden haben die Querschiffe bei 16, 17, 39, 50, 52. Sicher ist deren Vorhandensein nur bei 39, 50; die Kirchen 16, 17, 50 u. 52 gehören dem Orient an. Diess leitet uns auf die Kreuzungskuppel Rubrik 9. Diese kommt vor bei den Kirchen 19, 32, 46, 49, 50, 51, sicher nachzuweisen nur bei den No. 32, 49, 51. Diese sind theils dem Orient angehörig, theils von demselben beeinflusst. Nun wissen wir aber (s. S. 36 u. 40), dass bereits im Laufe des 4. Jahrhunderts von Gregor v. Diocoesaria und Constantin Centralbauten ausgeführt wurden, dass namentlich Justinian viele ausführte und es ist also das Auftreten der Querschiffe schon, besonders aber das Auftreten der Kreuzungskuppel und der Exedren an den Querschiffen orientalischem Einfluss zuzuschreiben und als fremdes Element im Basilikenbau zu betrachten.

*) Während der westlichen Stellung der Kirche war die Nordseite die Epistel-seite, die Südseite die Evangelienseite; bei späterer Umkehrung der Orientirung kehrte sich diess mit um.

§ 9. Rubrik 10 bestätigt den bereits oft aufgestellten, auch von uns mehrmals erwähnten Satzes, dass eine Kirche ohne Märtyrergrab oder mindestens Reliquiengrab als vollgültig geweiht nicht angesehen wurde, dass also ein solches Grab integrierender Bestandtheil der Kirche war, demnach besonders der Basilika.

Vergl. Weingärtner S. 66. 74.

Quast. c. W. S. 18—19.

§ 10. Rubrik 11 der Tabelle betrifft die Anzahl der Schiffe. Es ist nirgends mit Sicherheit nachzuweisen, dass irgend eine einschiffige Kirche in den ersten 5 Jahrhunderten Basilika genannt worden sei.

Die Kirche S. Andrea in Barbara, welche bis vor kurzer Zeit als Basilica Sicinini angesprochen wurde, hat Piper als Tempel nachgewiesen und damit fällt die einzige Stelle, auf die man sich bisher berief.

Anastas. Bibl., der in der vita S. Silvestri die Kirche Lorenzo fuori als *basilica* anspricht, die im Constantinischen Bau ziemlich klein, aber dreischiffig war, nennt im Leben des Papstes Simplicius (Zest. S. 116) die Kirche S. Andrea in Barbara *domus*, nicht *basilica*.

S. Balbina in Rom, die Kinkel S. 74 als Basilika erwähnt, ist erst im 7. Jahrhundert erbaut.

Selten waren einschiffige Kirchen gewiss nicht, aber sie gehören dann nicht unter die Gattung der Basiliken.

Meine Meinung hierüber theilt auch Zestermann c. W. S. 133 und Messmer S. 17.

Demnach wird wohl der Satz gerechtfertigt erscheinen: Der Innenraum jeder Basilika war in eine ungerade Zahl von Schiffen getheilt.

§ 11. Die zwölfte Rubrik giebt Aufschluss über Zahl und Stellung der Eingänge.

Bei No. 3, 5 u. 24 finden wir die Thüren seitwärts, bei den andern der Konche gegenüber, aber in unbestimmter Zahl. Daraus kann man wohl, da Stellen in Bezug hierauf schwer aufzufinden sein dürften, ohne Weiteres schliessen: So lange der Basilikenbau nicht entwickelt war oder wo es locale Umstände durchaus nicht anders erlaubten, brachte man die Thüren seitwärts ein, sonst aber galt es von circa 300 an als Regel, dem Altar gegenüber, auf der Westseite Thüren in ungerader Anzahl anzubringen.

§ 12. Was nun Rubrik 13 und 14 betrifft, so sehen wir, dass überwiegend die meisten dreischiffigen Basiliken Säulen hatten, die fünfschiffigen sehr häufig im Mittelschiff Säulen, in den Seitenschiffen Pfeiler,

ferner dass diese Träger im Occident bis circa 370 fast durchgängig, im Orient meist, beiderseits soweit es das Vorhandensein von Material gestattete, durch gerades Gebälk verbunden wurden. Ausnahmen sind nur die Kirchen No. 5, 9, 12, 13 und 19, und davon gehört nur 19 dem Occident an, ist aber noch nicht vollständig nachgewiesen. Vom Jahr 380 an herrschen die Bogen vor; von spätern Kirchen sind mit geradem Gebälk aufzuweisen nur No. 41, 42, 52 u. 55. Bei 41 ist die Zeit der Erbauung noch nicht sicher nachgewiesen; 42 u. 52 gehören dem Orient an, liegen also ausser dem Bereich der ruhigen Entwicklung oder wenigstens im Bereich einer auf anderes Ziel hinsteuern den Entwicklung.

Man kann also auch hier ohne zu grosse Willkühr behaupten: Bis gegen das Jahr 370 hin findet sich die Stützung der Schiffscheidemauern durch Architrave, von da an durch Bogen bewerkstelligt. Am liebsten vewandte man zu diesen Stützen Säulen und nur wo weder vorhandene Säulen, noch Material zu solchen zu Gebote standen, mauerte man Pfeiler aut.

§ 13. Rubrik 15. Emporen finden sich bei No. 9, 10, 18, 41, 42, 55 sicher, bei No. 3, 5, 12, 13 vermuthlich; hingegen fehlen sie sicher bei No. 6, 16 u. 17, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 39, 40, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 52, 53, 54; nun gehören aber 9, 10, 18, 42 dem Orient an, bei occidentalen Bauten können sie also mit Sicherheit nur in No. 41 u. 55 nachgewiesen werden, während sie später noch hie und da auftreten. Emporkirchen sind also kein integrireder Theil der occidentalen Basiliken, wohl aber der orientalischen, und zwar dort wegen der Trennung (vergl. Weingärtner S. 96 u. 97) der Geschlechter, die im Abendlande durch Vertheilung des Nordschiffs an die Frauen, des Südschiffs an die Männer bewerkstelligt wurde. Dadurch kam es denn, dass bei westlicher Orientirung die Männer die Evangelienseite hatten und später die Epistelseite bekamen, als die Orientirung sich umkehrte. Vergleiche auch Messmer S. 61, mit dem ich über den geringen Einfluss der Geschlechtertrennung auf die ursprüngliche Gestaltung der Basiliken übereinstimme, während ich solchen Einfluss in Bezug auf die Emporengestaltung allerdings gelten lassen muss.

§ 14. Rubrik 16 zeigt, dass die Beleuchtung fast ebenso oft durch die Seitenschiffe als durch das Mittelschiff geschah, doch sind die Fälle häufiger, wo der Lichtgaden (*claristorium*) des Mittelschiffs allein wirkt, als die, wo das Licht durch die Seitenschiffe kommt. Rubrik 17 aber zeigt, dass das Mittelschiff, mit Ausnahme von 2 Fällen, stets erhöht war soweit unsre Kenntniss reicht. Man kann also wohl behaupten: Die Erhöhung des Mittelschiffs ist eine wesentliche Eigenschaft der

Basiliken, die exclusive Beleuchtung durch diese Erhöhung ist nicht wesentlich, die Beleuchtung als theilweise durch das Mittelschiff geschehend, ist zwar nicht unbedingt nothwendig, aber meist vorhanden.

§ 15. Was die Decke anbelangt (Rubrik 18), so finden wir ebenso oft freiliegenden Dachstuhl, als Cassettendecke, Gewölbe aber bis zum Jahr 490 nur einmal (No. 9) und auch da nur in den Seitenschiffen. Bei No. 45 und 46 ist es unsicher, ob *camera* wirklich Gewölbe bedeutet.

Technisch ist es kaum anzunehmen, dass man damals sollte gewagt haben, auf die hohen unten bloß von Säulen gestützten Mauern Gewölbe zu legen. Es ist also eine waagrechte aus Balken mit oder ohne Cassettenverkleidung hergestellte Bedeckung als charakteristisch für die Basiliken anzunehmen.

§ 16. Fragen wir nun nach der innern Vorhalle, dem Narthex (über Wort und Bestimmung s. Weingärtner S. 83), so ist darüber noch Folgendes zu bemerken: Kreuser mengt auch hier, wie gewöhnlich, etwas durcheinander (s. Kirchenbau S. 122. Dombriefe S. 29). Dennoch kommt er in den Dombriefen ziemlich auf das Richtige, indem er das gitterartige Rohrgeflecht erwähnt, springt aber davon zu Paul Silentarius über und versteht diesen falsch. Prüfen wir nur die von ihm gebrachten Citate Kirchenb. I. S. 122. No. 2. *πάν δρομικὸν νάρθηκα*, No. 3. *ἐνκοίλω νάρθηκι*, Dombriefe S. 23. *δάκην νάρθηκος*; namentlich aber Krchb. S. 122. No. 4. *χωρὸς ὁδε Γραικοῖσι φατίζεσαι ἀνδράσι νάρθηξ* und Domb. S. 30. 4. *Νάρθηκος λέγονται ναῶν ἀρχαί*, so sehen wir, dass es ganz einfach technischer Ausdruck war und zwar gleichbedeutend mit „vergittert, verlattet“, *δρομικόν* aber ist das länglichrunde, eigentlich lange und an beiden Enden gerundete Gehege des Hippodroms; genau diese Form aber hatte z. B. die Vorhalle von S. Andrea in Barbara, haben die Vorhallen von S. Constanza, S. Vitale in Ravenna, der Kirche zu Erment und viele andre. In dem Basilikenbau gewinnt die Vorhalle bald eine liturgische Bedeutung, die sie bei den Grabkirchen nicht in solchem Maasse hat, die vielmehr mit der Bestimmung der Basilika als Gemeindehaus zusammenhängt. Die Büsser nämlich theilten sich in mehrere Classen. Die gelindeste Strafe war die, beim Abendmahl nicht mit Theil nehmen, nicht mit in die Cancellen eintreten zu dürfen, die so Büssenden hiessen *Consistentes*, griech. *σίστατες*, die Strafe *Σύστασις*, weil sie an ihrem Platz vor den Cancellen stehen blieben. Die nächst schärfer Bestraften hiessen *Prostrati* oder *Substrati*, *ὑποπίπτοντες*, Niederkniende, weil sie bloß an der Katechumenmesse theilnehmen durften, daher mit den Katechumenen niederknien und dann sich entfernen mussten. Noch schärfer war die Strafe der *Audientes*, *ἀκροάτες*,

Zuhörer, welche gleich den anfangenden Katechumenen einem einzelnen Geistlichen zum Unterricht übergeben wurden. Die allerschwerste Strafe war die völlige Ausschliessung aus der Kirche in den Vorhof. Die so Bestraften hiessen *Fientes*, Weinende, Hiemantes, weil sie dem Wetter ausgesetzt waren, *προσκλαίωντες*, Jammerleute.

Für die *Fientes* nun war das Atrium, für die *Audientes* die Vorhalle, für die Katechumenen und *Prostrati* der Raum des Schiffs zunächst dem Eingang bestimmt. Dieser musste also durch irgend etwas, am einfachsten durch ein Gitter vom Schiff getrennt sein und hiess nach diesem Gitter *Narthex*; er war des Schiffes Anfang. Hier und im *Pronaos*, d. h. der äussern Vorhalle, standen denn auch die Bettler, hier wurden auch die Armen gespeist, hier überhaupt die *Agapen* abgehalten. (Mehr hierüber s. Kreuser *Kirchenb.* I. S. 131 ff.)

Augustin nun kämpfte siegreich (393) gegen die *Agapen*, welche zu Schwelgereien in der Kirche ausgeartet waren. So blieb blos noch der Tisch der Dürftigen in der Vorhalle zurück.

(Paul. Nol. ad *Alethium mensa indigentium. ibid. decet enim ingressus* — Aug. serm. XXV. c. 8. *attendite illum jacentem sub porticu.*) Hier wurden auch die Kranken untersucht und geheilt.

Aber all' diese Vorhallen und der Hof mussten dem Weltenverkehr, namentlich so lange es noch Heiden gab, entzogen werden. So erklärt sich die Gliederung der ganzen Vorbauten. Später wurde die Vorhalle *Paradis* genannt, was zwar gewöhnlich aus *παράδεισος* abgeleitet wurde, namentlich dadurch unterstützt, dass der Sündenfall in dieser Halle sehr häufig dargestellt war, und dann *Paradies* geschrieben ward, was aber eigentlich wohl aus *παράδους* abgeleitet werden sollte, weil die Büssenden auf den Knien hindurchkriechen mussten, und daher richtiger *Paradys* zu schreiben wäre.

Doch genug hiervon, sehen wir nun auf unsere Tabelle, so finden wir leider viele Lücken, weil die spätere Zeit die Art der Kirchenbussen änderte und die Höfe und Vorhallen, ja oft sogar die Brunnen, *Fons*, *φάλη*, *χειροβόησον*, *κάνθαρος*, *Labrum*, *Lymphæum*, etc. beseitigte, wo die symbolische Reinigung vorgenommen ward und sie als Weihbecken in das Innere der Kirche verpflanzte (Tertull. De orat. XI.) *quae enim ratio est, manibus quidem ablutis, spiritu vero sordente orationem obire?*

Die Rubriken 19—24 nun betreffen diese Vorhallenanordnung sammt Brunnen. Wie man sieht, sind wenig sichere Nachrichten da, vollständig sichere Verneinungen aber nur bei S. Prisca und der Basilika des Probus, beides recht eigentlich Grabkirchen, und bei S. Martino in Ravenna, einer Palastkirche. Ausserdem sichere Verneinungen in Bezug auf den *Narthex*

mehrfach, in Bezug auf die äusseren Vorhallen und Hofbauten erst seit 420. Dafür sind aber aus späterer Zeit mehre vollständige Anlagen dieser Art erhalten, z. B. S. Ambrogio und S. Lorenzo in Mailand, Dom von Salerno, etc.; nur die Propyläen sind unsicherer, sie sind erhalten bei S. Clemente, S. Cosimato, S. Prassede in Rom, S. Lorenzo in Mailand, etc.

Man könnte also hier füglich den Satz aufstellen: Ein Narthex als baulicher Theil ist nicht unbedingtes Erforderniss einer Basilika, wohl aber eine Vorhalle und ein Hof mit Brunnen. Hallen um diesen Hof und Propyläen an seinem Eingang sind nicht unbedingt erforderlich.

§ 17. Rubrik 25 zeigt uns, dass die meisten der angeführten Kirchen hoch und frei liegen, ferner zeigt ein Rückblick auf sämtliche Rubriken, dass die Hauptgestalt des Kirchengebäudes ein längliches Viereck ist.

Vergleichen wir nun damit folgende Belegstellen:

Tertull. advers. Valentinian c. III. *nostrae columbae domus simplex in editis semper et apertis et ad lucem.*

Constit. Apost. II. 57: ὁ οἶκος ἔστω ἐπίμηκης καὶ ἀνατολὰς τετραμμένος εἰς ἑκατέρων τῶν μερῶν τὰ παστοφόρια πρὸς ἀνατολήν ὅστις εἶκοι νηϊ.

Symbolische Deutung s. in Kreuser I. S. 32 ff.

So können wir denn getrost folgern: Die Basiliken lagen, wenn möglich, hoch und frei und bildeten in ihrer Hauptmasse ein von Ost nach West laufendes längliches Viereck.

§ 18. Was die letzte Rubrik unserer Tabelle betrifft, so müssen wir zunächst noch vorausschicken, dass sie in Folge theils der Mangelhaftigkeit der Quellen in dieser Beziehung; theils der vielen im Lauf der Zeit vorgekommenen Beseitigungen von Baptisterien, welche ja bei Abschaffung der Immersionstaufe allmählig überflüssig wurden, ziemlich unvollständig ist. Um den Namen wenigstens kurz zu erwähnen, so hat Weingärtner bei seiner Deduction S. 21 gegen die von Kugler (Gesch. d. Bauk. I. S. 360—61) aufgestellte Theorie, dass dem christlichen Baptisterium die Form der Thermensäule mit ihren Baptisten zu Grunde liege, wohl nicht an Plinius gedacht, der sowohl Ep. Lib. V., Ep. VI. als Lib. II. Ep. XVII. das Bassin des Frigidarium mit dem Namen Baptisterium belegt; damit will ich aber keineswegs behaupten, dass die Baptisterien wirklich ihre Form diesen Thermensäulen entlehnt hatten; die römische Kunst hatte ja so viele und mannichfache Rundformen. Die Baptisterien hiessen übrigens auch noch *φωτιστήριον*, *Κολυμβήθρα*, *aula Baptismatis*, *ecclesia baptismalis*.

Wie diess, wenn auch unvollständig, aus unserer Tabelle hervorgeht, wie diess aber auch durch viele Beispiele belegt werden könnte, hatten

alle bischöfliche Kirchen Baptisterien. Wir haben es aber hier lediglich mit dem Verhältniss zu thun, in welchem das Baptisterium zur Basilika steht, und da ergibt sich denn, dass nicht jede Basilika ein Baptisterium zu haben braucht, dass aber auch andere Kirchen als Basiliken vom Baptisterium begleitet sind.

§ 19. Was die Cultbestimmung anlangt, so ergibt sich aus allem Vorstehenden, namentlich aber aus folgenden Citaten: S. 46 *κοινός οἶκος*, S. 39 *οἶκος βασιλείου*, S. 37 *οἶκον προσώπων*, S. 25 ff. *appellamus ecclesiam basilicam qua continetur populus; domus basilica, domus regia dicitur quia in ea regi regum servitur*, etc., S. 23 diverse, dass die Basilika als christliches Gotteshaus stets ein durch ein Märtyrer- oder Reliquiengrab geweihtes Gemeindeversammlungshaus gewesen sei, ein *oecus ecclesiae*.

§ 20. Um nun nochmals das Ergebniss unsrer Erörterungen in eine kurze bündige Darstellung zusammen zu fassen, gebe ich den Inhalt der vorigen §§ von aussen nach innen fortschreitend in folgenden Thesen:

1) Die christliche Basilika hat bereits vor Constantin der Sache nach vollständig ausgebildet bestanden, s. S. 29 ff.

2) Der Name war bereits zu Constantin's Zeiten ein landläufiger, s. S. 21 ff.

3) Es kam vor, dass Privatleute die Basiliken in ihren Häusern zum Gottesdienst hergaben, s. S. 22.

4) In römischen Häusern kamen „Basiliken“ vor, s. S. 21.

5) Die christliche „Basilika“, sowie sie als selbstständiges kirchliches Gebäude auftritt, zeigt sich als christliches, durch ein Märtyrergrab, oder mindestens Reliquiengrab geweihtes Gemeindeversammlungshaus (*oecus — ecclesiae*).

6) Ein Baptisterium braucht die Basilika nicht zu begleiten.

7) Die Basilika liegt, wenn irgend möglich, hoch und frei, und bildet in ihrer Hauptmasse ein von Ost nach West gerichtetes längliches Viereck.

8) Vor dem eigentlichen *oecus* liegt eine Vorhalle, Pronaos, und ein Hof, *Atrium*, *αὐλή*, mit Reinigungsbrunnen. Hallen um diesen Hof mit Brüstungen zwischen den Säulen und Propyläen an seinem Eingang sind zwar häufig, aber nicht unbedingt erforderlich. Später fällt auch der Hof weg und der Reinigungsbrunnen wird in die Kirche als Weihbecken verlegt.

9) Eine innere Vorhalle, ein Narthex, ist als Bautheil nicht nöthig, sondern kann durch eine blose Schranke bewerkstelligt werden (S. 61).

Doch kommen wirklich gebaute Narthexanlagen bis 580 vor (s. Tabelle).

10) Von 300 n. Chr. an gilt es als Regel, dem Altar gegenüber auf der Frontseite des *oecus* Thüren in ungerader Anzahl anzubringen (S. 57).

11) Jede Basilika war innerlich in eine ungerade Anzahl von Schiffen zertheilt (s. S. 57). Die Erhöhung des Mittelschiffs (*carena, premium, navis, vaós, oikos, etc.*) ist eine wesentliche Eigenschaft der Basiliken, die exclusive Beleuchtung mit Hilfe dieser Erhöhung ist nicht nöthig und wesentlich, meist aber geschieht die Beleuchtung, mindestens theilweise, durch den Lichtgaden des Mittelschiffs (S. 58).

12) Die Langscheidemauern ruhen bis gegen 370 auf den Säulen oder Pfeilern mittelst geradem Gebälk, von da ab mittelst Bogen. Pfeiler wendete man blos da an, wo man keine Säulen haben konnte.

13) Emporkirchen sind kein integrierender Theil der occidentalen Basiliken, wohl aber der orientalischen.

14) Waagrechte Decke mit frei liegenden Balken oder mit Cassetten oder auch frei liegender Dachstuhl bedeckt sämtliche Räume.

15) Vor 320 ist kein Querschiff bis jetzt authentisch nachgewiesen. Das Auftreten der Querschiffe, besonders aber der Kreuzungskuppel und der Exedren an den Querschiffen, ist orientalischem Einfluss zuzuschreiben und als fremdes Element im Basilikenbau zu betrachten (S. 56).

16) Die Anordnung der Ambonen, Cancellen, Kanzeln und des Presbyteriums wechselt schneller als die übrige Gestalt der Basiliken und ist nicht als wesentlicher Bestandtheil des Basilikengebäudes anzusehen.

17) Bis zum Jahr 400 war nur eine Apsis vorhanden. Wo ein Presbyterium war, stand der Altar etwas nach der Gemeinde hin vorgeschoben auf einem gleich der Apsis erhöhten Platz, dem Tribunal, unter einer Aedicula. Bis zum Jahr 400 war in jeder Basilika nur ein Altar vorhanden.

18) Bis um 420 bildete diese Anlage das Westende des Baues, und ist diese Richtung unumgängliches Erforderniss für denselben. Von 420 an beginnen Schwankungen in Gestalt, Stellung und Zahl der Apsiden.

IV. BUCH.

Von dem Material, welches der altchristlichen Kunst zu Bildung der Basilikenform zu Gebote stand.

ERSTES CAPITEL.

Von basilikenähnlichen Gebäuden im heidnischen Orient.

Vorbemerkung. Unter den Architekten der Neuzeit hat sich bei dem häufigen Vorkommen dieser Form allmählig der Gebrauch gebildet, Gebäude, welche in mehre Schiffe derart zerfallen, dass das Mittelschiff höher ist als die Seitenschiffe, „basilikale Gebäude“, diese Form des Dachs „basilikale Form“ zu nennen; es sei mir erlaubt, diese Ausdrücke der Kürze wegen hier einzuführen.

§ 1. Die Tempelbauten Aegyptens sind zwar ziemlich verschiedenen hinsichtlich ihrer Räume, Höfe etc., rechnet man aber die für Priesterwohnungen, Wallfahrerherbergen etc. bestimmten Anlagen ab und betrachtet bloß die eigentlichen Tempel, so wird man, wenn man eine grössere Anzahl derselben vergleicht, folgende gemeinschaftliche Züge finden:

Durch Pylonen gelangt man in einen offenen Hof, der mit Portiken umgeben ist; die den Pylonen gegenüber stehende Seite dieser Portiken ist bedeutend tiefer als die andere und ihre Intercolumnien sind durch Brüstungen geschlossen. Sie ist in Schiffe getheilt, deren mittleres meist breiter ist als die andern. Hinter ihr, durch eine Thür zugänglich, liegt ein ebenfalls in Schiffe getheilter Raum. Meist ist auch hier das Mittelschiff breiter als die andern; oft ist bloß das Mittelschiff, in andern Fällen die drei mittleren höher als die andern. Dieser Höhenunterschied ist benutzt, um von den Seiten Licht in das Mittelschiff einzulassen. An der

Hinterwand des Mittelschiffs dieses Hypostylos (so heissen diese Räume) liegt entweder direct der Sekos, d. h. das Allerheiligste, der Hof mit dem Käfig oder Stall für das heilige Thier oder es liegt noch ein Querraum dazwischen. In der That ist die Aehnlichkeit der Disposition dieser Räume, wenn man das durch den Standpunkt der Technik, durch Stylform etc. Bedingte in Abzug bringt, mit der Disposition einer grössern Basilika auffallend; nur drei Hauptunterschiede sind da, die im Cultus begründet sind; erstens nämlich ist die Vorhalle sehr gross, zweitens ist der Hypostyl ziemlich kurz, drittens fehlt die Apsis, welche aber durch den Sekos ersetzt wird. In manchen Fällen dehnt sich die Vorhalle zu einem zweiten Hof aus.

Beispiele: Das Rhamesion in Theben mit zum zweiten Hof ausgedehnter Vorhalle und neunschiffigem Hypostyl. Die fünf Mittelschiffe sind in die Höhe gebaut, dann das mittelste nochmals. In der Längenrichtung hat der Hypostyl 7 Joche. Hinter ihm, vor dem Sekos, liegt noch ein fünfschiffiger Raum von 3 Joch Länge.

Tempel des Palasts von Karnak, rechts vom ersten grossen Hof: Pylonen, Atrium mit Säulenhalle zu beiden Seiten, den Pylonen gegenüber doppelte Vorhalle, dann fünfschiffiges Hypostyl in drei Jochen, drei mittlere Schiffe in die Höhe gebaut. Dann Sekos.

Im Palast selbst, also, um griechische Benennung zu gebrauchen, im *οίκος βασιλείος*, sind mehre Hypostyle, ebenso im Palast Thothmis III.

Südlicher Tempel von Karnak: Dromos, Pylonen, Atrium mit doppelter Säulenhalle an beiden Seiten und dem Eintretenden gegenüber doppelter Vorhalle, dann Hypostyl mit fünf Schiffen in drei Jochen, dann Hof mit Sekos.

Tempel von Edfu. Pylonen, Atrium mit Säulenhallen an drei Seiten; dem Eintretenden gegenüber Vorhalle, sieben Schiffe in drei Jochen, dann Hypostyl, fünf Schiffe in vier Jochen, dann zwei Querräume, dann Sekos.

Tempel zu Kalabsche. Pylonen, Atrium mit Säulenhallen an drei Seiten, Vorhalle von fünf Schiffen in drei Jochen, Hypostyl von drei Schiffen in zwei Jochen, zweimal wiederholt, dann Sekos. Aehnlich in Serak-Schah.

Selbst der Hemispeos von Girscheh und der Speos von Wadi-Esebum zeigen genau diese Disposition, ebenso der Speos zu Balanje, nur ist hier das Mittelschiff trotz seiner Erhöhung nicht zur Beleuchtung verwendet, der Felsen darüber ist zu hoch zur Durchbrechung. Der Palast zu Kurna hat ebenfalls einen hypostylen Saal.

Leicht könnte man noch mehr Beispiele beibringen, doch die angeführten werden genügen.

Lit.: Kugler, *Gesch. der Baukunst*.

Gau, *neuentdeckte Denkmäler in Nubien*.

Champollion Figeac, *description de l'Égypte etc.*

§ 2. Die Palastbauten Assyriens, namentlich der Palast des Sargon zu Khorsabad, gebaut 722 v. Chr., der südwestliche des Sanherib zu Kujundschi, gebaut 702, des Esarheddan zu Nimrud (der südwestliche), gebaut um 690, hatten, soweit aus den Ruinen, zusammengehalten mit den Reliefdarstellungen von Gebäuden, geschlossen werden kann, in den Haupttheilen folgende Anordnung: Die Umfassungsmauern gingen bis zu einer Höhe von mindestens 15 Fuss ohne Fenster hinauf und die von ihnen eingeschlossenen grösseren Räume waren ihrer Breite nach durch Säulen in Schiffe getheilt. Diese Säulen waren höher als die Wände. Daraus, sowie aus der Fensterlosigkeit der Wände und aus den Reliefdarstellungen geht hervor, dass das Licht in diese Säle dadurch kam, dass auf den Umfassungsmauern kürzere Säulen standen, welche mit jenen gemeinschaftlich die Decke trugen, während in den Nebenräumen die Decke direct auf der Mauer lag. Bei grössern Säulen, die in mehr Abtheilungen zerfielen, wurde die Decke der Nebenabtheilungen durch die in dem Raum selbst stehenden hohen und die auf der Mauer stehenden niedrigeren Säulen getragen, die Decke in der Mitte des Hauptraums war unterbrochen und über dieser Oeffnung erhob sich ein Säulenpavillon. Beide Arten der Anordnung sind basilikaler Form.

Lit.: Botta et Flandin, *monuments de Ninive*. Paris 1849.

Layard, *Niniveh and its remains, and: the monuments of Niniveh*. London 1849.

Vaux *Niniveh and Persepolis*. London 1852.

Fergusson, *Handbook of Architecture*. London 1859, etc.

§ 3. Die Palast- und Hallenbauten Persiens.

Der Palast des Darius, erbaut 521 vor Christus, ist uns in fast allen Thüren und Fenstern, Theilen der Säulen und Wände erhalten; vervollständigt wird das dadurch gewonnene Bild durch das Relief auf dem Grab bei Nakschi Rustam. Der Hauptraum des Palasts ist ein Saal mit Vorhalle. Die Vorhalle hat 2 Joche von 5 Schiffen. Der Saal, selbst Quadrat, wird durch 16 Säulen in 25 Quadrate zertheilt; über den 9 mittelsten erhob sich ein Pavillon, der durch die hier offene Decke den Saal beleuchtete.

Der Palast und die Halle des Xerxes, letztere erbaut 486 vor Chr., zeigen ganz ähnliche Disposition. Beide sind im Hauptraum quadratisch,

der Palast hat an einer Seite dieses Hauptraums, die Halle an drei Seiten Vorhallen, diese Vorhallen haben 7 Schiffe in 2 Jochen. Die Säle bei beiden Gebäuden werden durch 36 Säulen in 49 Quadrate getheilt; die mittelsten 9 hatten einen Pavillon über sich und war unter diesem Pavillon keine Decke.

Also auch hier die Hauptgrundzüge der basilikalischen Bedeckungsform.

Lit.: Texier, div. Werke.

Coste et Flandin, *Perse ancienne*.

Fergusson, *Handbook of Architecture*.

§ 4. Ostindien. Hier sind uns zwar keine Denkmale der vorchristlichen Zeit erhalten, denn grössere Bauten mochten meist von Holz sein. Nur Grabhügel und Topes, sowie Dagops, also Reliquienbehälter, haben sich erhalten. Indess bei der grossen Stabilität der indischen Bauformen und den vielen Spuren einer Herleitung dieser Formen aus der Holzconstruction sind hier Rückschlüsse recht wohl erlaubt.

1) Tschaitya's, d. h. Höhlentempel. Der Tempel zu Karli, wahrscheinlich in der Zeit von Salivahana, 78 nach Christus, ausgegraben, zeigt uns einen vor dem Felsen gelegenen Vorhof, dann in dem Felsen eingehauen ein Pronaos, in dessen Rückwand drei Thüren; der Innenraum ist durch zwei Säulenstellungen mit gradem Gebälk in 3 Schiffe zertheilt; die Säulen ziehen sich auf der Eingangsseite herum und bilden so einen Narthex, das Mittelschiff ist nach hinten im Halbkreis geschlossen, hinter welchem sich die Seitenschiffe vereinigen. Die Seitenschiffe sind gleich über dem Gebälk waagrecht abgeschlossen, das Mittelschiff steigt, im Halbkreis geschlossen, höher empor, im Mittelpunkt der dadurch gebildeten Konche steht der Dagop (Altar, Reliquienschrein). Durch den vorderen Giebel des Mittelschiffs ist die Beleuchtung vermittelt.

Genau ebenso disponirt sind die Tschaityas zu Keneri auf Salsette aus dem 9. oder 10. Jahrhundert nach Christus, die Höhlentempel in Ayunta, No. 10 aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, wo aber die Seitenschiffe im Viertelkreis überdeckt sind, No. 19 aus dem 5. Jahrhundert nach Christus, und der Tempel des Wismakarma zu Ellora aus dem 7. oder 8. Jahrhundert, endlich No. 9 in Ayunta aus dem 2. od. 3. Jahrhundert. Der Höhlentempel Lomas Rishi zu Behar (kurz vor Christus vermuthet) hat ähnliche Disposition, aber an Pfeilern, Gebälk und Decke auffallende Nachahmung der Holzconstruction. Auch ist hier der Eingang von der Seite und das beinahe kreisrunde Sanctuarium abgetrennt vom Schiff.

2) Klöster, Viharas. Das Buddhistenkloster Maha Lowa Paya auf Ceylon, von den Engländern Great brazen (v. brass) monastery wegen seines

Kupferdachs genannt, gebaut 161 vor Christus von Dutugamoni, liegt zwar jetzt in Ruinen, aber seine 1600 Pfeiler zeigen so genau dieselbe Disposition wie die Kiums (Klöster) von Bürmah, dass wir auch auf einen ähnlich disponirten Aufbau schliessen können. Dieser aber ist bei den Kiums so, dass sich jedes Stockwerk um eine oder zwei Säulenweiten gegen das untere zurückzieht und dabei mit dem Fussboden um so viel gegen die Decke des untern emporgehoben ist, dass dazwischen das Licht herein kommt. Ebenfalls eine Andeutung basilikaler Form.

3) Hallen, Tschultri's. Namentlich in Tschillumbrum, Madura etc., sowie am Tempel des Ramusseram auf einer Insel zwischen dem Festland und Ceylon mehrere Hallen, von 688, 930, 976, kurz von zwischen 600 und 1000 Säulen getragen. Die von Tiruvalur hat 15 Schiffe, die meisten aber haben 3 oder 5 Schiffe. Die am Tempel des Ramusseram sind fünf-schiffig.

Das Mittelschiff ist stets breiter und höher als die übrigen, und hat häufig an der Seite oder in der Decke Lichtöffnungen; Umfassungsmauern fehlen.

4) Keila's und Rath's, d. h. frei stehende in Felsen gehauene Tempel. Zu Ellora und Mahamaleipuram (Mahavellipur) sind solche erhalten, freilich erstere um 1000, letztere gar erst um 1300 nach Christus entstanden, aber letztere den Tempeln von Karli, ersterer denen von Ayunta in der Disposition so ähnlich, dass Rückschlüsse erlaubt sind. Bei beiden zeigen die eigentlichen Tempel folgende Disposition: Durch eine Vorhalle gelangt man in den basilikalen Innenraum, der in Ellora fünf-schiffig, in Mahamaleipur dreis-chiffig, in Ellora waagrecht, in Mahamaleipur im Halbkreis überdeckt, in Ellora ein besonderes rechteckiges Sanctuarium an seinem Ende hat, in Mahamaleipur im Halbkreis schliesst. Bei beiden aber ist das Mittelschiff erhöht und vermittelt die Beleuchtung.

Lit.: Kugler, Gesch. d. Baukunst.

Fergusson, Handbook of Architecture.

§ 4. Auch bei den Phönikiern und Syriern liessen sich leicht, z. B. mittelst der bekannten Münzen von Kypern und Pergamus etc. Spuren der basilikalen Form nachweisen, welche ja auch in China und Japan in dem Zurücktreten der Geschosse, in der Beleuchtung des Tempelinnern durch die Fenster des zurücktretenden Obergeschosses, bei den aztekischen und tolttekischen Bauten Mexikos, namentlich in Palenke, durch die auf das Dach aufgesetzte Hypäthralaterne hindurch blickt, aber so weit wollen wir nicht gehen; schon die angeführten Beispiele genügen vollständig für unsern Zweck. Auch könnte man uns leicht den Vorwurf machen, dass wir die Sache bei den Haaren herzuführen, indem wir Cul-

turgruppen in's Spiel brächten, welche mit den ersten Christen in gar keinen Connex gekommen seien. Freilich ist das nicht nöthig, denn die Untersuchung würde lehren, dass alle Völker der Erde, wo sie Versammlungshäuser bauten, zu Säulen- oder Pfeilerhallen ihre Zuflucht nehmen mussten, dass ferner bei allen solchen Hallen das Mittelschiff, wo die Cultur irgend verfeinert aber noch nicht im Verfall begriffen war, wo guter Geschmack herrschte, durch Breite ausgezeichnet wurde, dass aber auch bei allen solchen Hallen, sobald sie von Mauern umringt waren, das Licht durch eine Erhöhung des Mittelschiffs vermittelt wurde, endlich aber auch, dass bei allen Völkern mit wirklich kirchlichen Einrichtungen die Tempel nach ihrer Längenrichtung in Vorhalle, Tempelhaus und Allerheiligstes gegliedert waren.

ZWEITES CAPITEL.

Von basilikenähnlichen Gebäuden bei den Juden.

§ 1. An dem Tempel Salomonis schon kommt das basilikale Element zum Vorschein.

Zunächst empfängt dem Eintretenden ein Pronaos, Ulam, auf der Ostseite des Gebäudes, 20 Ellen breit, 10 Ellen tief und äusserlich 120 Ellen hoch (nach Chronika II. 3, 4. und Josephos, Archaeol. VIII. 3, 2.), also jedenfalls in Nachbildung der ägyptischen Pylonen; man muss hier bedenken, dass diese Vorhalle äusserlich weit breiter als 20 Ellen, auch tiefer als 10 Ellen war, denn bei solcher Höhe waren die Mauern jedenfalls unten sehr stark, wahrscheinlich in ägyptischer Weise geböschet. Diese Pylonen enthielten wahrscheinlich Gemächer, und wenn man annimmt, dass dem Ezechiel der Salomonische Tempel als Ideal vorgeschwebt habe, so waren auf jeder Seite 3 Gemächer, jedes 6 Ellen in's Quadrat gross, und die Zwischenmauern je 5 Ellen; diess gibt mit der Vorhalle, ohne die Umfassungsmauern 86 Ellen Breite. Rechnet man nun die Umfassungsmauer unten 7 Ellen, so kommen 100 Ellen Breite heraus, wie auch Saubert (in Glossa zum 21. Cap., II. lib., Leo.) annimmt. Aus der Vorhalle treten wir in den Tempel selbst ein; dieser ist (1 Kön. 6. 17., zusammengehalten mit 6. 2.) 40 Ellen lang, 20 breit und 30 hoch. Nach Josephos, Arch. VIII. 3. 2. betrug die Höhe 60 Ellen und darauf stand noch ein Gebäude von gleichen Maassen, so dass die ganze Höhe des ναός 120 Ellen betrug. Diess stimmt mit den biblischen Quellen nicht überein; Josephos wird hier, wie wir unten sehen werden, durch den von ihm gekannten spätern Bau irregeleitet. Gehen wir jetzt weiter; das nun folgende Allerheiligste war nach 1 Kön. 6. 20., zusammen mit 6. 2., 20 Ellen

in's Quadrat gross und 20 Ellen hoch, ebenso 2 Chron. 3. 8. Um das Haus ging ein Umgang, sowohl am Naos als am Adyton. Dieser bestand in drei Geschossen, deren unterstes 5, das zweite 6, das dritte 7 Ellen breit war (1 Kön. 6. 5 ff.), weil die Balken auf Mauerabsätzen ruhten, statt in der Mauer; jeder dieser Gänge, sowie auch der oben darauf um das Naos selbst herumführende war 5 Ellen hoch. Diese vier Gänge verstehe ich so: die drei untersten waren nach Aussen geschlossen, ob nach Innen als Seitenschiffe und Emporen geöffnet, lasse ich dahingestellt sein, obgleich diess aus v. 5 hervorzugehen scheint; der oberste aber war nach Aussen offen, alle 4 zusammen haben aber erst 20 Ellen Höhe; rechnen wir nun selbst auf jede Balkenlage eine Elle, so bleiben immer noch sechs Ellen, um welche das Naos diese Gänge überragte; hier in diesem Obertheil der Mittelschiffwand standen die Fenster, welche v. 4 erwähnt werden. Wir haben also auch hier sowohl in der Disposition des Grundrisses die bekannte dreifache Gliederung, als auch im Aufbau die basilikale Form.

§ 2. Das Haus Salomon's. Den Bau des königlichen Hauses (*τὴν τῶν βασιλείων οἰκοδομίαν*), beschreibt Josephos Arch. lib. VIII. cap. 5 ziemlich conform mit 1 Kön. cap. 7; hier wurde er nicht durch spätere Bauten irreführt. Die Beschreibung in 1 Kön. ist nach der Luther'schen Uebersetzung für Techniker nicht recht verständlich, wenigstens nicht zu einer Reconstruction geeignet. Ich hebe dafür aus Josephos die betreffende Stelle aus, welche das 1 Kön. 7. 7 als „Halle zum Richtstuhl“ bezeichnete Gebäude betrifft.

Joseph. VIII. 5. 2 sagt: „Das Haus (*οἶκος*) war gross und schön, auf vielen Säulen ruhend, welches er baute, damit es zum Rechtsprechen und Verhandeln von Rechtssachen eine Menge aufnehmen konnte, und eine Versammlung von Menschen umfasste, die wegen dieses Rechtsprechens zusammen gekommen war. Es war 100 Ellen lang, 50 breit, 30 hoch aufgeführt auf viereckigen Ständern (*κίονες μὲν τετραγώνους*), sämmtlich aus Cedernholz, mit korinthischem Gebälk (*ἑστραγασμένον δὲ Κορινθίως*) [nach des Josephos Urtheil, wahrscheinlich Blättercapitale, die den korinthischen entfernt ähnelten] mit Pfosten und dreifeldrigen (*τριγλῦφους*) Thürflügeln, tadellos construiert und zugleich zur Zierde dienend (*ἀσφαλῆ τε ὁμοῦ καὶ κεκαλλωπισμένον*). In der Mitte war ein anderer *Oecus* von der ganzen Länge (*πλάτους*, Frontbreite) des Untern aufgesetzt, viereckig, 30 Ellen breit (da der untere 50 Ellen breit war, kann hier *ἄλλο τῶν πλάτους* nicht mit dem oben für Breite gebrauchten *εἶρος*, sondern muss mit *μήκος* gleichbedeutend sein), gegenüber dem auf starken Säulen (*ἀντιπύργους ἔχων ναόν, παρῆσι στύλοις ἀνατεταμένον, ἦν δὲ*

ἐν αὐτῷ ἐξέδρα διαπρεπής) ruhenden Naos; in diesem befand sich eine schöne Exedra (zeichnete sich aus, διαπρεπής), in welcher der König zu Gericht sass. Was heisst das wohl nun anders, als: die untere Halle war 50 Ellen breit, 100 lang und 30 hoch; die Decke ruhte auf Cedernsäulen und zwar nach 1 Kön. 7. 3. auf fünfundvierzig, die in drei Reihen standen (also 4 Schiffe bildeten), wenn man nicht, wie diess, nach der Halle des Herodes zu urtheilen, möglich wäre, annimmt, dass die eine Säulenreihe in der Wand stand; auf beiden Langseiten waren Fenster (1 Kön. 7. 4.). Nun kommt allerdings ein zweifelhafter Punkt: was ich in der Mitte auf die ganze Länge aufgesetzt nenne, kann man auch übersetzen (κατὰ ὄλον τοῦ πλάτους τετραγώνος): in der Mitte vor die ganze Breite vorgesetzt, so dass die Breite der Haupthalle diesem Querschiff als Länge dient.

Im Fall meine, d. h. die erste Uebersetzung die richtige ist, hätte man eine solche Anordnung wie bei der Halle des Xerxes, also eine ganz basilikale Anlage; doch auch wenn man die zweite Uebersetzungsart annimmt, hat das Gebäude immerhin viel Basilikenähnliches, nämlich vier Langschiffe, ein Querschiff und dann in dem, demselben vorliegenden ναός, d. h. Wohnhaus des Königs, eine Exedra mit dem Gerichtsstuhl. Die erste Auffassungsweise wird durch später noch zu erwähnende Aussagen des Josephos unterstützt, die dahin gehen, dass die Halle in der Mitte am höchsten gewesen sei.

Leo, Temp. Hieros. Lib. IV. cap. 1. III. weicht auch hiervon noch ab. Halte ich diese Meinung mit 1 Kön. 7. 3. u. 4. zusammen, so könnte man auch übersetzen, resp. annehmen, dass auf jeder der drei Reihen Säulen eine Reihe Fenster gestanden habe. Dann war die Anordnung so, dass die Säulen zunächst in der Höhe der Umfassungswände durch Langrähme verbunden waren; auf diesen lagen für die beiden Seitenschiffe die Dachbalken, während die Säulen höher aufstiegen und weiter oben erst die Decke trugen; diess stimmt vollständig mit meiner Auffassungsweise der Sache überein, wonach also die Halle aus 4 Schiffen bestanden hat, davon die beiden mittelsten, zusammen 30 Ellen breit, aufstiegen. Am Ende der Halle, also auch am Ende dieses Aufbaus, stand die königliche Wohnung ναός, und in diese eingebaut war die Exedra. Doch genug hiervon, jedenfalls, mag man nun diese oder jene Auslegung adoptiren, ist Aehnlichkeit mit einer Basilika nicht abzuleugnen.

§ 3. Der Tempel Serubabels und Nehemias.

Ueber den Bau selbst sind nur wenige Angaben in der Bibel zu finden. Esra cap. 6. 3 u. 4 etwa: 60 Ellen Höhe, 60 Ellen Breite, 3 Wände von Stein, eine von Holz. Inzwischen ist es jedenfalls dieser Tempel, den Josephos, Arch. VIII. 3. 2. beschreibt. Auch scheint es fast, als wenn

Serubabel und Nehemia sich an die Vision des Ezechiel gehalten, dieselbe wenigstens theilweise als Vorschrift betrachtet hätten. Offenbar ist es auch dieser Tempel, den Leo beschreibt, wobei er allerdings zuweilen auch von dem neuen Tempel des Herodes spricht, der in manchen Beziehungen mehr als blosser Restauration des alten war.

Die Höhe von 60 Ellen und Länge von 60 Ellen, die Josephos und Esra angeben, ist innerlich zu verstehen. Aeusserlich war der Tempel 100 Ellen in's Quadrat (Ez. 40, 47).

Zunächst die Propyläen: diese waren nach Josephos 10 Ellen tief, 20 Ellen breit und 120 Ellen hoch (äusserlich); nach Ezechiel 40. 49. aber 20 und 11 Ellen. Nach Leo war das Portal 40 Ellen hoch und 20 breit, und rechts und links von demselben lief ein Gurtsims in der Höhe von 20 Ellen um das Gebäude herum. 12 Stufen führten zum Tempel selbst vor diesen Propyläen hinauf (Leo lib. 2. cap. 21), zusammen 6 Ellen hoch, 19 breit. Die Sockel, deren Höhe diese Stufen entsprachen, war also auch 6 Ellen hoch und hiess das Fundament des Tempels (Leo, a. a. O. Ezechiel 41. 5.). Aeusserlich war die Vorhalle 100 Ellen breit (Saubert, Glosse bei Leo, a. a. O., Ezechiel 41. 14.) und wie es scheint gerade so disponirt, wie beim Salomonischen Tempel. Die Gemächer der Pylonen hatten Eingänge von den Seiten der Halle her, welche 3 Ellen breit waren und in 5 Ellen tiefen Mauernischen sasssen (Ez. 40. 48.).

Dass dadurch die 100 Ellen äusseres Maass herauskommen, wurde schon oben bewiesen. Nun gehen wir aber weiter in das eigentliche Naos. Für dieses ist wieder bei Ezechiel, wie beim ersten Tempel, 40 Ellen Länge und 20 Breite angegeben, wovon 10 Ellen auf die Thüre kommen. Die Thürwand war 6 Ellen stark (Ez. 41. 1.). Die Wand zwischen Naos und Allerheiligstem war 2 Ellen (nach Leo bloss eine) stark, die Thüre 6 Ellen weit, also blieb auf jeder Seite 7 Ellen Wand (Ez. 41. 3.). Ob die Säulen Jachim und Boas wieder aufgesetzt waren, darüber fehlt Nachricht, doch scheint es so nach Ez. 40. 49. Ueber die Höhe des Naos differiren die Angaben. Ezechiel führt sie nicht an, Leo bestimmt sie zu 40 Ellen, Josephos bestimmt sie für den untern Raum zu 60, für den obern zu ebensoviel, wenn man nicht etwa die Angaben dadurch versöhnen könnte, dass man die Stelle im Josephos (VIII. 3. 2.) so deutete: Der Naos war 60 Ellen hoch, der Pylon überragte ihn um 60 Ellen. Sehen wir wie wir damit auskommen. Wir haben nämlich die umhergebauten Gemächer noch zu betrachten.

Josephos sagt VIII. 3. 2. Den Tempel umbaute er rings mit 30 kurzen *Oecis*, welche dadurch, dass sie dicht und in Menge aussen herum lagen, dem Ganzen Halt geben sollten. Er führte auch Eingänge für die-

selben gegenseitig herum (d. h. man konnte ringsum aus einem in den andern gelangen). Jeder dieser *Oec.* war 5 Ellen breit, ebenso lang und 20 hoch, auf diese waren andere *oeci* gebaut und nochmals andere auf diese, gleich nach Maass und Zahl, so dass sie im Ganzen gleiche Höhe mit dem untern *Oecus* erhielten, denn das obere Gemach war nicht umbaut (*ὁ γὰρ ὑπερῶος οὐκ ἦν περιφρασμημένος*).

Darauf war das Dach von Cedern gelegt und die einen *oeci* hatten jeder sein eignes Dach, mit dem nächsten nicht zusammenhängend; die andern aber hatten ein gemeinsames Dach, durcheinander gebaut (miteinander verbunden) durch sehr lange Binderbalken, so dass die Mittelwände durch dieselben verbunden (befestigt) werden. Das über die Balken gestreckte Dach, aus demselben Stoff, war gehobelt, vertäfelt und in Leim vergoldet.

Ezechiel hingegen sagt, nachdem er (41. 5.) von der Sockelmauer des Hauses gesprochen: Darauf waren Gänge allenthalben herum, getheilt in Gemache (allenthalben 4 Ellen weit), auf jeder Seite waren derselben Gemache 33, eins an dem andern und stunden Pfeiler unten an den Wänden am Hause herum, die sie trugen. v. 7. stimmt überein: 3 Etagen solcher Gemächer; v. 8 bestimmt die Höhe jeden Geschosses zu 6 Ellen; v. 9 aber Weite derselben 5 Ellen; v. 17 werden dann die Fenster erwähnt.

Leo gibt lib. II. cap. 22. 193. die Anzahl der Gemächer in jeder Serie auf 38 an, und sagt (200), dass die Fenster über 20 Ellen hoch gestanden hätten (213 dasselbe von den Fenstern des Allerheiligsten), § 222. aber kommt er wieder auf die Gemächer zu sprechen; es seien auf jeder Langseite 15 gewesen, hinten quervor 8; jede dieser Reihen habe ein Dach für sich gehabt; diese Dächer seien durch 5 Ellen starke Mauern getrennt gewesen. Die 8 auf der Nordseite aber seien so vertheilt gewesen, dass auf den beiden untern Reihen je 3, oben 2 gestanden hätten, dadurch erklärt sich nun auch die Verschiedenheit der Zahlangaben einigermaassen. Es waren also in der untersten Reihe 5 auf jeder Langseite, 3 hinten quer vor, in dem zweiten Geschoss ebenso, im dritten hinten bloß 2. Ferner sagt er: Das unterste Geschoss habe 5 Ellen tiefer gelegen, als der Tempelfussboden, jedes Gemach sei 5 Ellen hoch und eben so weit gewesen, die Wand zwischen dem Naos aber und den Gemächern 7 Ellen stark. Das zweite Geschoss habe mit dem Tempelfussboden gleich hoch gelegen. Hier waren die Gemächer 6 Ellen weit, die Mauern 6 Ellen stark. Im obersten Geschoss waren die Gemächer 7 Ellen weit, die Tempelwand 5 Ellen stark.

Um die Gemächer lief ein Corridor 3 Ellen breit, 5 Ellen hoch, in jedem Geschoss. Die Wände zwischen den Gemächern und ihm waren

5 Ellen stark. Eine von unten bereits beginnende Wendeltreppe führte von hier weiter hinauf in das Obergemach, welches als Schatzkammer diente und von da führte eine Holztreppe durch eine Fallthüre auf das Dach.

Um aus diesen verschiedenen Angaben ein Resultat zu ziehen, so glaube ich, dass die Angabe der Höhen der einzelnen Gemächer bei Josephos falsch ist; 20 Ellen werden alle drei Geschosse zusammen gemessen haben, nämlich 6 jedes und jede Balkenlage 1 Elle, über ihnen waren die Fenster, welche natürlich noch um etwa 1 Elle höher standen, wegen der Dächer der Gemächer. 40 Ellen aber war der Naos hoch und über diesem lag das Hyperoon, welches mit den beiden Balkenlagen, d. h. den Deckenbalken des untern Tempels und dem Dach die Höhe von 60 Ellen erfüllte, an sich also etwa 15 Ellen hoch war.

Das Resultat der ganzen Untersuchung nun ist, dass das Naos über die gleich Seitenschiffen oder Emporen um dasselbe angebauten Gemächer (dieselben waren jedenfalls nach dem Tempel zu offen, denn wozu wären sonst, wie Leo § 220 erzählt, ihre Wände mit Gold bekleidet gewesen) noch mindestens 15 Ellen aufstieg und in diesem Wandtheil Fenster hatte. Trotz des darauf gebauten Obergemachs war also dieser Naos und ebenso das gleich hohe Adyton in basilikaler Weise angelegt und beleuchtet.

Um aber die Aehnlichkeit der Disposition noch grösser zu zeigen, sei noch erwähnt, dass Josephos VIII. 3. 9. von einem Gitter spricht, durch welches den Laien der Eintritt in den Tempel gewehrt war.

§ 4. Der Tempel des Herodes. Diesen kennen wir eigentlich nur aus dem Josephos und andern spätern Nachrichten. Josephos erzählt in Arch. XV. 11. 3. darüber Folgendes: „Nachdem Herodes das alte Fundament (der Pylonen) weggenommen hatte, fing er an den Tempel aufzuführen; er machte denselben 100 Ellen lang und ebenso hoch (er wollte denselben 120 Ellen hoch machen, da aber das Fundament sich gesenkt hatte, liess er zwanzig Ellen davon weg, was wir zu Nero's Zeiten wieder aufzusetzen verstanden). . . . Das ganze Naos, sowie auch die königlichen Hallen, waren an beiden Seiten niedriger, in der Mitte am höchsten. . . . Das Naos umgab er auch mit grossen Hallen, dieselben ganz harmonisch und mit Sorgfalt herstellend.“ Weitere Stellen, auf den Tempel bezüglich, sind folgende:

Jos. Bell. Jud. lib. V. 1. 5. Da Volk und Priester schon lange Willens gewesen waren, den Tempel, ihn unten befestigend, um 20 Ellen zu erhöhen . . . , da aber der Krieg den Bau verhindert hatte, so baute Johannes (von dem dazu angeschafften Holz) Thürme, . . . gegen die von dem Obertheil des Tempels aus Kämpfenden, führte dieselben

hinter den Peribolus, ... während die Exedren, welche nach Westen zu sich befanden, an der Grenze des Abhangs standen.

Lib. V. 5. 5. Um die untern Seiten des Tempels befanden sich, gegenseitig mit ihm verbunden, viele dreistöckige *oeci*, und zu jedem einzelne Eingänge von dem Thorbau her. Der obere Theil (des Naos) aber hatte diese *oeci* nicht mehr, war auch schmaler, er war aber ohngefähr 40 Ellen hoch, und schlichter als der untere, der 60 Ellen hoch war, so dass sie zusammen 100 Ellen hoch waren.

Lib. VI. 4. 5. Aufgehoben von einem Kameraden stösst er den Brand gegen ein goldnes Fenster, durch welches man in die um den Naos stehenden *oeci* auf der Nordseite einsteigen konnte. (Dadurch entzündete sich der Tempel, was nicht möglich gewesen wäre, wenn diese *oeci* nicht eben Emporen oder Seitenschiffe gewesen wären, d. h. mit dem Naos in Verbindung gestanden hätten.)

Auch hier liegen also mehrfache Beweise vor, dass die Disposition des Naos dieselbe war, wie bei den frühern Bauten, d. h. dass der Naos selbst höher emporstieg, als seine Nebenbauten, und über diesen von der Seite die Beleuchtung empfing.

§ 5. Die Hallen in der Umgebung des Tempels.

Jos., Arch. XV. 11. 3: Der ganze Naos, sowie auch die königlichen Hallen waren an den Seiten niedriger, in der Mitte am höchsten.

Ebendasselbst: Weiter nach innen hiervon zog er längs um den Gipfel des Bergs eine andre steinerne Mauer, auf deren östlichem Rücken eine mit der Mauer gleich lange Stoa stand, welche nach der Thüre des Tempels hin blickte, der in der Mitte stand. (Diess ist die Halle Salomo's, in der die Jünger so viel und oft dem Volke predigten.)

Daselbst, XV. 11. 5. Die vierte, südliche Seite des Peribolos hatte ebenfalls in der Mitte Thore, darauf aber die königliche Halle, dreifach der Länge nach von dem östlichen Theil des Thals nach dem westlichen durchgehend, und weiter konnte sie nicht gehen. Sie war das Merkwürdigste unter der Sonne (folgt Schilderung der Höhe und der schwindelnden Tiefe des Thals). Es standen aber darauf reihenweise einander gegenüber, der Länge nach vierfach (die vierte Reihe nämlich war durch eine steinerne Mauer verbunden) die Säulen, hatten drei Klafter Umfang, waren 27 Fuss hoch und standen auf einem doppelten Kranz (attischem Fuss). Ihre Anzahl war 162, ihre Capitäle korinthisch. Weil es vier Reihen sind, so entstehen drei Schiffe.*) Von diesen sind zwei parallel und gleich, jedes 30 Fuss breit, 1 Stadium

*) τρεῖς ἀπολαμβάνουσι τὰς διὰ μέσου χώρας ταῖς στοαῖς.

lang, über 50 Fuss hoch. Die Breite des mittelsten aber ist $1\frac{1}{2}$ Mal so gross, die Höhe doppelt so gross, denn es stieg längs denen an beiden Seiten sehr hoch empor. Das Sparwerk ist in Hautrelief in Holz geschnitzt, mit manchfachen Figuren, und das der Mittelsten weit hinaufgeführt, während die Frontmauern derselben, durch ein Gebälk begrenzt, auf den Säulen standen

Eine treffendere Beschreibung basilikaler Form kann man kaum wünschen.

§ 6. Wir haben bei all jenen Tempelbauten nicht blos stets das Atrium, das Eherne Meer, die Stufen vor dem Eingang, die Tische an der Tempelthür in oder bei den Vorhallen, sondern in Bezug auf das Gebäude selbst, sowohl bei den Tempelhäusern aller drei Bauperioden, als auch bei den Hallenbauten die basilikale Form in der Gestalt des Querschnitts, hohen Mittelraum mit niedrigen Seitenschiffen, gefunden. Ferner in der Disposition des Tempelgrundrisses ebenfalls die Dreigliederung in Vorhalle, Naos und Adyton, endlich auch am Tempel des Herodes Exedren an der Westseite.

DRITTES CAPITEL.

Gebäude basilikaler Form bei den Griechen, vor der römischen Herrschaft.

§ 1. Halle des König-Archon zu Athen. Zestermann hat in seinem Werk S. 5 ff. dies Gebäude so gründlich behandelt, wie dies vorher noch nie geschehen war. Er kam zu einem Resultat, welches auf Taf. I. seines Werkes dargestellt ist und in der That mit nur unbedeutenden Ausnahmen alle Merkmale einer Basilike bietet; indem ich nun nicht umhin kann, in der Hauptsache seiner Meinung mich anzuschliessen, möchte ich nur, die Bedenken, die in stilistischer Beziehung gegen die Behandlung der Façade sich bei mir einfinden, als nicht hierher gehörig, bei Seite lassend, das Eine bemerken, dass er in Widerspruch mit sich selbst kommt, wenn er S. 26 unten sagt, dass er sich nicht berechtigt gefühlt habe, dem oblongen Raum der Königshalle, gegenüber dem Eingang, einen gewissen Abschluss zu geben, und diess in seinem Entwurf doch gethan hat, indem er das Mittelschiff länger machte als das Seitenschiff. Warum nun that er dies nicht in Form einer Nische? Dagegen spricht wohl kein Zeugniß eines alten Schriftstellers. Unbekannt war diese Form den Griechen auch nicht, wie unter zahlreichen Beispielen die

Ruinen des Gymnasiums zu Ephesus zeigen (Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer, Fig. 152). Dafür aber spricht der Umstand, dass man an Versammlungen in solchen Räumen, z. B. durch die Pnyx und das Dionysostheater gewöhnt war. Aber selbst wenn wir das Tribunal mit Zestermann als rechteckig annehmen, haben wir doch hier die Vorhalle, den Narthex, das Mittelschiff mit den niedrigeren und kürzeren Seitenschiffen, also Verlängerung und Erhöhung des Mittelschiffs, Beleuchtung durch diese Erhöhung und Endung des Mittelschiffs in einen Raum mit erhöhtem Fussboden, also alle Hauptbestandtheile einer basilikalen Form.

§ 2. Halle der Hellanokiden in Elis. Auch in Bezug auf diese hat Zestermann S. 32 das Nöthige beigebracht. Der Schluss aber, den er daraus zieht, ist doch nicht ganz gerechtfertigt, indem weder von Frontsäulen noch von einer Rückwand bei Pausanias direct die Rede ist. Ebenso wenig aber will ich mich gegen diese Schlussfolgerung aussprechen, denn dieselbe wird durch die Beschreibung des Josephos von der Königshalle in Jerusalem unterstützt, die ich oben anführte. Bei alle dem hat jeder Tripelporticus etwas Basilikenhaftes.

§ 3. Halle zu Sparta. Pausanias sagt (s. Zestermann S. 33) von dieser, dass auf den Säulen Perser stünden; Vitruv, dass diese Perser das Dach tragen. Nun ist aber eine Aufstellung von Statuen zwischen Säulen und Gebälk mit einer solchen Erhöhung der Säulen verbunden, dass das Resultat mit dem Schönheitssinn der Griechen ganz unvereinbar wäre. Dies bringt mich zu der Annahme, dass wir es gerade hier mit einer basilikalen Form zu thun haben, indem die Perser da standen, wo Zestermann auf Taf. I. seines Werks bei der Königshalle die Pfeiler hingestellt hat, d. h. auf den untern Säulen des Mittelschiffes einer dreitheiligen Halle, wo sie das Dach dieses erhöhten Mittelschiffes trugen. Solche Verwendung von Statuen bei den Griechen ist belegt durch den sogenannten Tempel des olympischen Zeus zu Akragas. In der That, als ich die Ruinen dieses Tempels sah, fiel mir die viel mehr zu einer Basilika als zu einem Tempel passende Anordnung auf, und wären nicht Belege da (Polybius und Diodor), welche ihn als Tempel documentiren, so würde ich fast geneigt sein, ihn für eine Basilika zu halten.

§ 4. Doppelstoen. Die korkyräische Stoa am Marktplatz zu Elis wird von Pausanias als *στοὰ διπλή* benannt, als solche haben wir die Halle Salomos kennen gelernt, aber hier war die Trennung durch Säulen bewirkt; so war es auch bei den Doppelportiken gewöhnlich, denn Pausanias hält es für nöthig, bei der korkyräischen Halle besonders zu bemerken, dass die Trennung hier nicht durch Säulen, sondern durch eine Mauer

bewirkt sei. Ruinen einer solchen Doppelstoa sind uns zu Thorikos in Attika erhalten. Weniger gewiss sind die Ruinen der sogenannten Basilika zu Pästum, in denen ich zwar die Mittelsäulen kaum für einen späteren Zusatz halten kann, aber dennoch für jetzt, weil die Sache uns hier zu fern liegt, nicht auf Erörterung eingehen will, nur so viel bemerkend, dass ich dieses Gebäude nicht als Basilika anspreche. Basilikale Anordnung finden wir überhaupt bei den Doppelstoen direct nicht; ich betrachte sie vielmehr als Uebergangsstadium von der einschiffigen zu der mehrschiffigen Halle.

§ 5. Die *στοὰ μανρά* im Peiräus, fünfschiffig, beweist eben nur, dass auch solche Anlagen bei den Griechen vorhanden waren. Eine fünfschiffige Stoa aber konnte kaum ohne Oberlicht im Mittelschiff die nöthige Beleuchtung haben, mit derselben aber erhielt sie basilikale Form (Guhl und Koner, I. S. 118).

§ 6. Tempel mit basilikenähnlicher Disposition sind so häufig und bereits so oft behandelt und nachgewiesen, dass hier eine Aufzählung derselben vollkommen genügen wird, selbst wenn sie nicht vollständig ist.

a) Parthenon, Peripteros, um 3 Stufen gegen die Umgebung erhöht. Pronaos um 3 Stufen gegen das Pteroma erhöht. Cella, mit Seitenschiffen und Aedicula, die von der Rückwand vorsteht. S. Guhl und Koner, Fig. 23.

b) Tempel zu Bassä, Pseudodipteros, aus dem Pteroma führt eine Stufe in das Pronaos, aus diesem eine Thür in die Cella, die mit Andeutung von Seitenschiffen versehen ist. Der hintere Theil der Cella ist durch eine besondere Decke zur Ädicula gemacht. Guhl und Koner, Fig. 25, Lübke, Fig. 72.

c) Tempel des Poseidon zu Pästum, bei Kugler S. 224, ebenso bei Lübke Fig. 70 falsch abgebildet. Durch Augenschein habe ich mir von dem wahren Sachverhalte folgendes Bild gemacht.

Vier Stufen führen zu dem Pteroma; zwei dann von diesem in den Pronaos. Rechts und links der Cellenthür sind Treppen, die auf die Gallerie über den Seitenschiffen führten (die Ausgangsthüren in gleicher Höhe mit dem Gebälk der untern Säulenstellung beweisen diess). Die Cella nämlich zerfällt in drei Schiffe, getrennt sind diese durch doppelte Säulen, die obern kleiner als die untern. Die Seitenschiffe waren über dem untern Gebälk überdeckt, das Mittelschiff stieg höher auf. Am Ende der Cella sind Spuren (Mauerreste) der Ädicula da, die als viereckige Verlängerung des Mittelschiffs gegen die Seitenschiffe erscheint; die kleinen dadurch zwischen den Seitenschiffen und der

graden Wand des Posticum entstehenden Räume waren geschlossene Gemächer.

d) Zeustempel zu Olympia. Ganz ähnlich dem vorigen, nur ist die Ädicula grösser und mit einem Säulenumgang, den Seitenschiffen der Cella entsprechend, umgeben. Guhl und Koner, Fig. 27.

e) Der sogenannte Tempel des olympischen Zeus in Selinunt mit pseudipterem Pteroma, doppeltem Pronaos, dreischiffiger Cella und Ädicula, die bloss das Mittelschiff umfasst, wobei es ungewiss ist, ob die Seitenräume, die an den Seitenschiffen dieser Ädicula entsprechen, durch Thüren oder nur durch Anten abgesondert waren.

Ungenügende Abbildung bei Guhl und Koner, Fig. 32.

f) Noch sind hierher zu zählen der Pallastempel zu Ägina, der Zeustempel zu Athen, beide mit dreischiffiger Cella, sowie der Tempel der Ceres zu Eleusis, der sowohl durch seine Trümmer, als durch die Beschreibung des Plutarch im Leben des Perikles als mehrschiffiger Raum mit erhöhtem Mittelschiff (Anaktorion) und mit Krypta documentirt ist. Die Restauration ist auf verschiedene Weise versucht worden.

S. Guhl und Koner I. S. 49.

Fergusson S. 279.

Von diesem letzten Tempel wissen wir, eben durch Plutarch, mit Sicherheit, dass das Mittelschiff überdacht war.

VIERTES CAPITEL.

Gebäude basilikaler Form im Römerreich.

§ 1. Tempel. Auch hier genüge eine blose Anführung, die noch weniger die Eigenschaft der Vollständigkeit beanspruchen kann als die vorige, denn das Material ist zu reich.

Der grosse Jupitertempel zu Pompeji, Overbeck, Pompeji, S. 76 ff., mit Gallerien über den Seitenschiffen und drei Ädiculen am Ende des Hauptschiffes.

Der kleine Tempel zu Heliopolis und der Tempel der Venus und Roma, sowie der Fortunatempel zu Pompeji haben zwar keine Seitenschiffe, aber doch theils eine Andeutung derselben durch Halbsäulen, theils Konchen oder sehr erhöhte Sanktuarien am Ende des Hauptschiffes.

Tempel des Mars Ultor in Rom mit drei Schiffen und Apsis etc.

§ 2. Basiliken. Unter den als Basiliken von den Alterthumsforschern bezeichneten Gebäuden haben folgende wirklich basilikale Anlage (in dem technischen Sinne des Wortes).

a) Basilika zu Pompeji, als Basilika belegt durch Inschriften. (S. Weingärtner S. 9. Overbeck, Pompeji, S. 107 mit Grundriss. Gegentheilige Behptg. bei Zestermann S. 114.) Der Grundriss bei Zestermann Taf. VI. Fig. 3 ist ungenau. Ich habe das Gebäude selbst in seinen Trümmern studirt und dabei die Ueberzeugung gewonnen, dass es allerdings eine Basilika gewesen ist, und zwar sowohl in Bezug auf Zweck und Benutzung, als in Bezug auf alle charakteristischen Eigenschaften einer Basilika. Die Umfassungen des Tribunals sind nämlich nicht, wie es auf dem Grundriss bei Zestermann aussieht, bloß vermuthet, sondern wirklich vorhanden, und dadurch ist das Tribunal als erhöhte umschlossene Fortsetzung oder Abschliessung des Mittelschiffs documentirt. Die schwächern Halbsäulen an den Langwänden trugen, wie dies deutlich aus den Löchern in der Mauer über ihnen hervorgeht, schwache Balken, welche in die Hauptsäulen eingriffen, von deren einer noch soviel steht, dass man das betreffende Loch sehen kann. Die Seitenschiffe also hatten Gallerien, welche wahrscheinlich von der Plattform der Portiken am Forum aus zugänglich waren. Ferner sind Stirnziegel im Mittelraum aufgefunden worden, der Mittelraum ist nicht wie bei einigen der Hypäthraltempel, wie ferner in dem Gebäude der Eumachia etc. vertieft gegen die Räume hinter den Säulen, auch nach keiner Seite hin abgewässert, die Wasserriren, welche bedeckt waren, wie Mazois schon bemerkt hat, können also allein nicht gegen eine Bedachung des Mittelraums sprechen; dennoch aber ist Mazois's Restauration, wiedergegeben bei Overbeck S. 110, unglücklich genug. Der Mittelraum war jedenfalls höher hinaufgeführt und hatte über den flachen Dächern der Seitenschiffe Seitenfenster; die Stirnziegel, die man im Innern fand, gehörten diesem Dach des Mittelraumes an.

Das Gebäude hatte sonach alle Eigenschaften einer Basilika.

b) Der Tempio della Pace, dessen Eigenschaft als Basilika, ja sogar als antikes Gebäude Zestermann S. 117 bestreitet, ist entschieden beides. Soweit der Beweis wissenschaftlich geführt werden kann, ist er bereits von Weingärtner S. 6, Messmer S. 33, Urlichs S. 13 — 14 geführt, wenn auch Urlichs Angaben von der Veränderung unter Symmachus ziemlich in der Luft stehen, wenn ich ferner auch Zestermann (Repertorium 1848, S. 226) beistimmen muss, dass die im Mauerwerk gefundene Münze höchstens beweist, dass das Gebäude nicht vor Maxentius errichtet ist. Die Pfeiler waren nicht nackt, sondern mit frei vor ihnen stehenden Säulen

verziert. Ganz dieselbe Anordnung findet sich in den Thermen des Caracalla und dem Palast des Diocletian, also an vorconstantinischen Bauten. Ein dürftiger und geschmackloser Ersatz der Säulen sind solche Pfeiler keineswegs, vielmehr zusammengehalten mit der nur durch sie möglich gewordenen Ueberwölbung an Stelle der Holzdecke ein entschiedener Fortschritt in der baulichen Entwicklung. Wenn keine andere heidnische Basilika diese Constructionsweise hatte, so kann das einfach daher kommen, dass man früher es nicht wagte, so grosse Räume zu überwölben, oder dass man so viel Geld nicht an den Bau einer Geschäftshalle wenden mochte, als man bei Bädern und Palästen darauf verwendete, eine der Würde eines Palastes entsprechende, den Dämpfen des heissen Wassers widerstehende Ueberdeckung herzustellen. Dass keine christliche Basilika diese Constructionsweise hat, darf hier, wo von einer heidnischen die Rede ist, gar nicht in Betracht gezogen werden, spricht im Gegentheil gegen Zestermann's Ansicht, dass wir es hier mit einer christlichen Kirche zu thun hätten, die erst sehr spät überwölbt vorkommen. Wenn Zestermann sagt (Rep. 1848. S. 4), die Kragsteine mit Victorien etc. widerstreben der Annahme eines christlichen Kirchenbaues aus dem alten Material nicht, so hat er Recht, obgleich es gewiss Victorien und keine Engel sind. Einzelne Details würden mich auch nicht bestimmen, das Gebäude für die Basilika des Maxentius zu halten. Allein die ganze Constructionsweise und Ausführung des Mauerwerks deutet unzweifelhaft auf jene Zeit. Ich habe das Gebäude oft und genau untersucht und gebe gern zu, dass Zestermann's hier irrige Ansicht sehr zu entschuldigen ist, da er sich, um das Gebäude kennen zu lernen, auf die vielfach fehlerhaften Abbildungen und oberflächlichen oder des technisch-historischen Verständnisses entbehrenden Beschreibungen hat verlassen müssen. Namentlich sieht man aus den Abbildungen meist nicht, welche Theile fehlen, später sind etc. Für unsern Zweck ist jetzt nur zu erwähnen, dass die Apsis an der Langseite später ist und dass wenn wir diese abschneiden, ein Mittelschiff mit zwei niedrigen Seitenschiffen übrig bleibt, am Ende durch eine Apsis geschlossen. Allerdings erscheint jedes Seitenschiff als aus drei Oecis bestehend, diess ist aber durch die technischen Anforderungen der Gewölbeconstruction bedingt. Wie aus der Beschaffenheit der schmalen Pilasterchen und andern kleinen Anzeichen zu schliessen, standen hier, am Eingange sämtlicher Oeci, wo sie ans Mittelschiff anschliessen, kleine Säulen, die in jedem Oecus eine Gallerie trugen (ein Motiv, welches später in der Sophienkirche, in S. Vitale in Ravenna, in Spalatro, in Aachen, in der Markus-Kirche etc. vielfach vorkommt). Die so entstehenden einzelnen Gallerietheile waren durch schmale äusserlich angebaute Corridors, deren einer sammt Treppe

noch theilweise erhalten ist, zugänglich. Das Gewölbe des Mittelschiffs erhob sich so hoch über die der Seitenschiffe, dass hier eine Beleuchtung recht gut erzielt werden konnte.

c) Die Basilika Aemilia wird jetzt in einer Kirche an der Nordostseite des Forum in der Nähe des Septimius-Serverus-Bogens vermuthet. Diese Kirche (ich erinnere mich nicht genau, ob es S. Lorenzo in Miranda, S. Martino e Luca oder S. Adriano ist) hat allerdings drei Schiffe, und eine Apsis; wieviel davon auf altem Grunde steht, ob überhaupt etwas Altes am Gebäude ist, das muss erst das Ergebniss näherer Untersuchung lehren; die Stellung würde mit der Angabe der Schriftsteller übereinstimmen.

d) Die Basilika Julia wurde während meiner Anwesenheit in Rom 1852 zum Theil aufgedeckt und zeigte diese theilweise Aufgrabung allerdings Pfeiler, die zu einer Arkadenumfassung gehört hatten, und nach innen Säulenstellungen. Ueber weitere Resultate bin ich leider ohne Nachricht.

Diese beiden Notizen bringe ich blos, um dadurch Veranlassung zu geben, etwa bekannte Resultate der Oeffentlichkeit zu übergeben.

e) Die Basilika Ulpia betreffend, hat Zestermann S. 75 ff. nachzuweisen versucht, dass der Halbkreis auf dem Fragment N. XXIV. des Capitolinischen Stadtplans nicht zu dieser Basilika gehöre. Messmer hat ihn S. 37 widerlegt; in Bezug auf die Zusammengehörigkeit des Halbkreises mit dem Gebäude wird jeder unbefangene Beschauer des Plans, namentlich unter Rücksicht auf die Darstellungsweise anderer Gebäude auf demselben Plan, Messmer Recht geben. Die gelehrte Frage der Benennung hat mit dieser technischen Frage wenig zu thun. Ich würde mich dahin entscheiden, die Basilika Ulpia als Theil des Atrium oder Forum Libertatis zu betrachten, das Wort Atrium oder Forum kann auf dem verlorenen Theil des Plans vom Forum gestanden haben. Darin jedoch hat Zestermann Recht, dass der Halbkreis nicht dem Haupteingang gegenüber stand; dass aber, wie Bunsen annimmt, am andern Ende auch ein solcher Halbkreis gewesen sei, ist keineswegs erwiesen. Die Möglichkeit, dass an einer Schmalseite eine Apsis, an der Langseite ein Eingang, der Apsis gegenüber noch ein Eingang stünde, erhellt aus der Basilika des Constantin. In Bezug auf die Basilika Ulpia steht soviel wohl jetzt unzweifelhaft fest, dass sie niedere Seitenschiffe, erhöhtes Mittelschiff und mindestens an der einen Schmalseite eine Exedra gehabt hat.

f) Die Basilika zu Otricoli, ein dreischiffiges Gebäude, mit Zimmern rings umgeben, vor dem Mittelschiff der Eingang, ihm gegenüber eine Apsis, wird von Zestermann S. 114 nicht für eine Basilika, sondern für

einen Porticus mit Krypta gehalten. Warum aber soll der Mittelraum unbedeckt gewesen sein? Dafür spricht wenig, dagegen viel; erstens ist der Fussboden des Mittelschiffes nicht vertieft, auch nicht abgewässert; zweitens ist der Mittelraum zu breit, um ein Dach anzunehmen, welches quer über denselben an seinen beiden Enden ohne Säulen frei geführt worden sei in der geringen Höhe, wie sie aus den Intercolumnien der Langseite dieses Mittelraumes zu schliessen ist. Das würde geradezu hässlich ausgesehen haben. Bloss über den Seitenräumen Dachung anzunehmen, wird auch Zestermann nicht wollen, denn dann wäre es ein sehr schlechter Spaziergang gewesen. Zu diesem Zweck ist der Raum ohnehin zu klein, er wird bloss benutzbar, wenn man ihn auch in der Mitte bedeckt, denn jede Seite misst nur circa 10 Meter, was wäre das für ein Spaziergang? nimmt man aber den Raum überdeckt an, dazu noch Gallerien über den Seitenschiffen, in den Zimmern entweder Argentarii oder Expeditionslocale, in den beiden Räumen zur Seite des Eingangs Holztreppe, so haben wir eine Basilika, welche für ein Municipium wie Otriculum schon Grösse genug hat. Dann erklären sich auch erst die schluchtartigen Verbindungen der Mittelnische mit den rechts und links liegenden Zimmern, die man dann als für Richter oder Beklagte od. dgl. bestimmt annehmen kann, wo eine solche Verbindung mit dem Tribunal, wie sie auch in Pompeji vorhanden war, ganz nützlich und bequem ist.

g) Ueber einige andere Basiliken hat Urlichs Nachrichten beigebracht (c. W. S. 7); so über die Basilika des Anatolius in Antiochien, dass sie durch das Mittelschiff beleuchtet war; von dem Kaisarion daselbst, dass es eine Konche hatte, dass zwischen ihr und dem Langschiff ein unbedeckter Raum lag (möglicherweise ist die Differenz in Bezug auf die Basilika Ulpia auf ähnliche Weise auszugleichen), der sich allerdings bei sehr grosser Konche nöthig machen konnte, um das Langschiff und die Konche mit Licht zu versehen. Dass diese Konche nicht als Gerichtsstätte diente, will ich Zestermann gern zugeben. Hier kommt bloss die technische Frage ins Spiel und technisch ist Apsis und Konche dasselbe, eine halbrunde Exedra.

Dass übrigens das Mittelschiff bei jeder Basilika bedeckt sein musste, dass sie also kein blosses Peristylum war, wird jetzt wohl von Niemand mehr gelehrt, und war dafür die Anführung des Regionsverzeichnisses von Theodosius II. und der Stellen aus den Byzantinern bei Urlichs theils unnöthig, theils beweist sie eben nicht viel, weil diese späteren Schriftsteller schon sehr durch die christlichen Kirchen daran gewöhnt waren, den Ausdruck Basilika auf derartige Gebäude anzuwenden.

Doch genug hiervon: über Form und Ursprung der heidnisch-rö-

mischen Basiliken ist schon genug geschrieben worden, noch mehr hinzufügen, ist, so lange keine neuen Entdeckungen von Urkunden oder Ruinen solcher Gebäude gemacht worden, unnütz. Der Zweck dieses §: Nachzuweisen, dass unter den antiken Basiliken einige sind, die zum Theil die räumlichen Eigenschaften haben, denen wir bei den christlichen Basiliken begegnen, ist erfüllt. Meist lagen sie überdem am Forum, welches man wohl für ein Vorbild des Atriums der Kirchen ansehen könnte. Aber dennoch fehlte ihnen eine Haupteigenschaft, die Gliederung in der Längenrichtung. Auch sind ihre Formen bei aller Uebereinstimmung der in Worten aufzählbaren Eigenschaften doch sehr verschieden.

h) Basilika zu Fano. Ehe wir zu der Betrachtung anderer Gebäude von ähnlicher Disposition übergehen, muss ich doch noch die Basilika zu Fano wenigstens berühren. Zestermann will ihr die Apsis absprechen (S. 80 ff.), weil Vitruv sagt: *item tribunal est in ea aede etc.*, Messmer (c. W. 28) und Weingärtner (S. 11) haben ihn zwar widerlegt, aber alle drei haben sich dabei doch nicht ganz auf den Standpunkt Vitruvs gestellt. Dieser schrieb bekanntlich sein Buch als Manuale für den Kaiser, damit sich derselbe, wie dies in der Vorrede gesagt ist, beim Auftreten als Bauherr den Technikern gegenüber und bei ähnlicher Gelegenheit nicht blamire, vielmehr mit einiger Sachkenntniss prahlen könne.

Er erwähnte daher jedenfalls immer nur solche Eigenschaften der Gebäude, die nicht jedem Laien auffielen, gab nur da Definitionen der Benennungen, wo dieselben nicht allgemein bekannt waren, nur da Vergleichen mit andern Gebäudearten, wo sonst sein Text hätte unverständlich sein können, nur da Regeln für die Maasse, wo eine Verletzung theils zu wirklicher Unschönheit führte, theils in eine andere Gebäudegattung überführte, theils endlich so häufig geschah, dass der Pedant, denn das war er sicher, sich darüber geärgert hätte. Betrachten wir nun so die von den Basiliken handelnde Stelle (Vitr. lib. V. cap. 1.) *Non minus summam — supra pronauum aedis*, sowie die vorhergehende *Basilicarum loca his explicentur*, so sehen wir zunächst, dass er nach den allgemeinen Regeln ein Beispiel von abweichender Construction aufführt. Bei den allgemeinen Regeln spricht er von den bekannten Eigenschaften, z. B. von der Höhe des Mittelraumes, von dem Vorhandensein der Mauern, des Tribunals etc. gar nicht. Bei der Beschreibung der Basilika zu Fano spricht er zunächst vom Durchgehen der Säulen, von dem Zurückbleiben des Daches unter dem Gebälk dieser Hauptsäulen etc., kurz von Abweichungen, denen wir, wie oben nachgewiesen, und wie ich weiter aus dem Durchmesser der Säulen schliesse, in ähnlicher, wenn auch wiederum anders modificirter Weise in Pompeji kurz vor Vitruv begegnet haben. Dann sagt er, dass die

Langseite am Forum liegt (wie bei der Basilika Julia höchst wahrscheinlich, wie auch bei der Basilika Constantins und bei der Basilika Ulpia der Fall ist) und dass an einer dieser Langseiten, am Forum entlang, 8 Säulen, an beiden Querseiten (mit der Ecksäule jedesmal) 4 stehen. Dies gibt, da das Gebäude 160 Fuss lang und 100 Fuss breit ist, und nach obiger Angabe auf die Langseite 9, auf die kurze Seite 5 Intercolumnien treffen, ungleiche Intercolumnien, oder wenn wir erst die Gallerien abziehen, für den Mittelraum 150 Fuss Länge und 60 Fuss Breite bei 7 und 3 Intercolumnien. An der andern Langseite sind die zwei Mittelsäulen weggelassen, also drei Intercolumnien frei mit 46 Fuss, so dass für die vier andern 74 Fuss bleiben. Auch hier sind die Intercolumnien also verschieden; man sieht, dass das ganze Gebäude an mancherlei Unregelmässigkeiten leidet, die er aber alle benennt. Was ist natürlicher, als dass er nun auch noch eine andere Unregelmässigkeit anführen muss, nämlich die, dass er das Tribunal nicht, wie es gewöhnlich sein mochte, als Halbkreis, sondern bloß im Stichbogen angelegt hat. Hier nun ist der Punkt, wo die Unsicherheit in der Auslegung liegt. Vitruv motivirt nämlich die Weglassung der Säulen damit, *ne impediant aspectus pronai aedis Augusti, quae est in medio latere etc. : . . . item tribunal est in ea aede hemicycli schematis, minore curvatura formatum*. Blicken wir nun auf die Basilika zu Pompeji, wo vor dem Tribunal ebenfalls eine Reihe Säulen steht, zwischen dem eine sitzende Statue sich befand, ferner auf die Basilika zu Otricoli, wo im Tribunal selbst eine Statue stand, auf die Basilika Ulpia, wo im Hintergrund der Apsis eine Ädicula steht, berücksichtigen wir dabei die ewigen Schmeicheleien des Vitruv gegen den Kaiser, so wird es uns nicht schwer fallen, die Stelle zu erklären, besonders wenn wir bedenken, dass *aedes* nicht Tempelraum, sondern Tempelgebäude ist, *tribunal* aber erhöhter Raum heisst, der eben meist in Halbkreisform gebildet sein mochte, aber nicht so gebildet zu sein brauchte. Ich meine, Vitruv nennt Pronaos den Theil des Raums, welcher, wenn die Säulen herumgingen, mit in den Hallen gelegen hätte, und der vielleicht durch eine besondere Säulenstellung, kleiner als die Hauptsäulen, höher als die Parastatä, abgeschlossen war; in einer Linie mit der Umfassungswand war dann die Vorderwand des Tribunals; dieses selbst ging auf eine Breite von 46 Fuss um 15 Fuss zurück. In dem Scheitel der Krümmung stand eine Ädicula und um derentwillen sagte Vitruv euphemistisch, das Tribunal sei in einem Tempel des Augustus.

§ 3. Andere römische Gebäude von basilikenähnlicher Form. Auch diese sind nachzuweisen, obgleich ihnen immer eine oder die andere von denjenigen Eigenschaften mangelt, welche wir als den Basiliken charakteristisch erkannt haben.

a) Einige der basilikalischen Eigenschaften, bei dem Mangel anderer, zeigten die Portiken mit Apsiden; z. B. die von Messmer S. 24 u. 25 citirten *porticus et exedra*, aus Gruter, corpus inscriptionum I. pag. 65, pag. 172, 2 und *porticus absidata* aus Curiosum Romae Reg. VI. Eben dahin gehört die *porticus absidata* in Herculanium, gewöhnlich als Basilika angeführt, und das Gebäude der Eumachia in Pompeji, ebenfalls eine *porticus absidata*, denn beiden fehlt die Bedachung des Mittelraumes. Vergl. Zestermann S. 113, Messmer S. 25, Zestermann S. 84.

b) Zu der Classe der Portiken gehört, wenn sie überhaupt in irgend einem Theil antik ist, die sog. Basilika zu Vicenza. Ich habe freilich trotz der genauesten Untersuchung keinen antiken Theil darin finden, auch trotz der sorgfältigsten Nachforschungen keine Nachricht auffinden können, welche diese Vermuthung bestätigt. Von den indirecten Beweisen, die Zestermann S. 126 dafür beibringt, will mir keiner recht einleuchten, denn die Benennung *palatium vetus* (anno 1262), verliert ihre Kraft, wenn man liest, dass z. B. die 641 zuerst erbaute Cathedrale zu Torcello bei Venedig schon 864 „*vetustate bene consumpta*“ einem Neubau unterworfen werden musste. (S. Mothes, Gesch. d. Bauk. u. Bildhauerei Venedigs I. S. 25.) Und sehr auffällig mag die Basilika in Vicenza oder richtiger gesagt der *palazzo della Ragione* daselbst 1262 gewesen sein, denn schon 1223 liess der Podestà Martinengo fünf Bogen unter denselben machen, 1260 wurde sie durch eine Feuersbrunst zerstört, darauf durch den Podestà Lidolfo erneuert. (Von dieser Erneuerung datirt wahrscheinlich jene Erwähnung als *palatium vetus*.) 1289 ist die Steintreppe gebaut, von 1291 datiren Inschrift und Malereien. 1330 war er nach einem Brand restaurirt worden, aber auffällig geblieben. 1444 begann ein Neubau, 1495 war er vollendet, 1496 stürzte die eine Ecke mit mehreren Bögen der umgebenden Gallerie ein; 1498 wurde Giorgio Spavento, 1536 endlich Palladio, 1541 Sammicheli, 1546 wieder Palladio zu Rathe gezogen; 1548 bis 1614 wurde am jetzigen Bau gearbeitet. Dass bei einem Gebäude, welches von so vielen Architekten, den berühmtesten ihrer Zeit (s. Gesch. d. B. u. B. Ven. II. S. 55 u. 201), nicht gerettet werden konnte, nicht viel von antiken Theilen die Rede sein kann, da bekanntlich die Römerbauten stets sehr solid gegründet waren, braucht keinen weiteren Beweis. Aber selbst wenn es antik gewesen wäre, und im jetzigen Gebäude uns die Disposition geblieben wäre, so hätten wir doch in demselben keine Basilika, sondern einen Porticus, ein niedriges, von Anfang nur über den Hallen selbst mit Dach versehenes und deshalb leicht gegründetes Gebäude zu suchen.

c) Einige der basilikalischen Eigenschaften, bei dem Mangel anderer,

zeigten auch die Curien; von diesen ist eine, die des Pompejus, bei Messmer S. 24 belegt. Mit denjenigen Curien, welche als Bestandtheile der Basiliken zu betrachten sind und eigentlich nur erweiterte Tribunale waren*), hat Messmer den Umstand bewiesen, dass Recht gesprochen wurde in den Basiliken. Damit könnte man auch beweisen, dass Tribunale zu den Basiliken gehörten, sowie auch die Vermuthung darauf gegründet werden könnte, dass Stoen mit Curien, auch wenn sie nicht ausdrücklich Basiliken genannt werden, doch als solche zu betrachten seien. Da wir aber, wie gesagt, keine Untersuchung über die alten Basiliken anstellen, sondern es augenblicklich nur darauf ankommt, diejenigen Gebäude zu prüfen, welche Aehnlichkeit mit der christlichen Basilika haben; so fragen wir nun, welche Gestalt hatten die Curien, wenn sie selbstständig auftraten? Die Antwort geben uns am besten die drei Curien oder Tribunalien am Forum von Pompeji**): Alle drei sind Säle mit Apsiden, vor denen die sonst einfache Halle am Forum verdoppelt ist. In Schiffe sind sie aber nicht getheilt und so fehlt ihnen denn, selbst wenn man die Vorhalle sich durch jene Verdoppelung der Forumhalle ersetzt denkt, eine Haupteigenschaft der Basiliken. Dieselbe Gestalt zeigt uns der sogenannte Sitzungssaal der Decurionen in Pompeji, die als solche freilich noch nicht ganz sicher nachgewiesene antike Basilika in Trier (s. Urlichs S. 15), die von Urlichs und Piper als Tempel nachgewiesene Kirche S. Andrea in Barbara etc. Dass auch solche Gebäudeform für den christlichen Cultus brauchbar war, bezeugt eben die letztgenannte Kirche, sowie S. Balbina und andere; aber Basiliken waren solche Kirchen nicht, sondern Oratorien, wie schon oben gesagt. Damit allein ist aber noch nicht bewiesen, dass die heidnischen Basiliken mehrere Schiffe haben müssten. Es könnte also das Gebäude in Trier eine solche gewesen sein. Es könnten auch die Curien in Pompeji welche gewesen sein, wenn nicht aus Vitruv lib. VI., cap. 5 (s. S. 89 in § 4 des nächsten Capitels) hervorginge, dass gerade die Schiffeintheilung auch bei den heidnischen Basiliken als charakteristisches Merkmal galt. Die pompejanischen Curien waren also keine Basiliken, das Gebäude in Trier kann eine gewesen sein, wenn es durch Säulen in Schiffe getheilt war, wenn auch die Maasse dann nicht der pedantischen Vorschrift des Vitruv genau entsprechen; bewiesen ist darum das Gebäude noch nicht als Basilika, ja ich möchte es trotzdem weder für eine Basilika noch für eine Curie erklären, obgleich ich

*) In Curia Basilicae, Gruter, p. 444. 2. *adeundi mihi locus, nisi a tribunali non fuit*, Plinius IV. 16. Weiteres s. Messmer S. 26 u. 27.

***) Overbeck, Pompeji, S. 100 u. 105.

ebensowenig strict behaupten mag, dass es nicht der letzteren von beiden Gebäudegattungen angehört hat. Die Aehnlichkeit mit den pompejianschen Curien ist ziemlich bedeutend, aber auch in diesen werden ja nur Curien vermuthet; mögen diese Gebäude aber nun Curien sein oder nicht, als Vorbild zur christlichen Basilika fehlt ihnen eine Haupteigenschaft, da sie nicht in Schiffe getheilt sind, während sie in Bezug auf die Endung in eine Apsis basilikenähnlich sind.

d) Zu den Gebäuden, welche nur theilweis als Vorbild für die christlichen Basiliken betrachtet werden können, gehören auch die Promenaden-Basiliken, *basilicae ambulatoriae*, wie sie Zestermann S. 66 nennt, wo er auch Anmerkung 218—223 die nöthigen Belege beibringt. Diese Spaziergänge mögen aber nur selten Basiliken genannt worden sein; jedenfalls waren es nur Portiken an einer Seite eines Platzes, oder um einen Platz herum, hiessen auch, wie Vitruv lib. V. cap. 11 anführt, bei den Griechen *ξυστός*, während die offenen Spaziergänge bei den Griechen als *περιδρομίδαι*, bei den Römern als *xysti* bezeichnet wurden. Man sieht hieraus schon, welche Namenumtausche die Römer vornahmen, und wie nothwendig es ist, sich mehr an die Sache, als an den Namen zu halten.

FÜNFTES CAPITEL.

Antike Gebäudetheile, welche basilikale Formen haben.

§ 1. Zunächst dürften hierher wohl manche Saalformen in den Thermen zu rechnen sein. So die Säle ohne Schiffeintheilung aber mit Apsis in den Thermen von Velleja und Pompeji (Guhl und Koner Fig. 416 u. 417), mit Seitenschiffen und Apsis in den Thermen des Julian zu Paris (Battisier S. 275) und in denen von Trier (Otte S. 29).

§ 2. Ferner gehören hierher die grossen Corridore in den Palästen, wie uns solche in dem Palast des Diocletian zu Spalatro (Lübke Fig. 117, Guhl und Koner Fig. 389) erhalten sind. Diese sind dreischiffig, aber natürlich ohne Apsis, haben jedoch unstreitig Oberlicht gehabt.

§ 3. Am wichtigsten jedenfalls aber, weil am directesten den Augen der Christen dargeboten, waren die Säle in den Wohnhäusern, welche Vitruv als *oeci* bezeichnet. Weingärtner hat die Wichtigkeit dieser Räume vielleicht sogar überschätzt und in seinem Eifer dafür Beweise beigebracht, die keine sind. So ist z. B. die von ihm angezogene „Apsis“ im Peristyl der *casa di Lucrezio* in Pompeji keine Apsis, sondern eine frei aufgebaute Nische hinter einer Figur, die unter anderen Spielereien in diesem aben-

theuerlich genug ausgestatteten Peristyl steht. Viel eher hätte er Recht mit dem *cubiculum absidatum* in der Villa des Diomed (Overbeck S. 249. 14), nur ist diess eben kein *oecus*. *Oeci* aber finden sich natürlich sehr viele in Pompeji, doch sind dieselben meist glatte viereckige Säle. Nur in der *Casa del Laberinto* ist einer, der an drei Seiten Säulen hat (s. Overbeck S. 236. 43).

Gemächer mit Apsiden waren in dem Laurentinum des Plinius (s. Plin. lib. II. ep. 17); in der Villa des Lucull waren, wie die ziemlich beträchtlichen Ruinen, die ich bei wiederholten Besuchen genau untersucht habe, deutlich und zweifellos beweisen, zwei grosse Säle mit halbkreisförmigem Schluss. Das von Weingärtner ferner noch citirte Triclinium des Papstes Leo III. ist doch zu spät, um es hier als Beispiel gelten zu lassen und im Palast des Theodorich ist wenigstens nichts von einem Triclinium mit Apsis erhalten. Dafür aber enthält der Palast zu Spalatro deren mehrere, darunter zwei dreischiffige, am Ende des Mittelschiffs durch eine Apsis geschlossen. Ueber die drei Basiliken mit je hundert Säulen in der Villa der Gordiane, sowie über das Hekatosylon am Campo Martio s. Zestermann S. 67.

§ 4. Am deutlichsten aber wird uns das Bild der *Oeci* von Vitruv vorgeführt, der in lib. VI. cap. V. folgendermaassen sagt: „Pinakotheken sind wie Exedren von weiter Grösse herzustellen. Die korinthischen *Oeci* und die viersäuligen, sowie die sogenannten Aegyptischen haben in Bezug auf Länge und Breite dieselben Verhältnisse, wie vorhin von den Triclinien geschrieben wurde (d. h. doppelte Länge zur Breite) aber wegen der Säulenstellungen werden sie geräumiger eingerichtet. (Wir würden sagen, weil sie geräumiger sind, müssen Säulen hineingestellt werden, um die Decke zu tragen.) Zwischen Korinthischen aber und Aegyptischen ist folgender Unterschied. Die Korinthischen haben einfache Säulen; entweder auf einem Podium oder auf dem Boden stehend, und darauf Architrave und Kranzgesimse, entweder von eingelegter Arbeit oder abgeputzt, ausserdem auf den Kranzgesimsen gewölbformige Cassettendecken. In den Aegyptischen aber liegen auf den Säulen Architrave und von den Architraven ist nach den Wänden, die umher stehen, ein Gebälk zu legen, darauf der Fehlboden und das Pflaster, so dass ein Umgang unter freiem Himmel entsteht. Dann auf die Architrave im Loth über den unteren Säulen sind um ein Viertel kleinere Säulen zu stellen; über deren Architraven werden Ornamente zum Schmuck der Cassetten verwendet (besser würde die Lesart stimmen, wenn man statt *ornamenta armamenta* setzte, dann hiesse es, werden die Constructionshölzer mit Cassetten geschmückt) und zwischen die oberen Säulen Fenster placirt; so erscheint

denn in ihnen eine Aehnlichkeit mit den Basiliken, nicht mit den korinthischen Triclinien.“

Weiter heisst es cap. VI.: „Man macht aber auch *Oeci*, nicht nach italienischer Gewohnheit, welche die Griechen *κλιτρους οικους* nennen; diese werden mit der Aussicht nach Norden gedreht, meist ins Grüne blickend und haben Flügelthüren in der Mitte. Sie sind aber so lang und breit, dass zwei Triclinien (dreiseitige Speisebänke nebst Tisch) mit den Umgängen einander gegenüber aufgestellt werden können und zur Rechten und Linken die zweiflügeligen Fenster haben, damit von den (Speise-) Betten aus durch die Fensteröffnungen das Grüne gesehen werden kann etc. . . .“

cap. VIII.: „Für Vornehme aber . . . sind königliche Vestibüles anzulegen, hohe Atrien, und sehr weite Peristyle etc., ausserdem Bibliotheken, Pinakotheken und Basiliken, auf keine andere Weise prächtig zugerichtet, als bei öffentlichen Bauten, weil in ihren Häusern öffentliche Berathungen und Privatgerichte und Schiedssprüche abgehalten werden.“

§ 5. Durch all' Diess dürfte wohl zur Genüge erwiesen sein, eines-theils, dass es in den Palästen und Wohnhäusern Roms Säle gab, welche so manche derjenigen Eigenschaft besaßen, die wir als Haupteigenschaften der christlichen Basiliken kennen gelernt haben, andertheils, dass diese selben Räume auch so viel Aehnlichkeit mit den heidnischen Basiliken hatten, dass selbst römische Architekten, wie Vitruv, diese Aehnlichkeit ausdrücklich erwähnen zu müssen glaubten; daraus aber, dass er diese Aehnlichkeit gerade aus der Anbringung von Fenstern über den Säulen herleitet, ist zu folgern, dass die Beleuchtung des Mittelschiffs durch Fenster über den Seitenschiffen, also zugleich auch das Vorhandensein eines bedeckten und erhöhten Mittelschiffes eine der Haupteigenschaften der antiken Basilika war, dass also hierin die christlichen Basiliken den heidnischen ähnlich waren.

§ 6. Rückblick. Auch indem ich, wie schon mehrfach ausgesprochen, weit davon entfernt bin, über die Form der antiken Basiliken eine Untersuchung anzustellen, und unbeschadet der Ergebnisse weiterer Forschungen auf diesem Gebiete, kann ich es doch nach dem Vorstehenden getrost wagen, folgende Sätze aufzustellen:

1) Die antiken Basiliken lagen meist an einem von Säulenhallen umgebenen Platz.

2) Ihr Innenraum zerfiel in Schiffe. Das Mittelschiff war breiter und höher als die Seitenschiffe und empfing seine Beleuchtung über diesen durch hochstehende Seitenfenster.

3) Bei den meisten antiken Basiliken befanden sich Gallerien über den Seitenschiffen.

4) Die antiken Basiliken enthielten einen, bei manchen beweglichen, bei vielen aber mitgebauten, erhöhten Platz, das Tribunal, welches sich auch in den Curien Pompeji's findet, sowie im Sitzungssaal der Decurionen und dem Gebäude zu Trier.

5) Dieses Tribunal lag bei vielen in einer Exedra, welche (z. B. in Pompeji) eckig oder (Basilika Ulpia, Otricoli, Basilika des Constantin) halbkreisförmig war und also, wenn sie überwölbt war, den Namen Apsis oder Konche verdient.

6) Diese Konche kehrt auch in denjenigen für Curien gehaltenen Gebäuden wieder, welche nicht als Theile einer Basilika, sondern als gesonderte Gebäude auftreten.

7) Im Scheitel solcher Konchen standen (wenn nicht überall, so doch hier und da) Altäre oder Götterbilder, oft in besondern Nischen, oder auch in einer förmlichen Ädicula; so in der einen Curie von Pompeji, im Sitzungssaal der Decurionen daselbst, in dem Halbkreis bei der Basilika Ulpia, im Kaisarion, in der Basilika zu Fano.

8) In einigen dieser Konchen zog sich an der Wand herum eine bankähnliche Erhöhung, vermuthlich Sitz der Richter od. dgl. So in einer der Curien in Pompeji, im Sitzungssaal der Decurionen daselbst, in Otricoli etc.

§ 7. In einigen der heidnischen Basiliken und Curien findet sich also unter den Eigenschaften des Gebäudes manches Element der Gebäude-disposition, welches sich bei den christlichen Basiliken ebenfalls findet. Die antiken Basiliken sind aber ebensowenig als die altchristlichen, ebensowenig als die mittelalterlichen Kirchen oder als irgend eine Gruppe von Gebäuden gleicher Bestimmung und Zeit, nach einer allgemein gültigen Chablone gebaut gewesen. Das wäre eines Volkes von so hoher Bildung, wie die Römer es waren, ganz unwürdig.

§ 8. Die Basiliken sind nicht die einzigen Gebäude und Gebäudetheile römischen Ursprungs, deren Formen Verwandtschaft zeigen mit den Formen der christlichen Basiliken. Einzelne dieser Formen finden sich vielmehr an allen Gebäuden und Gebäudetheilen, die eine einigermaassen verwandte Bestimmung zu erfüllen haben.

§ 9. Auch ausserhalb des Römerreichs bei allen gebildeten Völkern finden sich Gebäude, die mehr oder weniger treu der basilikalen Form

sich anschließen, und von deren Formen also ein grösserer und geringerer Theil bei Ausbildung der christlichen Basilikenform verwendet zu werden fähig war. In wie weit nun eine solche Verwendung mit dem Auftreten des Christenthums als neue Religion und mit der Entwicklung einer specifisch christlichen Kunst vereinbar sein mag, in welcher Weise eine solche Verwendung sich vorbereitet haben, eingetreten sein mag, darüber werde ich meine Vermuthungen im nächsten Buch aussprechen.

V. BUCH.

Von dem Gang, den die christliche Kunst bei Ausbildung der Basilikenform nahm.

ERSTES CAPITEL.

Von dem Gang, den die Baukunst überhaupt bei Gestaltung neuer Gebäudeformen nimmt.

§ 1. Vor Allem muss ich hier auf einen scheinbar nur unbedeutenden, dennoch aber ziemlich wichtigen Fehler hinweisen, den viele Kunstschriftsteller bei Behandlung unsers Gegenstandes gemacht haben. Sie haben nämlich häufig von Basilikenstil gesprochen. Es giebt aber keinen Basilikenstil. Ebensovienig wie man bei Betrachtung griechischer Tempel von Langtempelstil und Rundtempelstil oder bei Betrachtung römischer Bauten von Theaterstil und Triumphbogenstil sprechen wird, darf man in der christlichen Kunst von Basilikenstil, Baptisterienstil sprechen. Das Wort Stil bezieht sich nur auf die ästhetische Durchgestaltung einer in den Hauptzügen durch Bedürfniss und Standpunkt der Technik bedingten Bauform, also nicht auf die Disposition und Construction, und nur mit diesen beiden, namentlich mit der ersteren haben wir es hier zu thun. Ich habe deshalb auch bei der ganzen Untersuchung die eigentlich stilistischen Formen, Capitäle, Bogen, Säulentüsse, Simse, Verhältnisse etc. ganz bei Seite gelassen; in der That blieben diese Formen auch alle ganz dieselben, wie in der heidnisch-römischen Kunst, nämlich vorläufig, so lange die Kunst noch damit zu thun hatte, die Disposition und Construction der neuen Gebäudeart festzustellen, abzuklären und zum geschlossenen, mit dem Charakter der neuen Religion, mit dem Bedürfniss des

neuen Cultus vollständig harmonirenden Ganzen durchzubilden. Erst als diess erreicht war, konnte die Kunst dazu gelangen, die nun im Geripp fertigen Formen zu vergeistigen, zu idealisiren.

§ 2. Diess wird bei der Bildung jeder neuen Gebäudeform der Fall sein. Zunächst nämlich muss das Bedürfniss in Bezug auf die Raumvertheilung festgestellt sein. Rührt diess Bedürfniss von einer ganz neuen Art der Raumbenutzung her, so müssen erst Versuche gemacht werden, aus deren Misslingen man erfährt, welche Dispositionen nicht für Erfüllung des vorliegenden Bedürfnisses geeignet sind. Ist die Raumbenutzung einer schon früher geschehenen ähnlich, so werden auch die Räume ähnlich disponirt werden können.

§ 3. Sobald also eine neue Art der Raumbenutzung auftritt, so wird man sich fragen, welchen der schon vorhandenen Arten sie wohl ähnlich ist, in welchen Stücken sie abweicht, ob diese Abweichungen nicht wieder Aehnlichkeiten mit einer andern Art der Raumbenutzung zeigen etc.

§ 4. Hat man diess festgestellt, so wird man aus den Gebäudeformen, die bisher üblich waren, diejenige auswählen, welche der ähnlichsten Art der Raumbenutzung bisher mit Erfolg gedient hat, oder man wird aus den entsprechenden Theilen mehrerer Gebäudeformen eine neue combiniren.

§ 5. Hat man auf diese Weise eine Gebäudeform gefunden, welche in den Hauptsachen dem Bedürfniss entspricht, so wird dieselbe sich mehr oder weniger rasch sich dem Bedürfniss anpassen.

§ 6. Bei weitem leichter wird die Wahl zwischen den vorhandenen Formen, wenn die neue Art der Raumbenutzung, des Bedürfnisses nicht plötzlich fertig dasteht, sondern sich innerhalb gewisser, wenn auch nicht das Bedürfniss voll befriedigender Gebäudeformen entwickelt hat.

§ 7. Noch mehr erleichtert wird diese Wahl, wenn während der Ausbildung des Bedürfnisses sich zugleich eine idealisirte, idealistische Seite desselben mit ausbildet, oder mehrere solche idealistische Grundzüge sich finden, welche, oder deren einzelne bereits in früheren Gebäudeformen Verwirklichung gefunden hatten. Es wird nämlich in solchen Fällen das Bedürfniss sich von selbst und unbewusst zu den idealistisch ihm verwandten Gebäudeformen hingezogen fühlen.

§ 8. Ist das Bedürfniss dictirt durch eine Religion, ist also die Raumbenutzung Gottesdienst, so wird es sich bei der Ausbildung einer Gebäudeart, bei der Wahl zwischen vorhandenen Formen, bei der bevorzugten Adoptirung der einen oder anderen besonders darum handeln, ob der Gottesbegriff, dann aber, ob die Ausübungsweise des Gottesdienstes, das

Ceremoniell, endlich ob die hierarchische Gliederung in einer der vorhandenen Religionen Vorbilder haben, und findet solches Statt, nun so wird aus der betreffenden Religion der betreffende Theil der Gebäudeform herzuleiten sein, dabei wird naturgemäss die Aehnlichkeit des Gottesbegriffes sich in der Aehnlichkeit der Gesammanlage im Allgemeinen, die Aehnlichkeit der Ausübungsweise des Gottesdienstes in Anzahl, Grösse und Menge der Räume, ja auch in Gestaltung der einzelnen Räume, endlich die Aehnlichkeit in Gliederung der Gemeinde sich durch Aehnlichkeit in der Aneinanderreihung und Steigerung der Räume ausdrücken.

§ 9. Ist also die Religion in ihrem Wesentlichen, d. h. in der Idee von dem Wesen, dem Willen und den Geboten Gottes keine neue, sondern nur eine Verklärung oder Modificirung einer alten, so wird der ihr dienenden Kunst bei der Auswahl der Formen für die Gesammanlage im Allgemeinen, namentlich aber für das eigentliche dem Gott geweihte Heiligthum bewusst oder unbewusst als Ideal eine Verklärung und Modificirung der bei den Gebäuden der Mutterreligion vorliegenden correspondirenden Formen vorschweben, vielleicht Jahrhunderte lang schlummernd, so lange Macht und Mittel fehlen, das Ideal zu verwirklichen, aber nie sich verwischend. Selbst die Richtung, nach welcher hin diess Ideal als Modificirung oder als Verklärung der vorhandenen Formen auftritt, wird parallel der Richtung sein, nach welcher hin der Gottesbegriff modificirt worden ist.

§ 10. Ist die Ausübung der Religionshandlungen ähnlich der bei älteren Religionen, so wird Anzahl, Menge, Grösse und Gestaltung der Räume von denen entnommen werden, welche bei der älteren Religion demselben Zweck dienten. Findet sich eine Aehnlichkeit der einen oder andern religiösen Handlung bei der oder jener Religion, so wird die Kunst, bewusst oder unbewusst, auch für jede einzelne Handlung den Raum so disponiren, wie er für die betreffende ähnliche Handlung bei der oder jener Religion disponirt war. Findet sich eine ähnliche Handlung in keiner Religion, wohl aber im profanen Leben eines früheren oder gleichzeitigen Volkes, so wird die Kunst durchaus keinen Anstand nehmen, in Disponirung der Räume sich nach den betreffenden Profanräumen zu richten.

§ 11. Dasselbe wird in Bezug auf Gliederung der Räume, Anreihung derselben aneinander eintreten, unter Rücksicht auf etwa vorhandene Vorbilder, entweder wirklicher hierarchischer Gliederung oder entsprechender profaner Volksgliederung. Ebensowenig aber, als jemals eine neue Sprache, eine neue Staatsform erfunden, d. h. mit einem Schlag fertig hingestellt worden ist, wo auch immer neue Principien sich geltend

machten, ebensowenig, sage ich, wird jemals ein neuer Baustil, ja nicht einmal eine neue Bauform plötzlich auftauchen. Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit leidet keine Sprünge, sondern geht Schritt für Schritt der Vervollkommnung entgegen. Daher wird auch eine neue religiöse Kunst weder ganz vollständig neue Gebäudeformen schaffen, noch auch plötzlich mit neuen Stilformen auftreten. Letztere hängen viel zu sehr mit dem jedesmaligen Standpunkt der allgemeinen Bildung, der technischen Fertigkeit und der Ausbildung des Formensinns, endlich mit klimatischen Einwirkungen etc. zusammen, als dass eine plötzliche Aenderung hier eintreten könnte. Sie werden vielmehr erst, nachdem längst die Gebäudedisposition ausgebildet ist, an dieser und aus dieser, sowie aus dem allgemeinen idealen Zuge, der, auf dem Gottesideal fussend, der neuen Gemeinde sich bemächtigt, allmählig sich entwickeln.

ZWEITES CAPITEL.

Aufgabe, welche das Christenthum an die Baukunst stellte.

§ 1. Im Anfang trat das Christenthum nicht als dem Judenthum feindlich, sondern nur als Reform desselben auf, mit der Tendenz, Gott, aber doch den alten, von den Juden bis dahin verehrten Jehova, keinen neuen Gott, nicht mehr als strengen Herren eines auserwählten Volkes, sondern als liebenden Vater der ganzen Menschheit, nicht mehr als in einem Tempel wohnend, sondern als allgegenwärtigen und im Geist und der Wahrheit anzubetenden Gott darzustellen, Christum aber als göttlichen Vermittler, die Gemeinde als mit Gottes Geist begabte Kinder Gottes, die Ungläubigen als vom Heil ausgeschlossen darstellend. Der Baukunst musste also als allgemeines Ideal für die Gestalt des Gotteshauses der Tempel Jehovas zu Jerusalem vorschweben, doch modificirt in so fern, als das neue Gotteshaus weniger burgähnlich, vielmehr heiterer, freier, ätherischer werden musste, die Materie als durch den Geist überwunden darstellen musste; ferner insofern, als das neue Gotteshaus nicht mehr alleinige Wohnung des Gottes war, sondern Raum bot für seine Kinder, die als mit dem heiligen Geiste begabt, als geweiht erschienen. Auch galt es weniger, gleich einem König nach aussen zu repräsentiren, als vielmehr alle jene Geweihten der Herrlichkeit Gottes theilhaftig zu machen. Dabei blieb Gott zwar unsichtbar und unnahbar, aber Christus als Incorporation Gottes trat, soweit das künstlerische Element ins Spiel kommt, in ähnliche Stellung wie die Heroen und Götterstatuen Griechenlands, die eben auch als Incarnationen der Gottheit galten, ebenso entsprachen die Märtyrer in gewissem

Sinne den Heroen des Heidenthums, ihre Gräber den Gräbern dieser Heroen. Die Ausschliessung der Ungläubigen vom Heil, die Aufhebung dieser Ausschliessung durch die reinigende Taufe, leitete die Kunst auf die zu ganz gleichem Zweck bei dem Tempel zu Jerusalem vorhandenen Vorhöfe und Wasserbecken, so dass im Allgemeinen dieser Tempel als Ideal erscheint, modificirt in bemerkter Weise und in Bezug auf die neu hinzutretenden Elemente ergänzt durch den Familiensaal und den griechischen Altar der Götterstatuen und Heroengräber, welche aber ihrerseits eben auch, um zum Ideal zu werden, des götzendienerischen Beismacks entkleidet werden mussten.

§ 2. Die Religionshandlungen der Christen bestanden zunächst wie bei den Juden im Gebet des Einzelnen nach bestimmter Richtung hin, in symbolischer Reinigung beim Nahen an das Heiligthum. Das Opfer veränderte sich insofern, als es nicht mehr Gott als Herren, sondern der Gemeinde, den als Repräsentanten Gottes in dieser Beziehung erscheinenden Armen dargebracht wurde; dazu kam das Gedächtnismahl, das Brodbrechen, ferner die Versammlung der Gemeinde im Hause des Vaters, die Predigt endlich und das gemeinsame Gebet. Die Aufgabe für die Baukunst präcisirte sich also dahin, zunächst dem Gebäude dieselbe Richtung zu geben, die der jüdische Tempel hatte, dann aber vor Bestimmung von Zahl und Grösse, sowie Einrichtung der Räume dafür zu sorgen, dass wie bei den Juden ein Vorhof mit Reinigungsbrunnen da sei. In Bezug auf die Opfer erwuchs die Aufgabe, Orte zu schaffen, wo der Gemeinde Gaben gespendet werden konnten, also in dem Raume der Gemeinde, andere wo den Armen Gaben gespendet wurden, also in dem, noch menschlichen Dingen näher liegenden Vorhof.

Für das Gedächtnismahl musste ebenfalls ein Platz geschaffen werden und zwar musste dies der Ort sein, wo man eben das Gedächtniss derjenigen, die für das Christenthum sich selbst geopfert hatten, feierte. Endlich ein Raum zur Gemeindeversammlung, zu gemeinschaftlichem Gebet, zum Anhören der Predigt. In Bezug auf die Opfer boten sich Vorbilder in den Tischen an der Vorhalle des jüdischen, im Pronaos des heidnischen Tempels, wo die Gaben zur Unterhaltung der Priester und Armen auch dort niedergelegt wurden. Ferner in Bezug auf die Gaben an die Gemeinde fand die Kunst Vorbilder in Ausstellung der Weihgeschenke in der Cella des griechischen, in ähnlichen Anordnungen im Naos des jüdischen Tempels. Als Ort für das Gedächtnismahl war der Altar mit dem Märtyrergrab, als Stellvertreter des Grabes Christi indicirt. Bei Gestaltung des Raumes selbst für dieses Gedächtnismahl sowohl wie für die Versammlung der Kinder Gottes mussten die Räume ähn-

licher Bestimmung im Wohnhaus, also im Orient der Hypostyl, im Occident der *oecus* als Vorbild um so mehr auftreten, als man im Anfang lange gezwungen war, während noch der Ritus im Ausbildungsstadium stand, diese Handlungen im Haus vorzunehmen. Bei den Heidenchristen kam hierzu noch die Cella des hypäthralen Weihetempels, wohin die Gemeinde bei einzelnen religiösen Festen Zutritt hatte. Insoweit die Versammlung behufs Anhörung einer Rede, Predigt geschah, traten als Vorbild diejenigen Räume ein, die man bei Juden und Heiden allerwärts zu diesem Zwecke kannte, die Stoen und Basiliken mit dem erhöhten Platz für den Redner, dem Tribunal. Diese Vorbilder mussten um so mehr Anklang finden, als die meisten Exemplare derselben, sowohl *Oecus* und Hypostyl, als Festtempel und Basilika, mit einer Vorhalle und einem Hof versehen waren, die einen mit Tablinum und Atrium, die andern mit Pronaos und Temenos, die dritten mit Chalcidjka und Forum.

§ 3. Die Gliederung der Gemeinde betreffend, so war sie im Anfang bloß zweifach: Gläubige und ungetaufte Zuhörer. Hier genügte *Oecus* und Atrium (oder Peristyl). Im *Oecus* die Familienversammlung der Kinder Gottes, das Liebes- und Gedächtnismahl, im Peristyl die geistige Speisung mit Lehre und Taufe, die leibliche Speisung der Armen.

Die bloße Lehre fand getrennt in Stoa und Basilika oder irgendwo statt, wo Zeit und Raum es gestattete.

Die nächste Gliederung, die eintrat, zerfällte die Gemeinde in Boten, (Apostel), Vorsteher, Gläubige, Ungetaufte. Die Apostel und Vorsteher hatten zugleich das Vermögen der Gemeinde zu verwalten, Streitigkeiten zu entscheiden, Recht zu sprechen und Brod zu brechen. Für sie empfahl sich der Platz hinter dem Tisch für das Gedächtnismahl, hinter dem Märtyrergrab, für diesen Platz die Form der Curien, als Ideal blieb in dem Gemüth der Judenchristen, der Apostel und dadurch auch der von diesen beeinflussten Vorsteher die Gestalt der Curie Salomos in der Basilika des Herodes, ein Querschiff mit Exedra, welches auch in einigen Basiliken und in der Aufstellungsweise einiger Curien an Basiliken wiederkehren mochte. Da, wo in der Basilika die Götterstatue stand, wurde nun das Märtyrergrab, der Altar aufgestellt, am Westende des Gemeindehauses, wie im Tempel zu Jerusalem und im heidnischen Tempel, auch wie dort als Adyton durch Vorhänge verhüllt, auch wie dort in einer *Ädicula*. Die Predigt wurde vom Bischof oder Vorsteher gehalten, wozu sich das Tribunal der Curien mit seiner Erhöhung empfahl. Bei Verlesen der Evangelien aber und Epistel, beim Vorsingen etc. war der Fungirende nicht im Amt als Vorsteher, sondern als Gemeindeglied; die Vorrichtungen hierzu, Chor und Ambonen, gehörten also in den Gemeinderaum,

gerade wie die Rostra auf dem Forum standen, wie die Apostel mitten in der Stoa sprachen und lehrten.

Die Katechumenen durften nicht bis in das Gemeindehaus selbst eindringen, sollten aber den Gottesdienst hören und sehen. Als Vorbild dafür hatte man die Vorhalle und das Gitter am Hause umher beim jüdischen Tempel, den vorgezogenen Strick (Zestermann S. 23) bei der Königshalle zu Athen und Aehnliches. Die Ungetauften, angehenden Lehrlinge, mussten im Atrium bleiben, wie bei den Juden ein Hof der Heiden, bei den Griechen der Temenos für die Ungeweihten da war. Das vollständigste Vorbild solcher, einer hierarchischen Gliederung der Gemeinde entsprechenden, Gliederung der Räume bot der ägyptische Tempel, der ja auch Vorbild des salomonischen Tempels gewesen war.

Später kam noch ein Element in diese Gliederung hinein, indem die Heiligen zu Vermittlern zwischen Gott und Menschen wurden, indem auch das Christusbild als stete Erinnerung an die Incarnation und Selbstopferung Gottes, indem endlich die Taube als Sinnbild des heiligen Geistes in die Aedicula über dem Altar aufgenommen ward. Dadurch war erst der Altar als Grab eines über den Andern stehenden Menschen, als symbolisches Grab Gottes fertig, und der Ort, wo es stand, musste die Gestalt einer Grabkapelle, eines antiken Grabtempels erhalten. Damit war die eigentliche Gebäudeform erst abgeschlossen und konnte die Idealisierung beginnen, indem man nun auf die von Anfang an vorschwebenden Ideale die künstlerische Thätigkeit ausdehnen konnte, nachdem dieselbe bereits, wenigstens theilweis, mit Stilisirung der einzelnen Theile zu Stande gekommen war.

DRITTES CAPITEL.

Ausbildungsgang der christlichen Basilikenform.

Derselbe ergibt sich nach Vorstehendem nun als in folgender Weise vor sich gehend:

§ 1. Für die Gesamtgestaltung erschien der Tempel von Jerusalem als Ideal, welches aber abgeändert werden musste, weniger burgähnlich, weniger auf bloss äussere Repräsentation berechnet, heiterer, freier, ätherischer, unter Darstellung der Ueberwindung der Materie durch den Geist, der Finsterniss durch das Licht, weniger als Palast Gottes, mehr als Versammlungshaus der Kinder Gottes, zugleich aber, gleich dem jüdischen Tempel, ein Adyton in sich bergend, welches jedoch als Grab zu erscheinen hatte. Ferner lag im Begriff dieses Ideals damals noch die



Ausschliessung der Ungläubigen, die Reinigung durch die Taufe, endlich die Regierung der Gemeinde durch ihre Vorsteher.

§ 2. Vorläufig konnte diess Ideal nicht erreicht werden. Als nächstes Bedürfniss wurde erkannt, Versammlung der Gläubigen zu gemeinsamem Gebet und Lobgesang und zum gemeinsamen Gedächtnissmahl, sowie zur Lehre, Armenspeisung und Taufe. Dazu bot sich der dem Tempel wenigstens in Bezug auf die Oberbeleuchtung von der Seite und auf die längliche Gestalt, sowie auf das Vorhandensein einer Vorhalle ähnliche Hypostyl oder *Oecus* mit dem, ebenfalls dem Tempelhof ähnlichen Hof mit Brunnen (*impluvium, puteale*). In der Halle dieses Brunnenhofs, oder in dem Tablinum wurden die Armen gespeist, im *puteal* getauft.

§ 3. Der zweite Schritt zur Verwirklichung des Ideals war die Regierung der Gemeinde durch ihre Vorsteher. Für diese wurde ein Platz gefunden in der Apsis der *oeci absidati*, der *basilicae domesticae*, welche durch diese Apsis, durch die Theilung in Schiffe und durch das Oberlicht wenigstens einigermaassen an das in dieser Beziehung vorschwebende Ideal der persischen Königshallen, der Basiliken und Curien, namentlich der Basilika des Herodes erinnerte. Als directes Vorbild für den Raum zu Besorgung der Gemeindeführung schwebte blos den Judenchristen die Basilika des Herodes, den Heidenchristen heidnische Basilika und Curie vor.

§ 4. Als ferneres Ideal musste den Christen während der Verfolgungszeit die Vereinigung der Lehre mit dem gemeinschaftlichen Gebet und Abendmahl, mit der Vorsteherversammlung unter ein Dach vorschweben; dabei erschien ihnen als Vorbild wiederum die Basilika des Herodes, die Königshalle zu Athen und die Prachtbasiliken Roms, sowie der hypäthrale Festtempel, jene als Gebäude von Versammlungen zu Anhörung einer Rede oder zu Berathungen unter einem Dachraum mit den Collegien der Richter, mit den Curien, dieser als Vorbild für den besonderen Theil, für das Gemeindehaus.

§ 5. Da bei zunehmender Anzahl der Gemeinde die oben angeführten Gliederungen eintraten, welche eine Trennung der Gemeinde in einzelne Raumabtheilungen verlangte, musste eine solche Gliederung des Raumes zum lebhaften Wunsch und endlich ein so gegliederter Raum zum Ideal werden. Das Vorbild hierzu fand sich zum Theil in den Tempeln des Heidenthums, ägyptischer, indischer, griechischer Art, zum Theil auch wiederum in den Basiliken und den Räumen des Wohnhauses, konnte aber wiederum nur höchst unvollständig nachgebildet werden, so lange die Christen noch Verfolgungen ausgesetzt waren.



§ 6. Als nun die Verfolgungen aufhörten, trat die Basilika, wenn auch noch nicht vollständig entwickelt, dennoch in den Hauptzügen fertig auf, als mehrschiffiges Gebäude, mit eingebauter Apsis, vielleicht im Anfang sogar bloß mit einem nicht von einer Apsis umschlossenen Tribunal für die Vorsteher, mit einfachem Hof und Brunnen, mit Vorhalle, oft auch ohne Vorhalle. Sobald aber eine wirkliche Anerkennung erfolgt war, war auch der Typus schon so weit entwickelt, dass Atrium und Apsis vorhanden waren. Das Sanctuarium bestand aber immer noch bloß in einer freistehenden *Ädicula* über dem Märtyrergrab oder symbolischem Christusgrab, welches als Tisch gestaltet in sich das eigentliche Grab, die *confessio*, barg.

§ 7. Auch in Bezug auf die Opfer hatte sich nun schon eine feste Sitte gebildet, und zwar wiederum unter Anlehnung einerseits an die Einrichtungen des Tempels in Jerusalem, andererseits an die Anordnungen in den heidnischen Tempeln. In der Vorhalle und dem Narthex fanden Armenspeisungen, Agapen statt, hier stand die *mensa indigentium* (s. ob. S. 60). Neben dem Altar aber, oder auch in den Seitenschiffen, stand auf der Frauenseite das *παράραπίζον*, der Opfertisch, auf dem fromme Gaben niedergelegt wurden, welcher auch die Kohlen, das Feuer, das Räucherbecken, die Leuchter, die geweihten Kleider, Kerzen, Patenen, Kelch etc. trug. Auf der Männerseite stand ein ähnlicher Tisch, Credenz-tisch, *secretarium minus*, *mensa propositionis*, in dessen Nähe sich die Diaconen aufhielten, und auf dem, wie im Tempel, die Weihbrode (Eulogien), der Propositionswein, das geweihte Wasser für die von der Communion Ausgeschlossenen etc. aufgestellt wurden. In den lateinischen Kirchen wurden beide Tische auch wohl durch Schränke hinter oder neben dem Altare ersetzt. Hierher gehörten auch die Waschbecken, oft bloß eins, *piscina*, *lavacrum*, *mare*, *θάλασσα*, *χωρείον*, zum Waschen für den Priester, oft auch ein zweites für Ueberbleibsel vom Abendmahl etc.

§ 8. Bei weiter gehender Gliederung der Gemeinde gliedert sich auch die Vorhalle nochmals in Atrium und Narthex, der Raum der Vorsteher (Presbyterium) wurde durch die Cancellen von dem Laienschiff (*gremium ecclesiae*) getrennt. Nebenbei näherte sich das Aeussere seinem Ideal dadurch, dass drei Thüren an die Stelle einer traten, so die Zulässigkeit der ganzen Gemeinde ausdrückend, dass dem entsprechend auch die Vorhalle über die ganze Vorderseite hinweg ging.

§ 9. Eine weitere Annäherung an das Ideal geschah dadurch, dass bei zunehmender Anzahl der Priester das Sanctuarium durch Verlängerung der Apsiswände vergrößert und der Altar in dasselbe hinein-



gezogen wurde, so dass nun, durch den Triumphbogen abgeschlossen, ein Adyton vorhanden war. Indem aber auch der Priesterstand sich mehr und mehr über den Laienstand stellte, musste derjenige Theil des Ideals wieder zum Vorschein kommen, der sich auf die Vorsteherschaft als Regierung der Gemeinde unter Zuziehung der Aeltesten bezog. Diess war das Querschiff der Halle Herodes, welches nun zwischen Langschiff und Apsis sich einschob, Senatorium und Matroneum. Obgleich diese beiden baulichen Veränderungen zu gleicher Zeit und an verschiedenen Orten eintraten, obgleich auch die Hineinziehung des Altars in die Apsis nicht überall statt fand, so zeigten sich doch die dieser Veränderung zu Grunde liegenden Principien an den Stellen, wo sie nicht ganz zur Geltung kamen, wenigstens andeutungsweise in der Stellung der Cancellen.

§ 10. Während bisher neben der Basilikenform die Centralform gegangen war, hauptsächlich die Grabbestimmung der Kirche betonend, tritt diese Grabbestimmung nun auch in der Basilika stärker hervor und so erhebt sich denn in der Mitte des Querschiffs über dem Altar, vor der zum Sanctuarium verlängerten Konche, die Kreuzungskuppel, während die *confessio* sich zum Krypta erweitert.

§ 11. Bald tritt nun auch äusserlich das Ideal wieder hervor, die hohe Vorhalle des Salomonischen Tempels mit ihren zwei Pylonen und dem Portal dazwischen — verklärt, erhöht, erleichtert zum Thurmbau.

§ 12. Inzwischen haben sich auch die Formen der Bautheile stilisirt, namentlich der Tendenz folgend, den Triumph des Geistes über die Materie, die Ueberwindung der Schwere, die Bekleidung des kräftigen Steins mit geistig ausdrucksvollem Symbol zur Darstellung zu bringen, und so ist im gothischen Dom das Ideal christlicher Baukunst erreicht.



Vertical line on the left side of the page.

Vertical line on the left side of the page.

